



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die geschlechtsstereotypen Einstellungen und  
Verhaltensweisen von Eltern in der Stadt und am  
Land

Verfasserin

Bettina Wieland

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 298

Studienrichtung lt. Studienblatt: Psychologie

Betreuerin: Univ.-Prof. Mag. DDr. Christiane Spiel



## **Danksagung**

Sehr herzlich möchte ich mich an dieser Stelle bei meinen Eltern bedanken. Ohne ihre (finanzielle) Unterstützung wäre weder diese Arbeit, noch das gesamte Studium zu bewältigen gewesen.

Aufrichtiger Dank gilt allen Eltern, die an dieser Studie teilgenommen haben. Besonders gilt dieser auch allen Leiterinnen und PädagogInnen der Kindergärten, die mit großem Interesse an der Thematik und Kooperationsbereitschaft eine gute Zusammenarbeit ermöglicht haben.

Frau Univ.-Prof. Dr. Dr. Christiane Spiel danke ich sehr herzlich für die Betreuung dieser Diplomarbeit.

Meinen lieben Kolleginnen Tanja Hodosi und Seyma Ergün gilt besonderer Dank. Die gegenseitige Unterstützung und der Zusammenhalt, den wir in unserem Team hatten, waren einzigartig.



# Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 <i>Spielzeug der Vorstudie 1</i> .....	43
Tabelle 2 <i>Deskriptivstatistische Kennwerte (M, SD, Konfidenzintervall) der ausgewählten Spielsachen aus Vorstudie 1 und der Hauptstudie</i> .....	45
Tabelle 3 <i>Bildungsbezogenes Spielzeug nach Nelson-Rowe (1994)</i> .....	46
Tabelle 4 <i>Komplementäre Anteilswerte in Prozent für die Zuordnung zu spezifischen und generellen Fähigkeiten von bildungsbezogenem Spielzeug</i> .	47
Tabelle 5 <i>Zusammenfassung aller im Untersuchungsbogen enthaltenen Spielsachen</i> .....	48
Tabelle 6 <i>Zusammensetzung der Stichprobe: Geschlecht und Alter der Eltern und ihren Kindern</i> .....	51
Tabelle 7 <i>Zusammensetzung der Stichprobe (N = 220): höchste abgeschlossene Ausbildung, Beschäftigung, Familienstand</i> .....	52
Tabelle 8 <i>Zusammensetzung der Stichprobe (N = 220) in Abhängigkeit vom Wohnort</i> .....	53
Tabelle 9 <i>Deskriptivstatistische Kennwerte zur Zusammensetzung der Stichprobe in Abhängigkeit vom Wohnort</i> .....	54
Tabelle 10 <i>Vorgabemodus in Abhängigkeit vom Wohnort</i> .....	56
Tabelle 11 <i>Deskriptivstatistische Kennwerte des NGRO Score (N=220)</i> .....	57
Tabelle 12 <i>Deskriptivstatistische Kennwerte der Erwünschtheit von typisch männlichem und typisch weiblichem Spielzeug (N=220)</i> .....	58
Tabelle 13 <i>Deskriptivstatistische Kennwerte (M, SD) der Erwünschtheit von typisch männlichem und typisch weiblichem Spielzeug in Abhängigkeit vom Wohnort</i> .....	60
Tabelle 14 <i>Deskriptivstatistische Kennwerte der Erwünschtheit von bildungsbezogenem Spielzeug (N=220)</i> .....	61
Tabelle 15 <i>Deskriptivstatistische Kennwerte (M, SD) der Erwünschtheit von bildungsspezifischem Spielzeug in Abhängigkeit vom Wohnort</i> .....	62
Tabelle 16 <i>Deskriptivstatistische Kennwerte (M, SD) der Geschlechtstypisierung von weiblichem und männlichem Spielzeug</i> .....	64

Tabelle 17 Teststatistische Kennwerte der dummykodierte Kovariate „höchstes abgeschlossenes Bildungsniveau“ .....	68
Tabelle 18 Deskriptivstatistische Kennwerte (M, SD) der Verfügbarkeit von männlichem, weiblichem und neutralem Spielzeug in Abhängigkeit vom Wohnort (n = 138).....	70
Tabelle 19 Teststatistische Kennwerte zur Verfügbarkeit von weiblichem Spielzeug.....	72
Tabelle 20 Deskriptivstatistische Kennwerte (M, SD) der Verfügbarkeit von bildungsspezifischem Spielzeug in Abhängigkeit vom Wohnort .....	73
Tabelle 21 Deskriptivstatistische Kennwerte (M, SD, Md) der Verfügbarkeit von bildungsbezogenem Spielzeug bei Mädchen und Buben (n = 138).....	74
Tabelle 22 Deskriptivstatistische Kennwerte (M, SD) der Spielhäufigkeit von männlichem, weiblichem und neutralem Spielzeug .....	75
Tabelle 23 Deskriptivstatistische Kennwerte (M, SD) der Spielhäufigkeit von bildungsbezogenem Spielzeug.....	80

# Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1</i> Theorie der sozialen Rolle .....	13
<i>Abbildung 2</i> Beispielitem für die Erwünschtheit von Spielzeug .....	40
<i>Abbildung 3</i> Beispielitem für die Geschlechtstypisierung von Spielzeug.....	41
<i>Abbildung 4</i> Beispielitem für die Verhaltensaspekte von Geschlechtsstereotypen.....	42
<i>Abbildung 5</i> Itembeispiel zur Geschlechtstypisierung von Spielzeug.....	44
<i>Abbildung 6</i> Höchstes abgeschlossenes Bildungsniveau in Abhängigkeit vom Wohnort (N = 220).....	55
<i>Abbildung 7</i> Geschlechtstypisierung (Beschriftung in gerundeten Mittelwerten) der männlichen Spielsachen in Abhängigkeit vom Wohnort .....	66
<i>Abbildung 8</i> Geschlechtstypisierung (Beschriftung in gerundeten Mittelwerten) der weiblichen Spielsachen in Abhängigkeit vom Wohnort .....	67
<i>Abbildung 9</i> Anzahl der Familien mit einem oder mehreren gleichgeschlechtlichen Kindern in Abhängigkeit vom Wohnort .....	70
<i>Abbildung 10</i> Spielhäufigkeit (Eltern von Jungen) mit männlichem, weiblichem und neutralem Spielzeug in Abhängigkeit vom Wohnort.....	77
<i>Abbildung 11</i> Spielhäufigkeit (Eltern von Mädchen) mit männlichem, weiblichem und neutralem Spielzeug in Abhängigkeit vom Wohnort.....	78



# Zusammenfassung

In der vorliegenden Studie wurden die geschlechtsstereotypen Einstellungen und Verhaltensweisen von Eltern von Kindern im Vorschulalter (drei bis sechs Jahre) untersucht. Hauptaugenmerk wurde dabei auf den Vergleich von Stadt- und Landbevölkerung gelegt. Bisherige Untersuchungen postulierten traditionellere Werte und Einstellungen in der ländlichen Bevölkerung. Kinder übernehmen geschlechtsstereotype Einstellungen und Verhaltensweisen von ihren Eltern. Ein zentrales Medium wie diese weitergegeben werden ist das Spielzeug, weshalb dieses in der vorliegenden Studie den zentralen methodischen Zugang darstellt. In Anlehnung an Mussner (2013) wurde ein Untersuchungsheft zusammengestellt, welches folgende Aspekte von Geschlechtsstereotypen erfasste: Einstellung zu Geschlechterrollen, Geschlechtstypisierung, Verfügbarkeit von und Spielhäufigkeit mit bestimmtem Spielzeug. Zur Auswahl des im Untersuchungsbogen enthaltenen Spielzeugs wurden zwei Vorstudien durchgeführt. Erstens wurden 45 weibliche, männliche und neutrale Spielsachen durch eine heterogene Stichprobe einer Geschlechtstypisierung (männlich / weiblich / neutral) unterzogen. Zweitens wurde bildungsbezogenes Spielzeug von PädagogInnen spezifischen und generellen Fähigkeiten zugeordnet. 23 Spielsachen fanden aufgrund der Ergebnisse der beiden Vorstudien Eingang in den Hauptuntersuchungsbogen. Rekrutiert wurden die Eltern, gemeinsam mit zwei weiteren Diplomandinnen Tanja Hodosi und Seyma Ergün, über Kindergärten in Wien (städtische Stichprobe) und ländlichen Gebieten in Niederösterreich und Oberösterreich mittels Paper-Pencil und Online Fragebogen. Die vorliegende Studie kam zu dem Ergebnis, dass der vermutete Unterschied nur indirekt durch den Wohnort bedingt ist. Eltern am Land weisen traditionellere Einstellungen zu Geschlechterrollen auf als Eltern in der Stadt, was aber hauptsächlich durch niedrigere Bildung am Land zu erklären ist. Außerdem wird angenommen, dass sich in den letzten Jahrzehnten die geschlechtsstereotypen Einstellungen am Land, denen der Stadt angenähert haben. Geschlechtsstereotype von Eltern in Bezug auf ihre Kinder sind, gleichermaßen in der Stadt wie auf dem Land, aber dennoch vorhanden. Vor allem wird dies sichtbar in der Auswahl und der Erwünschtheit von geschlechtsstereotypem Spielzeug für das eigene Kind.

## **Abstract**

The present study investigates the parents' gender stereotypical attitudes and behaviour of children aged between three to six. The main focus was on a comparison between families living in rural areas and those living in urban areas of Austria. Previous studies postulated less traditional opinions on gender stereotypes in urban areas than in rural ones. Generally children inherit much of their gender stereotypical opinions and behaviour from their parents. Toys are of special importance for that. Therefore they were chosen as the central methodological approach for the present study. Following Mussner (2013) a questionnaire was designed, measuring parents' attitude towards gender roles, including a rating of the desirability of each toy for their children. In addition they had to specify which toy is available at the child's home. Two preliminary studies were conducted to identify the most appropriate toys for the main study. First, 45 toys were rated if they are female, male or gender neutral for a heterogeneous sample. Secondly, kindergarten teachers rated education related toys whether they foster general or specific skills. The findings of those two preliminary studies result in 23 toys which were included in the questionnaire of the main study.

Parents were recruited in kindergartens in Vienna and rural areas in Upper and Lower Austria, using either a paper pencil or a link to an online questionnaire. The present study concludes that there is a difference between rural and urban population in parents' attitudes towards gender roles. However, the difference is no longer present when taking the educational level of the parents into consideration. In the last decades the gender stereotypes in rural areas converged towards those in urban areas. Gender stereotypes of parents concerning their children exist (both in rural and urban areas). This is particularly visible through the choice and the desirability of gender-stereotyped toys that parents buy for their own child.

# Inhalt

<b>I EINLEITUNG .....</b>	<b>9</b>
<b>II THEORETISCHER HINTERGRUND .....</b>	<b>11</b>
1 Begriffsklärungen .....	11
1.1 Geschlechtsstereotype .....	11
1.2 Geschlechterrolle .....	12
2 Wie werden Geschlechtsstereotype und Geschlechterrollen erfasst? .....	14
3 Wie verändern sich Geschlechtsstereotype in der Gesellschaft?.....	17
4 Geschlechtssozialisierung im Familienkontext .....	19
4.1 Welchen Einfluss haben die Eltern? .....	19
4.2 Welches Verhalten zeigen die Kinder? .....	21
5 Theoretische Modelle zur Weitergabe von Geschlechtsstereotypen.....	22
5.1 Soziale Lerntheorie .....	23
5.2 Kognitive Entwicklungstheorie .....	23
5.3 Geschlechtsschema – Theorie.....	24
6 Spielzeug als zentrale Objekte zur Weitergabe von Geschlechtsstereotypen	25
7 Studie Mussner (2013) .....	27
8 Der Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Geschlechtsstereotype.	28
9 Welchen Einfluss hat der Wohnort? .....	28
9.1 Die städtische Bevölkerung .....	29
9.2 Geschlechtsstereotype im Stadt – Land Vergleich.....	30
9.3 Geschlechterrollen und Einstellung zu Geschlechterrollen im Stadt – Land Vergleich.....	31
10 Fazit .....	33
11 Fragestellung und Hypothesen .....	35
11.1 Einstellung zu Geschlechterrollen.....	35
11.2 Einstellungsaspekt von Geschlechtsstereotypen.....	36
11.3 Verhaltensaspekt von Geschlechtsstereotypen .....	37

<b>III EMPIRISCHER TEIL .....</b>	<b>39</b>
1 Methode.....	39
1.1 Aufbau des Fragebogens .....	39
1.2 Auswahl des Spielzeugs .....	42
2 Durchführung.....	49
3 Ergebnisse.....	50
3.1 Stichprobenbeschreibung.....	50
3.2 Vergleich von Paper Pencil und Online Fragebogen.....	55
3.3 Einstellung zu Geschlechterrollen .....	56
3.4 Hypothesen zum Einstellungsaspekt von Geschlechtsstereotypen.....	58
3.5 Verhaltensaspekt von Geschlechtsstereotypen.....	69
<b>IV DISKUSSION.....</b>	<b>83</b>
1 Zusammenfassung der Ergebnisse .....	83
1.1 Einstellung zu Geschlechterrollen .....	84
1.2 Einstellungsaspekte von Geschlechtsstereotypen .....	85
1.3 Verhaltensaspekt von Geschlechtsstereotypen.....	86
1.4 Bildungsbezogenes Spielzeug .....	87
2 Limitationen .....	88
3 Fazit und Ausblick .....	90
<b>V LITERATURVERZEICHNIS.....</b>	<b>92</b>
<b>VI ANHANG .....</b>	<b>102</b>
Untersuchungsheft .....	104

# I Einleitung

Das Geschlecht einer Person ist eine deutlich kategorisierende Variable. Mit dem Wissen über das Geschlecht einer Person werden von den meisten Menschen bestimmte Persönlichkeitseigenschaften und Verhaltensweisen von ihm / ihr erwartet. Die Frau wird als das emotionalere Geschlecht bezeichnet, die fürsorglich und vom Mann, der Dominanz und Unabhängigkeit repräsentiert, abhängig ist. Das gilt nicht nur für Erwachsene, sondern auch von Kindern werden geschlechtsstereotype Verhaltensweisen erwartet. Ein Junge, der eine Puppe einem Auto bevorzugt, oder ein Mädchen, das lieber zum Lastkraftwagen greift, als mit der Puppenküche spielt, wirken im ersten Moment ungewohnt. Kinder zeigen schon sehr früh, vor allem in der Auswahl ihres Spielzeugs, geschlechtsstereotype Präferenzen. Maßgeblich verantwortlich für die Ausbildung von Geschlechtsstereotypen sind die Eltern, aber auch das übrige soziale Umfeld eines Kindes, wie zum Beispiel FreundInnen und PädagogInnen im Kindergarten, Geschwisterkinder oder die Großeltern, sind daran beteiligt.

Geschlechtssensible Pädagogik, Gender Mainstreaming und Gleichstellung der Geschlechter sind gegenwärtig Begriffe, die häufig in (politischen) Bildungsdiskussionen kontrovers diskutiert werden. Sowohl auf Mädchen als auch auf Buben sollen während ihrer Bildungskarriere keine sozialen Benachteiligungen aufgrund ihres Geschlechts zukommen. Um dahingehend Interventionen oder Aufklärungsarbeit planen zu können, muss die Frage, inwiefern oben beschriebene Geschlechtsstereotype derzeit gesellschaftlich verankert sind, geklärt werden. Häufig werden diese für soziale Ungleichheit zwischen Mann und Frau in unserer Gesellschaft verantwortlich gemacht. Im zeitlichen Verlauf postulieren diverse Studien eine Entwicklung von traditionellen Einstellungen in Richtung Geschlechtergleichheit (Carter & Borch, 2005; Twenge, 1997).

Mussner (2013) untersuchte geschlechtsstereotype Einstellungen von Eltern in Bezug auf ihr Alter. Die vorliegende Untersuchung soll ähnliches anstellen, sich aber anstatt dem Alter der Eltern, auf den Wohnort der Familien als

Einflussfaktor konzentrieren. Es soll beantwortet werden, welche Unterschiede zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung bestehen. Einige Studien (Carter & Borch, 2005; Černič Istenič, 2007) belegen, dass am Land lebende Eltern traditionellere Einstellungen aufweisen.

Im ersten Abschnitt der vorliegenden Arbeit wird der derzeitige Forschungsstand dargelegt. Was sind Geschlechtsstereotype und wie stehen diese in Beziehung zu Geschlechterrollen? (Kapitel 1) Wie Geschlechtsstereotype messbar gemacht werden, und wie sich diese in den letzten Jahrzehnten entwickelt haben, behandeln Kapitel 2 und 3. Auf die Rolle der Eltern in der Sozialisierung von Geschlechtsstereotypen, und wie sich bei Kindern ein Konzept vom eigenen Geschlecht entwickelt, geht Kapitel 4 ein. In Kapitel 6 wird das Spielzeug als zentrales Medium in der Weitergabe von Geschlechtsstereotypen durch die Eltern dargestellt. Kapitel 7 beschreibt die genannte Untersuchung von Mussner (2013), worauf die vorliegende Studie basiert. Kapitel 8 und 9 thematisieren schließlich das Bildungsniveau und den Wohnort, zwei Variablen welche weitere mögliche Einflussfaktoren von Geschlechtsstereotypen darstellen. Kapitel 10 und 11 beschließen den theoretischen Teil mit einem Fazit und schildern die genaue Fragestellung und die Hypothesen, welche im danach folgenden empirischen Teil geprüft werden.

## II Theoretischer Hintergrund

### 1 Begriffsklärungen

#### 1.1 Geschlechtsstereotype

Stereotype sind gemäß Ashmore und Del Boca (1979) strukturierte Wissensinhalte, die Eigenschaften einer Menschengruppe beinhalten. Detaillierter gibt Eckes (1997, S.17) an, „Geschlechtsstereotype sind kognitive Strukturen, die sozial geteiltes Wissen über die charakteristischen Merkmale von Frauen bzw. Männern enthalten“. Diese kognitiven Strukturen gehören einerseits zum individuellen Wissen einer Person, gleichzeitig wird manches davon aber auch kulturell geteilt. Geschlechtsstereotype haben im Gegensatz zu anderen Stereotypen (wie zum Beispiel Nationen) deskriptive Anteile, welche beschreiben wie sich eine Frau oder ein Mann verhält, und präskriptive Anteile, welche angeben wie sich eine Frau oder ein Mann verhalten soll (Eckes, 2010). Demnach wird von Frauen verlangt, einfühlsam, verständnisvoll und emotional zu sein. Diese Merkmale werden nach Parsons und Bales (1955) mit der Bezeichnung „Expressivität“ zusammengefasst. Männern werden Eigenschaften wie dominant, unabhängig, aggressiv, egoistisch und zielstrebig zugeschrieben, welche unter dem Begriff „Instrumentalität“ subsummiert werden. Verhält sich eine Person nicht entsprechend der präskriptiven Anteile von Geschlechtsstereotypen, reagiert das soziale Umfeld häufig mit Ablehnung (Eckes, 2010).

Die konkrete Anwendung des individuellen Stereotypwissens auf Individuen wird Stereotypisierung genannt. Einer Person wird eine Eigenschaft auf Basis der Zugehörigkeit zu einer Gruppe (im Falle von Geschlechtsstereotypen „Mann“ oder „Frau“) zugeschrieben. Individuelles Verhalten einer Person wird in diesem Fall vernachlässigt (Williams, Bennett, & Best, 1975).

Geschlechtsstereotype zeigen Invarianz über verschiedene Kulturen hinweg (Williams & Best, 1990). Bezüglich der zeitlichen Stabilität zeigte unter anderem

Twenge (1997), dass sich die Instrumentalität der Frauen in den letzten 25 Jahren erhöht hat, während die berichtete Expressivität der Männer gleich gering blieb. Die gegenwärtige gesellschaftliche Entwicklung in diesem Bereich wird in Kapitel 3 beschrieben.

Geschlechtsstereotype enthalten gemäß Asendorpf und Neyer (2012) nicht nur falsche Information. Meist ist ein wahrer Anteil an Information über ein Mitglied einer bestimmten Gruppe enthalten, welcher aber in weiterer Folge übertrieben oder unzulässig verallgemeinert wird.

Abzugrenzen sind Geschlechtsstereotype und die Geschlechtsstereotypisierung von Sexismus, welcher eine durch das Geschlecht einer Person bedingte soziale Benachteiligung meint (Eckes, 2010). Diese Abgrenzung kann durch ein Gedankenexperiment geprüft werden: Ist eine Reaktion auf Verhaltensweisen einer Person nicht die gleiche, wenn das Geschlecht der Person geändert wird, handelt es sich um Sexismus (Fiske und Stevens, 1993). Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn einer Mitarbeiterin eines Unternehmens nur aufgrund ihres Geschlechts eine höhere berufliche Position verwehrt wird.

## **1.2 Geschlechterrolle**

Das Konzept der Geschlechterrolle definiert die sozial geteilten Verhaltenserwartungen aufgrund des Geschlechts einer Person. Die präskriptiven Anteile von Geschlechtsstereotypen werden dabei zur Norm, was zur Folge hat, dass diese in einer Gesellschaft befolgt werden müssen (Eckes, 2010). Frieze et al. (2003) definiert die Einstellung zu Geschlechterrollen als die allgemein gültige Vorstellung von Frauen und Männern, und deren angemessenen Rollen und Verpflichtungen. Eine egalitäre Einstellung befürwortet die Gleichstellung der Geschlechter, während die traditionelle Form den Mann in der Rolle des Brotverdieners, und die Frau in der Rolle der Haushälterin sieht.

Eagly, Wood und Diekmann (2000) postulierten die soziale Rollentheorie, welche das Rollenverhalten der Gruppenmitglieder als maßgeblich verantwortlich für die Ausformung von psychologischen Geschlechtsstereotypen angibt.

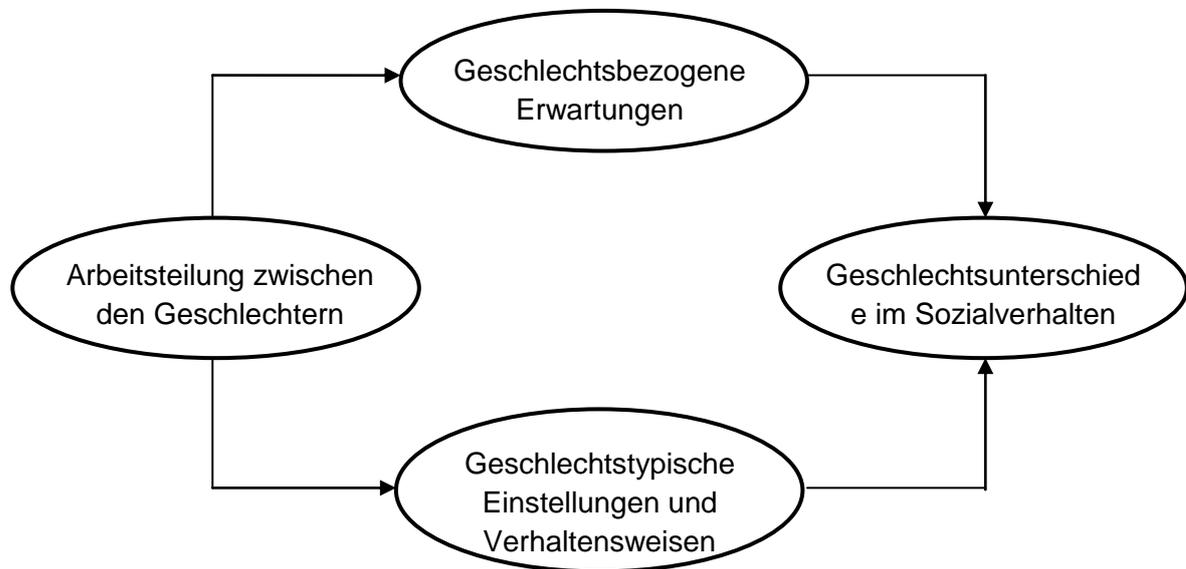


Abbildung 1. Theorie der sozialen Rolle (Eagly, 1987; zitiert nach Eckes, 1997, S.67)

Die Arbeitsteilung der Geschlechter, die Frau im Haushalt und in der Kindererziehung, und der Mann als Ernährer der Familie, ist bedingt durch physische Vorteile im Körperbau. Aufgrund dieser Arbeitsteilung, womit unterschiedlicher sozialer Status verbunden ist, formen sich geschlechtsbezogene Erwartungen beziehungsweise geschlechtstypische Einstellungen und Verhaltensweisen (Abbildung 1). Berufe in denen typischerweise mehr Frauen als Männer beschäftigt sind (z.B.: Volksschullehrerin, Krankenschwester), sind mit niedrigerem sozialen Status verbunden, im Gegensatz zu Positionen in denen vornehmlich Männer zu finden sind (z.B.: Manager, Rechtsanwalt). Von der Frau, der im Haushalt und der Kindererziehung tätigen Person, wird Emotionalität und Verständnis gefordert, während vom Mann, der die Rolle des Ernährers und des Erwerbsarbeiters einnimmt, Unabhängigkeit und Dominanz erwartet werden. Daraus ergeben sich sowohl bei Frauen als auch bei Männern Unterschiede im Sozialverhalten.

Durch diese Überbewertung des beobachteten Rollenverhalten und das Vernachlässigen des in der jeweiligen Situation erforderlichen Verhaltens, wird direkt auf die Eigenschaften der Rolleninhaber geschlossen (Conway, Pizzamiglio, & Mount, 1996).

Dies ist, wie Eagly und Steffen (1984) gezeigt haben, unabhängig vom Geschlecht der sich in der sozialen Rolle befindlichen Person. Die an der Untersuchung teilnehmenden Personen sollten eine Stimulusperson beurteilen, welche sich laut einer Beschreibung entweder ausschließlich um die Kinder und um den Haushalt kümmerte, oder voll erwerbstätig war. Das Geschlecht der Stimulusperson wurde dabei variiert. Die Ergebnisse zeigten, dass sowohl männliche als auch weibliche Stimuluspersonen in der Rolle des Haushälters / der Haushälterin hohe Zuschreibungen in expressiven Eigenschaften aufweisen. Umgekehrt wurden sowohl männlichen als auch weiblichen Stimuluspersonen in der Erwerbsrolle deutlich häufiger instrumentelle Merkmale zugesprochen.

In Studien zu Geschlechtsstereotypen wurden bisher unterschiedliche methodische Zugänge gewählt, um das betreffende Konstrukt messbar zu machen. Zusammenfassend soll Kapitel 2 diese darstellen.

## **2 Wie werden Geschlechtsstereotype und Geschlechterrollen erfasst?**

Anfänglich waren in der Forschung zu Geschlechtsstereotypen häufig Eigenschaftslisten in Verwendung. Williams und Bennet (1975) postulierten die sogenannte „Adjective Checklist“ (ACL). Insgesamt sind darin 300 Adjektive enthalten, welche von den teilnehmenden Personen entweder dem Mann oder der Frau zugeordnet werden sollen. Der „Sex-Role Stereotype Questionnaire“ (Rosenkrantz, Vogel, Bee, Broverman, & Broverman, 1968) verlangt es ebenfalls, eine erwachsene Person anhand von Adjektiven einzuschätzen, von der nur das Geschlecht bekannt ist.

Beim „Personal Attributes Questionnaire“ (PAQ, Janet T. Spence, Helmreich & Stapp, 1974) und dessen deutscher und erweiterter Übersetzung „German Extended Personal Attributes Questionnaire“ (GEPAQ, Runge, Frey, Gollwitzer, Helmreich & Spence, 1981) werden bipolare Eigenschaftspaare angegeben, welche auf einer 5-stufigen Ratingskala zu beurteilen sind. In der deutschen Übersetzung heißt es beispielsweise (1) „nicht selbstsicher“ bis (5) „sehr selbstsicher“ (Teuber, Thiele, & Eberhardt, 2006, S.310) Diese Items werden in zwei Skalen eingeteilt, welche Instrumentalität (Maskulinität) und Expressivität (Femininität) messen. Ebenso wie beim Bem Sex-Role Inventory (BSRI, Bem, 1974) ist es damit möglich, Maskulinität und Femininität als zwei voneinander unabhängige Konstrukte zu messen. Eckes (1997) postulierte als neueres Verfahren zur Erfassung von Stereotypen die Prozentschätzmethode. Personen geben dabei an, wie viel Prozent der Frauen oder Männer ein angegebenes Merkmal besitzen. Für das globale Frauenstereotyp postulierte Eckes Merkmale wie: zeigt Gefühle, gesellig, verständnisvoll und launenhaft. Das globale Männerstereotyp repräsentieren Begriffe wie: pflichtbewusst, materialistisch, strebt nach Ansehen und Beruf steht an erster Stelle.

Die bisher genannten Methoden basieren auf Eigenschaftszuschreibungen, welche sich in der Regel auf stabile interne Personenmerkmale beziehen. Lediglich Eckes (2010) definiert dies breiter, indem sich einige Begriffe auf die Rollen von Frauen und Männer beziehen, wie dies zum Beispiel beim globalen Stereotyp von Männern mit der Beschreibung „Beruf an erster Stelle“ der Fall ist.

Die Einstellung zu Geschlechterrollen wird, vor allem im amerikanischen Raum, häufig mit der „Attitude towards women scale“ (AWS, Spence & Helmreich, 1972) erfasst. In jüngerer Zeit werden dabei aber speziell bei Frauen Deckeneffekte berichtet (Spence & Hahn, 1997). In der vorliegenden Untersuchung wurde der Fragebogen zur normativen Geschlechterrollenorientierung (NGRO, Athenstaedt, 2000) verwendet. Dieser stellt ein aktuelles, deutschsprachiges Instrument dar, um internalisierte persönliche Normen zu den Geschlechterrollen erfassen zu können. Itembeispiele dazu finden sich in Kapitel 1 des empirischen Teils.

Eine Möglichkeit bei Kindern im Vor- und Volksschulalter geschlechtsstereotype Einstellungen zu messen, zeigten Williams et al. (1975). Einzelne Adjektive der Adjective Checklist (Williams & Bennett, 1975) wurden ausgewählt und in insgesamt 24 kindgerechte Beschreibungen umgeformt, welche diese weiblichen und männlichen Eigenschaften widerspiegeln. Nach dem Vorlesen dieser Beschreibungen muss sich das Kind entscheiden, ob diese eher auf eine Frau oder einen Mann zutreffen. Beispielsweise werden die Adjektive aggressiv, bestimmt, konsequent und grob des männlichen Stereotyps wie folgend beschrieben (aus dem Englischen übersetzt): „Eine dieser Personen fühlt sich wie ein Anführer. Sie unterdrückt andere Menschen und gerät häufig in Schlägereien. Welche dieser Personen könnte das sein?“ Für das weibliche Stereotyp und die Adjektive emotional, reizbar und überspannt stehen beispielsweise folgende Sätze: „Eine dieser Personen zeigt häufig Gefühle. Sie weint, wenn sie sich sehr freut, aber auch, wenn etwas schief geht. Welche dieser Personen könnte das sein?“. In der ersten Version aus dem Jahr 1975 stellten die Bilder, mit denen die teilnehmenden Kinder ihre Antwort geben, Zeichnungen von Männern und Frauen dar, welche sich in ihren nicht Geschlecht kennzeichnenden Merkmalen wie Alter, Hautfarbe und Gesichtsausdruck ähnelten. In der von Best et al. (1977) adaptierten Version wurden diese durch männliche und weibliche Silhouetten ausgetauscht.

Wagner, Schober, Kanka und Spiel (2009) prüften ebenfalls geschlechtsstereotype Einstellungen bei Kindern. Dazu wurde der Sex Role Learning Index (SERLI, Edelbrock & Sugawara, 1978) und das Model of Gender Stereotyping (Trautner, Helbig, Sahm, & Lohaus, 1988) entsprechend adaptiert. Den Kindern wurden drei Boxen präsentiert. Auf einer Box war das Bild eines Jungen zu sehen, auf einer das Bild eines Mädchens, und auf der dritten Box waren sowohl Mädchen als auch Junge abgebildet. Das Kind erhielt Karten mit alltäglichen Gegenständen, die es jeweils einer der Boxen zuordnen musste. Stereotyp männliche Gegenstände waren zum Beispiel ein Hammer, eine Säge, Boxhandschuhe und ein Gewehr. Auf den stereotyp weiblichen Karten war beispielsweise ein Bügeleisen, eine Babyflasche oder eine Haarbürste zu sehen. Den Kindern wurden außerdem Karten vorgelesen, die stereotyp weibliche (z.B.: Puppen spielen, tanzen, malen) und stereotyp

männliche Verhaltensmuster (z.B.: Fußball spielen, Baumklettern, zornig sein) enthielten. Auch diese mussten vom Kind zugeordnet werden.

Um bei jüngeren Kindern geschlechtsstereotypes Wissen zu prüfen, stellt der Zugang über das Spielzeug der Kinder eine häufig verwendete Methode dar. Da dies der methodische Zugang der vorliegenden Untersuchung ist, wird darauf in Kapitel 6 eingegangen.

### **3 Wie verändern sich Geschlechtsstereotype in der Gesellschaft?**

Allgemein lässt sich derzeit eine gesellschaftliche Entwicklung in Richtung einer egalitär geprägten Gesellschaft feststellen (Carter & Borch, 2005; Twenge, 1997). Im sozialen Survey Österreich (Schulz & Hummer, 2005) kann dieser Trend anhand von zwei Items festgemacht werden. Der Aussage „Wenn es aus finanziellen Gründen nicht unbedingt notwendig ist, sollte eine Frau zu Hause bleiben“ (S.351) stimmten 1986 75% der österreichischen Bevölkerung zu, während 2003 nur noch 53% dieser Ansicht waren. „Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.“ (S.351) traf 1986 auf 69% Zustimmung, 2003 auf 90 %.

Diese Ergebnisse zeigen die sich wandelnde Einstellung zu Geschlechterrollen. Nachfolgend sollen drei Studien beschrieben werden, die die Entwicklung von traditionell zu egalitär anhand von anderen Aspekten prüften.

Röhr-Sendlmeier, Schäfer, und Vonderbank (2009) verglichen die Einschätzung der Begriffe „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ im Jahr 1958 mit der von 2008. Ein Polaritätsprofil mit 24 Adjektivpaaren, wie zum Beispiel *gespannt – gelöst*, *liberal – konservativ*, *kalt – warm*, *leise – laut*, sollte jeweils für „Männlichkeit“ und für „Weiblichkeit“ ausgefüllt werden. Es zeigten sich deutliche Unterschiede zwischen den Zeitpunkten in beiden Profilen. 1958 wurden diese deutlich extremer dargestellt. Da sowohl für „Männlichkeit“ als auch für

„Weiblichkeit“ ein Zusammenhang zwischen den beiden Zeitpunkten besteht, kann angenommen werden, dass geschlechtsstereotype Einstellungen gegenwärtig nach wie vor vorhanden sind, allerdings in einer weniger stark ausgeprägten Form.

Ähnliche Ergebnisse erzielten Garcia-Retamero, Müller und López-Zafra (2011). In einer retrospektiven Einschätzung wurde gezeigt, dass einer im Jahr 1950 lebenden, durchschnittlichen Frau weniger maskuline Eigenschaften zugeschrieben werden, als einer gegenwärtig lebenden Frau. Den Einschätzungen der StudienteilnehmerInnen zufolge, werden Frauen in Zukunft weniger maskuline Eigenschaften aufweisen als heute. Dies betrifft vor allem positive Persönlichkeitseigenschaften wie abenteuerlich und konkurrenzfähig, aber auch kognitive Eigenschaften wie analytisch, mathematisch und problemorientiert.

Wood, Desmarais und Gugula (2002) verwendeten für ihre Untersuchung an Eltern und ihren Kindern Spielzeug, welches in vergangenen Studien (Eisenberg, Wolchik, Hernandez, & Pasternack, 1985; Langlois & Downs, 1980) als maskulin, feminin oder neutral bezeichnet wurde. Stereotyp weiblich waren zum Beispiel die Puppe, das Küchenset, das Telefon und das Puppenhaus. Stereotyp männliche Spielsachen stellten der Zug, der Lastwagen, der Ball, die Tankstelle und das Werkzeugset dar. Sich gegenwärtig verändernde Einstellungen wurden in weiterer Folge daran festgemacht, dass einige dieser zuvor männlichen und weiblichen Spielsachen der neutralen Kategorie zugeordnet wurden. Beispielsweise ordneten 90% der befragten Eltern den Ball und 94% das Telefon der neutralen Kategorie zu.

Diese drei Untersuchungen zeigen, dass sich Geschlechterrollen in den letzten Jahrzehnten verändert haben, und eine Entwicklung Richtung Geschlechtergleichheit stattgefunden hat. Geschlechtsstereotype wurden zunehmend flexibler.

## **4 Geschlechtssozialisierung im Familienkontext**

Die Geschlechtstypisierung stellt jenen Prozess dar, während dem das Kind geschlechtsbezogene Vorlieben und Verhaltensweisen entwickelt, welche von der Gesellschaft als für das Geschlecht angemessen anerkannt sind. Maßgeblich daran beteiligt ist die Umwelt, und damit auch die Personen mit denen das Kind in Interaktion tritt (Berk, 2006). Eltern, PädagogInnen aber auch Geschwisterkinder spielen dabei eine wichtige Rolle. Pomerantz, Fei-Yin Ng & Wang (2004) beschreiben das als einen dynamischen Prozess, in dem das Verhalten, die Einstellung und die Fähigkeit der Eltern, aber auch Charakteristika der Kinder und äußere Umweltreize sich gegenseitig beeinflussen. Außerdem wird der Einfluss von (neuen) Medien auf die Geschlechtsentwicklung des Kindes betont (Fagot, Rodgers, & Leinbach, 2000; Golombok & Fivush, 1995).

Da in der vorliegenden Arbeit die Rolle der Eltern in der Weitergabe von Geschlechtsstereotypen auf ihre Kinder untersucht wird, soll nachfolgend genauer darauf eingegangen werden. Danach werden Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung dargestellt.

### **4.1 Welchen Einfluss haben die Eltern?**

Es wird angenommen, dass sich die Geschlechterrollen eines Paares mit der Geburt eines Kindes verändern. Paare ohne Kinder weisen eine egalitäre Rollenorientierung auf, als Paare nach der Geburt ihres ersten Kindes. Fthenakis, Kalicki, Peitz und Engfer (1998, zit. nach Lamprecht, Wagner, & Lang, 2008) postulierten in diesem Zusammenhang den sogenannten „Traditionalisierungseffekt“ bei Paaren am Übergang zur Elternschaft. Lamprecht et al. (2008) führen dies auf unterschiedliche Geschlechtsrollenverständnisse von Müttern und Vätern zurück. Die Frau zieht sich nach der Geburt des ersten Kindes zumeist aus dem Berufsleben zurück, um sich vollständig auf ihre Rolle als Mutter konzentrieren zu können. Aus ökonomischen Gründen bringt das mit sich, dass sich der Vater vermehrt beruflichen Tätigkeiten zuwendet (Asendorpf & Neyer, 2012).

Geschlechtsstereotype sind in den Erwartungen, die Eltern in Bezug auf ihre Kinder haben, schon sehr früh vorhanden. Rubin, Provenzano und Luria (1974) befragten Eltern 24 Stunden nach der Geburt ihres Kindes. Obwohl sich die Neugeborenen weder in Größe, Gewicht noch dem APGAR-Score unterschieden, wurden Mädchen im Gegensatz zu Buben als kleiner, schwächer und verletzbarer eingeschätzt, und mit feineren Gesichtszügen beschrieben. Bei älteren Kindern führen diese unterschiedlichen Erwartungen an Söhne und Töchter nicht nur zu unterschiedlichen Einschätzungen, sondern schlagen sich auch im Erziehungsverhalten nieder. Beispielsweise zeigten Fagot und Hagan (1991), dass das Bestreben, mit anderen Personen zu kommunizieren, bei 18 Monate alten Mädchen, im Gegensatz zu Buben, auf vermehrt positive Emotionen von Seiten der Eltern stößt. Umgekehrt wurde Buben bei aggressivem Verhalten Aufmerksamkeit geschenkt, wohingegen bei Mädchen die gleichen Verhaltensweisen eher ignoriert wurden. Dieses Verhalten zeigen traditionell orientierte Eltern stärker als Eltern mit weniger stereotypen Einstellungen. Allerdings können äußere Umweltreize, wie zum Beispiel entsprechendes Spielzeug oder Medien, auch bei egalitären Eltern unterschiedliches Erziehungsverhalten bei Mädchen und Buben bedingen (Pomerantz et al., 2004). Bei Jungen, so lässt sich außerdem festhalten, wird nicht geschlechtsstereotypes Spielverhalten weniger toleriert als bei Mädchen (Freeman, 2007; Pasterski et al., 2005). Möglicherweise ist das auch einer der Gründe, warum viele Studien zeigen, dass Männer beziehungsweise Väter deutlich stärker geschlechtsstereotypes Erziehungsverhalten zeigen als Frauen beziehungsweise Mütter (Bradley & Gobbart, 1989) Černič Istenič (2007) gibt äquivalent dazu an, dass vor allem Väter an der traditionellen Rollenaufteilung festhalten.

Bei älteren Kindern wird dieses geschlechtsstereotype Erziehungsverhalten häufig fortgeführt. Lindberg, Hyde und Hirsch (2008) untersuchten die Interaktion von elfjährigen SchülerInnen und ihren Müttern während dem Lösen von Mathematik Aufgaben. Mathematische Kenntnisse gelten als stereotyp männlich. Die mathematische Fähigkeit der Kinder wurde zwar von den Eltern als gleich eingestuft, jedoch unterschied sich die Einschätzung der Schwierigkeit der Aufgabe. Für Mädchen wurde die gleiche Aufgabe

schwieriger eingeschätzt als für Buben. Besonders Mütter mit traditionellen Einstellungen zeigten Unterschiede in der Unterstützung, die sie ihrem Kind während der Mathematik Aufgabe gaben. Mädchen wurden deutlich mehr instruiert als Buben. Diese Erwartungen, die die Eltern an die Kinder stellen, wirken sich auch auf die Selbsteinschätzung der Kinder aus. Bei objektiv gleicher Leistung schätzten sich Buben im Vergleich zu Mädchen besser ein, außerdem fanden sie Mathematik Aufgaben leichter. Dieses Ergebnis zeigt, dass die Kinder die Erwartungen, die ihnen von der der Gesellschaft, den Lehrern und den Eltern entgegengebracht werden (Mathematik ist eine primär männliche Domäne), soweit verinnerlicht haben, dass diese die Wahrnehmung ihrer eigenen Kompetenzen beeinflussen. Anzumerken ist noch, dass nicht nur Eltern diese unterschiedlichen Erwartungen an die mathematische Leistung von Buben und Mädchen zeigen, sondern auch Lehrer. (Gunderson, Ramirez, Levine, & Beilock, 2012)

Mit der Wahrnehmung der eigenen Kompetenzen wurde eine erste Verbindung zum Verhalten der Kinder hergestellt. Welche Auswirkungen das geschlechtsstereotype Erziehungsverhalten der Eltern auf die Kinder hat soll folgend dargestellt werden.

#### **4.2 Welches Verhalten zeigen die Kinder?**

Ungefähr mit zwei Jahren erkennen Kinder ihr eigenes Geschlecht, und können dieses auch bei anderen Personen zuverlässig benennen (Berk, 2005). Noch davor, bereits mit 18 Monaten, lassen sich Präferenzen für geschlechtsstereotypes Spielzeug feststellen. Mädchen blicken länger auf Puppen, Buben länger auf Spielzeugautos (Serbin, Poulin-Dubois, Colburne, Sen, & Eichstedt, 2001).

Während der Vorschulzeit festigt sich das Verständnis vom eigenen Geschlecht und dem Geschlecht anderer. Dabei formt sich bei den Kindern eine unflexible geschlechtsstereotype Vorstellung von Männern, Frauen, Buben und Mädchen. Campbell, Shirley und Candy (2004) postulierten, dass bei Kindern zwischen

zwei und drei Jahren, das Wissen um das eigene Geschlecht, und vor allem geschlechtsstereotypes Verhalten, stark ansteigt. Bis zum Schuleintritt intensivieren sich diese geschlechtsstereotypen Einstellungen und Verhaltensweisen (Wagner et al., 2009), während in den ersten vier Schuljahren dieses Verständnis wieder zunehmend flexibler wird (Signorella, Bigler und Liben, 1993; zit. nach Asendorpf & Neyer, 2012). Kohlbergs kognitive Theorie (1966) erklärt diese Flexibilität durch die Festigung der Geschlechtskonstanz: Das Kind erkennt, dass das Geschlecht einer Person durch Veränderung äußerer Merkmale oder Persönlichkeitseigenschaften nicht beeinflusst werden kann. Dadurch konstruiert es eigene Definitionen von männlichem und weiblichem Verhalten, welche nicht (mehr) so stark an stereotypem Wissen orientiert sind. Das in der mittleren Kindheit gezeigte Verhalten wirkt sich nachfolgend auf die Geschlechtsentwicklung in der Adoleszenz aus (McHale, Kim, Whiteman, & Crouter, 2004).

Kindliche Geschlechtsstereotype beschränken sich nicht nur auf die Vorlieben von bestimmtem Spielzeug, sondern beziehen sich auch auf geschlechtstypische Aktivitäten, Eigenschaften oder Zukunftsvorstellungen. Bei Kindern von zwei bis drei Jahren treffen beispielsweise die Aussagen „Buben sind laut“ und „Mädchen werden Krankenschwestern“ auf Zustimmung (Fagot, 1974).

Mit der genannten kognitiven Theorie wurde bereits auf das folgende Kapitel vorgegriffen, welches auf theoretische Modelle der Aneignung dieser Einstellungen und Verhaltensweisen bei Kindern eingeht.

## **5 Theoretische Modelle zur Weitergabe von Geschlechtsstereotypen**

Die in Kapitel 4 beschriebene Entwicklung kann durch drei Theorien erklärt werden. Die soziale Lerntheorie, die kognitive Entwicklungstheorie, und die Geschlechtsschema - Theorie.

## **5.1 Soziale Lerntheorie**

Die Soziale Lerntheorie betont das Lernen durch Verstärkung und das Lernen am Modell in der Aneignung von geschlechtsstereotypen Verhaltensweisen (Golombok & Fivush, 1995).

Geschlechtsstereotypes Verhalten ist nach Mischel (1966, zitiert nach Golombok & Fivush, 1995) und Bandura (1977, zitiert nach Golombok & Fivush, 1995) das Ergebnis der Verstärkung von sozial erwünschten Verhaltensweisen. Wie in Kapitel 4.1 dargestellt, zeigen Eltern häufig unterschiedliches Erziehungsverhalten je nach Geschlecht ihres Kindes. Vor allem traditionelle Eltern tendieren dazu, positivere Reaktionen auf das Puppenspiel eines Mädchens und der Beschäftigung mit Autos von Buben zu zeigen. Äquivalent dazu werden aggressive Verhaltenszüge bei Buben eher toleriert als bei Mädchen (Fagot & Hagan, 1991). Dadurch zeigen die Kinder das auf Verstärkung treffende Verhalten häufiger (geschlechtsstereotypes Verhalten), beziehungsweise das auf Ignoranz oder Bestrafung treffende Verhalten seltener (nicht geschlechtsstereotypes Verhalten).

Wissen über das Rollenverhalten von Männern und Frauen eignen sich Kinder durch das vorgelebte Verhalten in der Familie an (Golombok & Fivush, 1995). Meist erledigt die Mutter die Hausarbeit, kocht und kümmert sich um die Kinder, während der Vater häufiger arbeitet und in der Hausarbeit handwerkliche Aufgaben übernimmt.

## **5.2 Kognitive Entwicklungstheorie**

Die kognitive Entwicklungstheorie geht, im Gegensatz zur sozialen Lerntheorie, davon aus, dass das Kind nicht passiv die Informationen der Umwelt aufnimmt beziehungsweise übernimmt, sondern ein aktiver kognitiver Informationsverarbeitungsprozess daran beteiligt ist. Kohlberg (1966) postulierte, dass das Kind je nach kognitiver Entwicklungsstufe ein anderes Verständnis vom eigenen Geschlecht und dem Geschlecht anderer hat.

Kohlberg (1966) gibt in der Geschlechtsentwicklung von Kindern drei Stufen an:

1. Das Kind kann das eigene Geschlecht und das von Anderen zuverlässig benennen (Geschlechtsidentität). Dies gelingt im Alter von ca. zwei Jahren.
2. Geschlecht ist eine über die Zeit stabile Kategorie (Geschlechtsstabilität). Mit ca. drei bis vier Jahren weiß das Kind, dass Mädchen immer weiblich, und Jungen immer männlich bleiben.
3. Geschlecht ist eine Kategorie, die nicht beeinflussbar von Äußerlichkeiten oder Verhaltensweisen ist (Geschlechtskonstanz). Obwohl das Kind mit erworbener Geschlechtsstabilität weiß, dass sich das Geschlecht über die Zeit nicht ändern kann, sind Kinder im Mittel bis zu einem Alter von sechs Jahren der Meinung, eine Puppe, deren Kleidung und Frisur man verändert, würde auch das Geschlecht wechseln (McConaghy, 1979). Die Entwicklung der Geschlechtskonstanz ist in etwa mit dem Schuleintritt abgeschlossen (Berk, 2005).

Wie in Kapitel 4 schon beschrieben wurde, wird mit dem Erwerb der Geschlechtskonstanz ein zuvor aufgebautes, rigides Verständnis von Geschlecht zunehmend flexibler.

Diese beiden Theorien können gemäß Berk (2005) für sich alleine stehend nicht ausreichend Erklärung liefern. Nachfolgend soll eine Kombination dieser beiden Theorien, die Geschlechtsschema-Theorie, beschrieben werden.

### **5.3 Geschlechtsschema – Theorie**

Bem (1981) postulierte die Geschlechtsschematheorie, die die kognitive Theorie mit der sozialen Lerntheorie verbindet. Kinder eignen sich demnach über soziales Lernen Informationen über Geschlechter an, und speichern diese als „typisch weiblich“ oder „typisch männlich“. Das können Verhaltensweisen, Rollen, Beschäftigungen oder äußere Merkmale sein. So bildet jedes Kind Geschlechtsschemata, kognitive Strukturen, an denen sich neue Informationen orientieren und eingeordnet werden. Informationen, welche nicht ins

bestehende Geschlechtsschema passen, werden ausgeblendet, weniger beachtet, oder umgedeutet. Bischof-Köhler (2011) nennt in diesem Zusammenhang ein Beispiel von jüngeren Kindern: Wenn über einen Junge bekannt ist, dass dieser gerne mit Puppen spielt, und ein Kind dann gefragt wird was der Junge noch gerne spielt, antworten sie mit Verhaltensweisen und Spielverhalten, welche dem Geschlechtsschema des Jungen entsprechen (zum Beispiel: Autos, Fußball spielen). Die zuvor erhaltene Information, dass der Junge nicht geschlechtsstereotypes Spielzeug bevorzugt, wird nicht beachtet.

## **6 Spielzeug als zentrale Objekte zur Weitergabe von Geschlechtsstereotypen**

Die Präferenz für bestimmtes Spielzeug wird in vielen Studien genutzt um Geschlechtsstereotype schon bei sehr jungen Kindern, aber auch bei Eltern, messbar machen zu können. Vor allem durch das gekaufte Spielzeug und das Spielverhalten mit dem Kind, drücken Eltern ihre geschlechtsstereotypen Einstellungen aus (Campenni, 1999). Eltern tendieren dazu, ihre Kinder im Spiel mit geschlechtsstereotypem Spielzeug zu bestärken (Caldera, Huston & O'Brien, 1989). Demnach wird häufig das entsprechende Spielzeug gekauft.

Schon sehr früh zeigen Kinder geschlechtstypische Präferenzen für Spielzeug. Jadvá, Hines und Golombok (2010) zeigten 12, 18 und 24 Monate alten Kindern Bilder von einem Auto und einer Puppe. Die Ergebnisse zeigten, dass Mädchen länger auf die Puppe als auf das Auto, und Buben länger auf das Auto als auf die Puppe schauen. Die Farbe der Bilder hatte keinen Einfluss. Es wurden sowohl geschlechtskongruente (rosa Puppe, blaues Auto) als auch geschlechtsinkongruente Farben verwendet (blaue Puppe, rosa Auto). Mit 12 Monaten war dieser Geschlechtsunterschied noch nicht vorhanden. Buben zeigten in diesem Alter noch kein größeres Interesse an dem Auto.

Warum greifen Jungen signifikant häufiger zu typisch männlichem Spielzeug und Mädchen zu typisch weiblichem? Alexander (2003) vermutete die Farbe und die Form eines Spielzeuges als verantwortliche Eigenschaften für die vorhandenen geschlechtstypischen Präferenzen. Puppen sind eher rosa, rot und lila, und enthalten runde Formen, während Autos häufiger Farben wie Blau, Braun und Grün enthalten, und kantigere Gestalt aufweisen. Es zeigte sich in Befragungen von Erwachsenen aber, dass andere Faktoren eine Rolle spielen. Weiblichen Spielsachen wird in einer Untersuchung von Blakemore und Centers (2005) hauptsächlich zugeschrieben, dass sie Fürsorge und Haushaltstätigkeiten fördern, während bei männlichen Spielsachen der Fokus auf Wettbewerbsfähigkeit und sportlicher Aktivität liegt.

Kinder präferieren geschlechtsstereotypes Spielzeug schon sehr früh, ob sie dieses aber auch einem Geschlecht zuordnen können, bleibt in vielen Untersuchungen ungeklärt. Blakemore, LaRue, & Olejnik (1979) ließen zwei, vier und sechsjährigen Buben und Mädchen Bilder von typisch männlichem und typisch weiblichem Spielzeug zuordnen. Während den Zweijährigen dies nicht gelang, konnten die vier- und sechsjährigen Kinder den Großteil der Bilder dem Stereotyp nach richtig zuordnen.

Den methodischen Zugang des Spielzeugs wählte auch Mussner (2013), dessen unveröffentlichte Arbeit im folgenden Kapitel 7 erläutert wird.

## 7 Studie Mussner (2013)

Mussner (2013) untersuchte geschlechtsstereotype Einstellungen von Eltern in Bezug auf ihr Alter. Er ging davon aus, dass sich jüngere Eltern aufgrund des gesellschaftlichen Wandels in ihren geschlechtsstereotypen Einstellungen von älteren Eltern unterscheiden. Jüngere Eltern, so vermutete Mussner, weisen egalitäre Einstellungen auf als ältere Eltern. Mussner prüfte einerseits die Geschlechtsrollenorientierung von Eltern mittels dem bereits erwähnten Fragebogen zur normativen Geschlechtsrollenorientierung (NGRO, Athenstaedt, 2000), nahm aber auch Spielzeugbeurteilungen (Kategorisierung in weiblich, männlich, neutral; Erwünschtheit und Verfügbarkeit) in seine Untersuchung mit auf. Dabei fand typisch weibliches, typisch männliches und neutrales (Campenni, 1999; Wood, Desmarais, & Gugula, 2002), aber auch bildungsbezogenes Spielzeug nach Nelson-Rowe (1994) Eingang. Mussner ging davon aus, dass spezifisch bildungsbezogenes Spielzeug Fähigkeiten fördert, welche nach Eagly, Wood und Diekman (2000) der Rolle des Ernährers und damit dem Mann zugeschrieben werden. Generell bildungsbezogenes Spielzeug fördert Fähigkeiten, welche, so Mussners explorative Hypothese, der Rolle der Haushälterin, und damit der Frau, zugeordnet werden können.

Eltern von drei bis sechs jährigen Kindern nahmen an der Untersuchung teil. Es zeigte sich, dass jüngere Eltern traditionellere Einstellungen zu den Geschlechterrollen aufweisen als ältere Eltern. Stereotyp männliches Spielzeug ist für jüngere Eltern von Töchtern weniger erwünscht als für ältere Eltern. Dies lässt sich auch in der geringeren Anzahl an stereotyp männlichen Spielsachen, die zu Hause zur Verfügung stehen, erkennen. Beim bildungsbezogenen Spielzeug stellte Mussner fest, dass jüngere Eltern bildungsbezogenes Spielzeug für ihre Kinder weniger erwünscht finden als ältere Eltern.

Das Bildungsniveau und der Wohnort der Eltern, zwei weitere mögliche Einflussfaktoren, welche in Mussners Untersuchung nicht berücksichtigt wurden, sollen nun beschrieben werden.

## **8 Der Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Geschlechtsstereotypen**

Diverse Studien belegen, dass Personen mit niedrigerer Bildung traditionellere Einstellungen zu Geschlechtsrollen aufweisen als höher gebildete Personen (Carter & Borch, 2005; Černič Istenič, 2007; Rollero, 2013). Ebenso sind geringere sexistische Einstellungen gegenüber Frauen und Männern mit einem höheren Bildungsniveau verbunden (Rollero, 2013).

In der österreichischen Jugend-Wertestudie (Institut für Jugendkulturforschung, 2012) welche 1500 Jugendliche im Alter von 14 bis 29 Jahren in Gruppendiskussionen, quantitativen Erhebungen und qualitativen Einzelinterviews zu gegenwärtigen Wertevorstellungen befragte, zeigte sich, dass vor allem bei Jugendlichen aus bildungsferneren Milieus (Jugendliche in Ausbildung ohne Maturaabschluss, Berufstätige ohne Matura) traditionelle Rollenbilder dominieren. Die Frau, so gaben die Jugendlichen an, sei für die Haushaltsführung und die Kindererziehung zuständig. Jugendliche, die eine Ausbildung mit Maturaabschluss besuchen oder absolviert haben beziehungsweise einen akademischen Abschluss vorweisen konnten, bevorzugten eine Arbeitsverteilung im Haushalt, die einen rationalen Verhandlungsprozess zwischen beiden Partner beinhaltet.

Vijver (2007) postulierte, dass vor allem die Einstellung zu Geschlechterrollen von der Höhe der Bildung abhängt, das tatsächlich gezeigte Rollenverhalten davon jedoch weniger beeinflusst ist.

## **9 Welchen Einfluss hat der Wohnort?**

Zahlreiche Studien verschiedener Wissenschaften (unter anderem Soziologie, Geographie, Psychologie) thematisieren Unterschiede, welche in Einstellungen, Wertevorstellungen oder in gesellschaftlichen Lebensformen zwischen der ländlichen und städtischen Bevölkerung zu finden sind. In ländlichen Regionen sind im Vergleich zum städtischen Raum häufiger konservative, politische und religiöse Muster zu finden; traditionelle Werte werden vertreten

(Černič Istenič, 2007). Eine amerikanische Studie zur Toleranz gegenüber anderen ethnischen Gruppen zeigte, dass in Städten lebende Personen mehr Toleranz gegenüber Afro-Amerikanern aufweisen, als Personen aus ländlichen Regionen (Carter, Steelman, Mulkey & Borch, 2005).

In den letzten 25 Jahren ging die Anzahl der Studien, die einen dichotomen Vergleich zwischen Stadt und Land anstellten, zurück. Albrecht und Albrecht (1996) postulierten, dass die Unterschiede zwischen Stadt und Land durch Massenmedien, die durch das Internet erleichterte Kommunikation, einer hohen Mobilität zwischen Stadt und Land, und der Globalisierung der Wirtschaft und der Märkte, kleiner geworden sind.

## **9.1 Die städtische Bevölkerung**

Derzeit leben etwa 54% der Weltbevölkerung in urbanen Gebieten. Auf internationaler Ebene gibt es allerdings keine allgemeingültige Definition, die eine Abgrenzung von Stadt und Land vorgibt (United Nations, 2014). In Studien zum Vergleich von Stadt- und Landbevölkerung werden häufig Kriterien wie die Einwohneranzahl, die Bevölkerungsdichte oder administrative Grenzen kombiniert. Diese Kriterien sind naturgemäß in jedem Land unterschiedlich, beziehungsweise können sich diese auch über die Zeit hinweg verändern (Dorelien, Balk, & Todd, 2013). In Amerika wird beispielsweise häufig die Definition der GSS (General Social Survey) herangezogen (Carter & Borch, 2005). Als städtische Regionen gelten demnach alle Wohnorte, die sich innerhalb einer sogenannten Metropolitan Statistical Area (MSA) befinden. Hierzu gehören Großstädte (über 250 000 Einwohner) inklusive Peripherie und mittlere Städte (50 000 bis 250 000 Einwohner) inklusive Peripherie. Den ländlichen Bereich stellen Orte außerhalb einer MSA dar. Kleinstädte (10 000 bis 49 999 Einwohner) und Gemeinden oder Dörfer (2 500 bis 9999 Einwohner) können hierin subsummiert werden. In Österreich definiert Statistik Austria 34 Stadtregionen, welche auf einer Kombination aus Einwohner- und Beschäftigungsdichte basieren. Diese beinhalten eine Kernzone mit großer Einwohnerdichte und eine Außenzone, in der viele Personen leben, welche in die Kernzone pendeln. 2001 lebten 64% (5,16 Millionen) der österreichischen

Gesamtbevölkerung innerhalb dieser Stadtregionen. 75% (3,81 Millionen) davon sind der Kernzone zuzuordnen (Wonka & Laburda, 2010).

## **9.2 Geschlechtsstereotype im Stadt – Land Vergleich**

Wie schon in Kapitel 4 thematisiert wurde, entwickeln sich geschlechtsstereotype Einstellungen und Verhaltensweisen maßgeblich durch den Einfluss der Umwelt, der Kultur die einen Menschen umgibt, und der Interaktion mit anderen Individuen. Diese Einflüsse unterscheiden sich in Familien, die am Land leben, deutlich von denen in der Stadt. Vollzieht sich der allgemein festzustellende Trend in Richtung einer egalitären Gesellschaft am Land gleichermaßen wie in der Stadt? (Carter & Borch, 2005; Twenge, 1997).

Garcia-Retamero, Müller und López-Zafra, (2011) untersuchten mittels Adjektivzuschreibungen die geschlechtsstereotypen Einstellungen von Frauen und Männern. Die an der Untersuchung teilnehmenden Personen sollten für eine durchschnittliche Frau und einen durchschnittlichen Mann aus der Vergangenheit (Jahr 1950), Gegenwart und Zukunft (Jahr 2050) angeben, inwiefern bestimmte Eigenschaften auf sie / ihn zutreffen. Diese wurden eingeteilt in positive, negative, kognitive und physische Eigenschaften (jeweils feminin und maskulin). Die Teilung von Stadt und Land wurde anhand der Einwohneranzahl der Wohnorte vollzogen (Kleinstadt: weniger als 20 000 Einwohner; Stadt: zwischen 20 000 und 50 000 Einwohner, Großstadt: mehr als 50 000 Einwohner) Die Ergebnisse zeigten, dass Männer und Frauen mit steigender Einwohnerzahl ähnlicher eingeschätzt wurden. Unterschiede zeigten sich vor allem in positiven und negativen Persönlichkeitseigenschaften, wie zum Beispiel abenteuerlich, dominant, egoistisch oder arrogant bei den maskulinen Eigenschaften, und emotional, unterstützend und sensibel bei den femininen Eigenschaften. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in Regionen mit höherer Einwohneranzahl weniger Geschlechtsstereotype vorhanden sind, als in ländlichen Gebieten.

### **9.3 Geschlechterrollen und Einstellung zu Geschlechterrollen im Stadt – Land Vergleich**

In Untersuchungen zu Geschlechterrollen in Familien mit Kindern zeigten sich traditionellere Einstellungen am Land. Drei Studien sollen dazu dargestellt werden.

Lawrence, Draughn, Tasker und Wozniak (1987) baten Familien, in denen beide Elternteile vollzeitbeschäftigt waren, Zeittagebücher ausfüllen. Die Analyse derer zeigte, dass Frauen mehr Zeit als Männer damit verbringen, Hausarbeit zu erledigen. Die Mütter gaben an, hauptsächlich Tätigkeiten wie kochen, einkaufen, putzen und Wäsche waschen zu übernehmen, während die Väter sich vorwiegend um das Haus, das Auto und die Haustiere kümmerten. Diese Arbeitsteilung war sowohl in Familien in ländlichen Gebieten als auch im städtischen Raum zu finden. Allerdings ist vor allem bei Arbeiten wie Kochen, Putzen und Geschirr abwaschen der Unterschied zwischen Frauen und Männern in ländlichen Regionen größer als in städtischen Gebieten. Černič Istenič (2006, zit. nach Černič Istenič, 2007) zeigte, dass heute auch Frauen am Land eine fortschrittliche Einstellung zu Geschlechterrollen aufweisen. Ob diese sich verändernde Einstellung zu einer Verhaltensänderung führt, ist im wissenschaftlichen Diskurs nicht eindeutig geklärt. Gemäß sozialpsychologischer Forschung ist bekannt, dass Einstellungsaspekte nicht immer dementsprechendes Verhalten vorhersagen können (Ajzen, 2001; Vijver, 2007). Möglicherweise könnte auch bei Lawrence et al. (1987) eine vom gezeigten Verhalten abweichende Einstellung vorhanden gewesen sein.

Černič Istenič (2007) untersuchte die Einstellung zu Geschlechterrollen und verglich diese mit dem selbst berichteten Verhalten. Mütter und Väter in ländlichen und städtischen Gebieten, und Familien die zur Gänze von der Landwirtschaft lebten, wurden einerseits Fragen zur Einstellung zu Geschlechterrollen, andererseits zum tatsächlichen Verhalten gestellt. Items waren beispielsweise, ob die Kindererziehung für Frauen eine erfüllendere Aufgabe darstellt, als einer bezahlten Arbeit nachzugehen, oder ob Frauen weniger ehrgeizig in ihrem Job agieren als Männer. Um diese

Einstellungskomponente mit dem Verhalten zu vergleichen, wurde außerdem erhoben, wer tatsächlich die Aufgaben im Haushalt und der Kindererziehung übernimmt. Es zeigte sich, dass in der Landwirtschaft tätige Personen und die ländliche Bevölkerung deutlich konservativere Einstellungen aufweisen als die städtische Bevölkerung. Männer in der Stadt sind außerdem traditioneller eingestellt als Frauen in der Stadt. Die Kinderbetreuung wird sowohl in der Stadt als auch am Land vorwiegend von der Frau übernommen. Im tatsächlichen Verhalten unterscheidet sich demnach die ländliche Bevölkerung nicht von der städtischen.

Carter und Borch (2005) analysierten Daten der amerikanischen General Social Survey (GSS) aus den Jahren 1974 bis 1998. Der darin enthaltene Gender Index zeigt, dass sich über die Zeit hinweg liberalere Einstellungen formten. Ländliche Gebiete, welche mit weniger als 2500 Einwohner definiert waren, weisen diesen Trend auch auf, durchwegs aber auf traditionellerem Niveau (= niedrigere Werte im Gender Index). Des Weiteren ist über die Jahre hinweg eine Annäherung von Stadt und Land festzustellen.

## 10 Fazit

Eine Entwicklung von traditionell zu egalitär vollzieht sich am Land ebenso wie in der Stadt, nur in geringerer Geschwindigkeit (Garcia-Retamero et al., 2011). Marsden (1996) gibt an, dass traditionelle Werte und Einstellungen in städtischen Regionen schneller verblassen als am Land. In weniger dicht besiedelten Gebieten prägen konventionellere Einstellungen die Bevölkerung und kulturelle Veränderungen vollziehen sich langsamer (Chou, Crider & Willits, 1982; Fischer, 1978; zitiert nach: Coleman, Ganong, Clark, & Madsen, 1989).

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Vergleich von Geschlechtsstereotypen und der Einstellung zu Geschlechterrollen von Eltern am Land und in der Stadt. Nachfolgend wird auf die Hypothesen dieser Untersuchung eingegangen.



## 11 Fragestellung und Hypothesen

Basierend auf der bereits vorhandenen Literatur zum Thema, behandelt die vorliegende Studie folgende Fragestellung:

**Unterscheiden sich am Land lebende Eltern von Eltern, die in der Stadt leben, in ihren geschlechtsstereotypen Einstellungen und Verhaltensweisen in Bezug auf ihre Kinder?**

Basierend auf Mussner (2013) soll diese Studie eine Replikation darstellen. Mussner legte den Schwerpunkt seiner Untersuchung auf das Alter der Eltern, während in der vorliegenden Arbeit das Hauptaugenmerk auf den Wohnort der Familien gelegt wird.

### 11.1 Einstellung zu Geschlechterrollen

Gegenwärtig findet eine gesellschaftliche Entwicklung in Richtung Geschlechtergleichheit statt (Carter & Borch, 2005; Twenge, 1997; Wood et al., 2002). Einige Studien berichten von einer langsamer von Statten gehenden gesellschaftlichen Entwicklung am Land. Traditionelle Werte und Einstellungen verblasen bei der städtischen Bevölkerung schneller (Carter & Borch, 2005; Garcia-Retamero et al., 2011; Marsden, 1996). Darauf basierend wurde folgende Hypothese formuliert:

*Eltern, die in der Stadt leben, sind, unabhängig von der Höhe ihrer Ausbildung, egalitärer eingestellt, als am Land lebende Eltern.*

## 11.2 Einstellungsaspekt von Geschlechtsstereotypen

Eltern nehmen eine wichtige Rolle in der Weitergabe von geschlechtsstereotypen Einstellungen und Verhaltensweisen an ihre Kinder ein (Berk, 2005; Freeman, 2007; Pasterski et al., 2005). Sie sind die Personen, welche in den meisten Fällen das vorhandene Spielzeug kaufen, beziehungsweise beeinflussen die Einstellungen ihr Erziehungsverhalten und damit indirekt die Ausbildung von Geschlechtsstereotypen bei ihren Kindern (Campenni, 1999). Daher wurde in Anlehnung an Mussner (2013) folgende Hypothese formuliert:

*Eltern in der Stadt finden es, unabhängig von der Höhe ihrer Ausbildung, erwünschter als Eltern am Land, wenn ihr Kind mit Spielzeug, welches stereotyp für das andere Geschlecht ist, spielt.*

Als bildungsbezogenes Spielzeug werden gemäß Nelson-Rowe (1994) Spielsachen bezeichnet, welche aus Sicht der Eltern (die dieses Spielzeug für ihr Kind kaufen) bestimmte kulturell bedeutende Fähigkeiten fördern. Diese werden in zwei Gruppen eingeteilt: generelle und spezifische intellektuelle Fähigkeiten. Als generell werden Fähigkeiten wie Hand-Auge Koordination, Feinmotorik, Konzentrationsfähigkeit, Kreativität, Vorstellungskraft und moralisches Verständnis (teilen, kooperieren) bezeichnet. Spezifisch intellektuell sind Lesen, Schreiben, Rechnen, Verständnis für Farben, Zeit und wissenschaftliches Verständnis. Analog zu Mussner (2013) wird angenommen, dass die generellen Fähigkeiten die Rolle der Haushälterin widerspiegeln, während die spezifischen Fähigkeiten auf die Rolle des Brotverdieners hindeuten (Eagly, Wood, & Diekman, 2000).

*Eltern am Land bewerten, unabhängig von der Höhe ihrer Ausbildung, Spielsachen, die spezifische Fähigkeiten fördern, wünschenswerter für Jungen, und Spielsachen, die generelle Fähigkeiten fördern, wünschenswerter für Mädchen, im Vergleich zu Eltern, die in der Stadt leben.*

Wood et al. (2002) zeigten, dass sich die Kategorisierung von Spielsachen über die Zeit hinweg verändert hat. Spielsachen, welche früher als typisch weiblich oder typisch männlich bezeichnet wurden, werden gegenwärtig häufiger als neutral bewertet. Analog dazu soll folgende Hypothese diesen Trend in Bezug auf den Wohnort prüfen.

*In der Stadt lebende Eltern beurteilen, unabhängig von der Höhe ihrer Ausbildung, typisch weibliches und typisch männliches Spielzeug neutraler, als am Land lebende Eltern.*

### **11.3 Verhaltensaspekt von Geschlechtsstereotypen**

Da Einstellungen nicht immer zu dementsprechenden Verhalten führen (Ajzen, 2001; Vijver, 2007) sollen die nachfolgenden Hypothesen jenen Aspekt von Geschlechtsstereotypen prüfen.

*Kinder, die in der Stadt leben, haben, unabhängig von der Höhe der Ausbildung ihrer Eltern, mehr neutrale Spielsachen und mehr, die für das andere Geschlecht typisch sind, sowie weniger geschlechtstypisches Spielzeug zu Hause, als Kinder die am Land leben.*

Analog zu Mussner (2013) prüft folgende zweigeteilte Hypothese den Verhaltensaspekt von bildungsbezogenem Spielzeug.

- a) *Am Land lebende Eltern von Mädchen haben, unabhängig von der Höhe ihrer Ausbildung, mehr Spielsachen zu Hause, die generelle Fähigkeiten fördern, als in der Stadt lebende Eltern von Mädchen, und in der Stadt lebende Eltern von Jungen haben weniger Spielsachen zu Hause, die generelle Fähigkeiten fördern, als am Land lebende Eltern von Jungen.*

*b) Am Land lebende Eltern von Jungen haben, unabhängig von der Höhe ihrer Ausbildung, mehr Spielsachen zu Hause, die spezifische Fähigkeiten fördern, als in der Stadt lebende Eltern von Buben, und in der Stadt lebende Eltern von Mädchen haben weniger Spielsachen zu Hause, die spezifische Fähigkeiten fördern, als am Land lebende Eltern von Mädchen.*

Da bei Mussner (2013) das Vorhandensein von Spielzeug die einzige Verhaltenskomponente von Geschlechtsstereotypen war, wird in der vorliegenden Untersuchung zusätzlich noch die Spielhäufigkeit mit einbezogen.

*Am Land lebende Eltern spielen, unabhängig von der Höhe ihrer Ausbildung, mit ihren Kindern häufiger mit geschlechtsstereotypem Spielzeug, als in der Stadt lebende Eltern.*

Analog zu oben genannter, prüft folgende zweigeteilte Hypothese die Spielhäufigkeit mit bildungsbezogenem Spielzeug.

*a) Am Land lebende Eltern spielen, unabhängig von der Höhe ihrer Ausbildung, häufiger mit Töchtern mit Spielsachen die generelle Fähigkeiten fördern, als Eltern in der Stadt, und Eltern in der Stadt spielen häufiger mit Söhnen mit Spielsachen die generelle Fähigkeiten fördern, im Vergleich zu Eltern am Land.*

*b) Am Land lebende Eltern spielen, unabhängig von der Höhe ihrer Ausbildung, häufiger mit Söhnen mit Spielsachen die spezifische Fähigkeiten fördern, als Eltern in der Stadt, und Eltern in der Stadt spielen häufiger mit Töchtern mit Spielsachen die spezifische Fähigkeiten fördern, im Vergleich zu Eltern am Land.*

# III Empirischer Teil

## 1 Methode

In Anlehnung an Mussner (2013) wurde ein fünfteiliger Untersuchungsbogen (Paper-Pencil und Online mit Sosci Survey) zusammengestellt. Die einzelnen Bereiche sind: Soziodemographischen Daten, Erwünschtheit von Spielzeug, Geschlechtstypisierung von Spielzeug, Normative Geschlechtsrollenorientierung und Verhaltensaspekte von Geschlechtsstereotypen.

### 1.1 Aufbau des Fragebogens

Nachfolgend wird auf die Operationalisierung der genannten Bereiche genauer eingegangen. Die Auswahl des im Untersuchungsbogen enthaltenen Spielzeugs wird in Abschnitt 1.2 dargestellt.

#### 1.1.1 Soziodemografische Daten

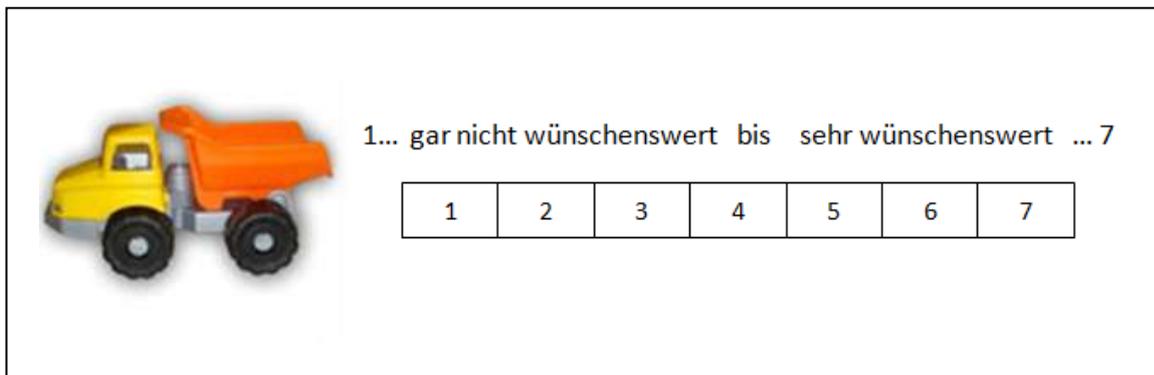
Im ersten Teil des Untersuchungsheftes wurde nach dem Alter, dem Geschlecht, der höchsten abgeschlossenen Ausbildung (Pflichtschule, Lehre / Fachschule [ohne Matura], Matura, Hochschulstudium), dem Beruf (Selbstständig, Angestellt, in Ausbildung, im Haushalt, in Elternkarenz, Arbeitssuchend, Pensioniert), dem Familienstand (in Partnerschaft [mit gemeinsamen Haushalt], in Partnerschaft [ohne gemeinsamen Haushalt], Verwitwet, Single, Geschieden, Sonstiges) dem Wohnort, dem Geburtsort und dem Geburtsort der Eltern gefragt.

Da die teilnehmende Person (Mutter oder Vater) während der Bearbeitung jeweils an das älteste Kind in der Altersspanne von drei bis sechs Jahren denken sollte, wurde außerdem nach dem Geschlecht und dem Alter von allen Kindern gefragt. Mit diesen Angaben konnte nachträglich überprüft werden, ob

der Elternteil die an ihn / sie gestellten Untersuchungsanweisungen richtig verstanden hatte.

### 1.1.2. Erwünschtheit von Spielzeug

Um zu überprüfen, wie erwünscht ein bestimmtes Spielzeug für die Eltern ist, wurden sie dazu aufgefordert, dies auf einer 7-stufigen Ratingskala zu beurteilen. Die Skala reichte von (1) gar nicht wünschenswert bis (7) sehr wünschenswert. Abbildung 2 zeigt ein Itembeispiel.



1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Abbildung 2. Beispielitem für die Erwünschtheit von Spielzeug

### 1.1.3 Geschlechtstypisierung von Spielzeug

In diesem Teil des Untersuchungsbogens wurde von den Eltern eine Geschlechtstypisierung des jeweiligen Spielzeugs vorgenommen. Es sollte beurteilt werden, ob das jeweilige Spielzeug für sie eher männlich, weiblich, oder neutral ist, indem auf einer 100 mm langen visuellen Analogskala (VAS) an der für sie am besten passenden Stellen ein Strich gesetzt wurde. Abbildung 3 zeigt ein Beispiel für ein solches Item.

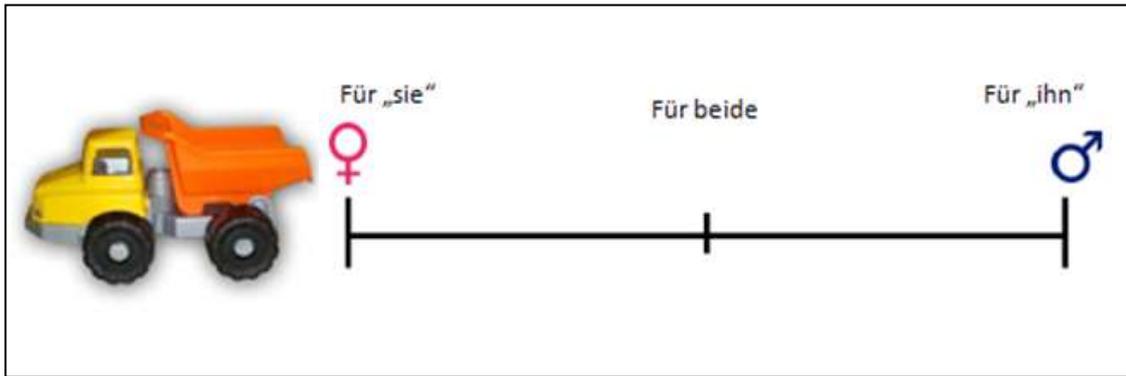


Abbildung 3. Beispielitem für die Geschlechtstypisierung von Spielzeug.

#### 1.1.4 Fragebogen zur normativen Geschlechtsrollenorientierung

Der Fragebogen zur normativen Geschlechtsrollenorientierung nach Athenstaedt, (2000) stellt ein deutschsprachiges Instrument mit insgesamt 29 Items dar. Diese messen, inwiefern soziale Verhaltensnormen, die im Zusammenhang mit Geschlechterrollen entstanden sind, internalisiert sind. Beispielitems sind: *„Auch der Mann hat dafür zu sorgen, dass täglich Milch und Brot im Haus sind.“* oder *„Jeder Bub sollte eine Puppe besitzen.“* Zur Beantwortung der Items stand eine siebenstufige Ratingskala von (1) trifft gar nicht zu bis (7) trifft vollkommen zu zur Verfügung. Gemäß Verrechnungsvorschrift wurde nach dem Umkodieren der Items 1, 3, 5, 7, 11, 12, 13, 15, 17, 18, 26, 28 und 29 ein Gesamtscore gebildet. Hohe Werte entsprechen einer traditionellen Geschlechtsrollenorientierung, während niedrige Werte für eine egalitäre, weniger traditionelle Orientierung sprechen. In der Originalpublikation werden Reliabilitätskoeffizienten gemäß Cronbach- $\alpha$  = .91, Guttman Split-Half = .88, Spearman Brown = .88 angegeben.

#### 1.1.5 Verhaltensaspekte von Geschlechtsstereotypen

In diesem Teil des Untersuchungsbogens musste angegeben werden, welche der genannten Spielzeuge dem Kind zuhause zur Verfügung stehen. Außerdem sollte auf einer 5-stufigen Ratingskala die Spielhäufigkeit geschätzt werden. Dabei sollten die Eltern angeben, wie häufig sie / er mit dem Kind mit diesem

Spielzeug spielt. Die Skala reichte von (1) sehr selten bis (5) immer. Damit wurden zwei Aspekte von geschlechtsstereotypem Verhalten von Eltern in Bezug auf ihre Kinder erhoben: das Vorhandensein von Spielzeug, und die Beschäftigung damit. Abbildung 4 zeigt ein Beispiel eines solchen, im Untersuchungsbogen enthaltenen, Items.



Abbildung 4. Beispielitem für die Verhaltensaspekte von Geschlechtsstereotypen.

## 1.2 Auswahl des Spielzeugs

Die Auswahl der Spielsachen wurde nicht zur Gänze von Mussner (2013) übernommen. Die Adaptionen wurden aufgrund der Ergebnisse von zwei Vorstudien gemacht, welche im Zuge dieser Untersuchung durchgeführt wurden. Nachfolgend werden diese beschrieben.

### 1.2.1 Vorstudie 1 zum geschlechtsstereotypen Spielzeug

Mussner (2013) wählte das typisch männliche, das typisch weibliche und das neutrale Spielzeug anhand von zwei Studien zum Thema aus (Blakemore & Centers, 2005; Campenni, 1999). Amerikanische Personen (Eltern und Nicht-Eltern) kategorisierten in diesen Studien, ob einzelne Spielsachen für sie eher männlich, weiblich oder neutral sind. In der vorliegenden Untersuchung wurde

diese Geschlechtstypisierung an einer Stichprobe von ÖsterreicherInnen wiederholt.

Aus drei Studien wurden 45 Spielsachen ausgewählt (Blakemore & Centers, 2005; Campenni, 1999; Wagner et al., 2009). Dabei wurde darauf geachtet, dass die ausgewählten Spielsachen in Blakemore und Centers (2005) und Campenni (1999) ähnliche Werte in ihrer Stereotypikalität aufweisen. Es wurden 15 weibliche, 15 männliche und 15 neutrale Spielsachen ausgewählt. Diese wurden von den Befragten mittels Paper Pencil Fragebogen auf einer visuellen Analogskala (VAS) von (0) ♀ für sie, bis (10) ♂ für ihn, beurteilt (Abbildung 5). Die Stichprobe sollte sowohl im Alter eine große Streuung aufweisen, als auch Männer, Frauen, Eltern und Nicht-Eltern enthalten. Tabelle 1 zeigt die in die Vorstudie mit einbezogenen Spielsachen.

Tabelle 1

*Spielzeug der Vorstudie 1*

Barbie	Handpuppen	Polizeiuniform	Xylophon
Bügeleisen	Spiderman	Spielküche	Puzzle
Scooter	Transformers	Tierfiguren	Schmuck
Puppenwagen	Malbuch	Uhr	Matchboxautos
Lego	Puppe	Spieltankstelle	Herd
Ferngesteuertes Auto	Boxhandschuhe	Nähmaschine	Teddybär
Feuerwehrrhelm	Hubschrauber	Trampolin	Teeset
Staubsauger	Arztkoffer	Cowboys	Werkzeug
Babyflasche	Dreirad	Zug (Lokomotive)	Garage
Puppenkleidung	Webrahmen	Rennbahn	Schminkset
Magnet-Zeichentafel	Alphabetpuzzle	Knetmasse	Puppenhaus
Lastkraftwagen			

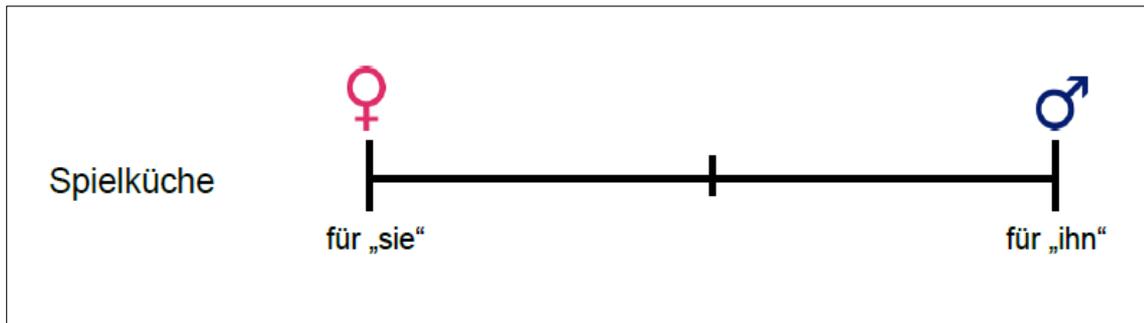


Abbildung 5. Itembeispiel zur Geschlechtstypisierung von Spielzeug.

Insgesamt haben 29 Personen, 11 (38%) Männer und 18 (62%) Frauen, an der Vorstudie teilgenommen. Das mittlere Alter lag bei 33.79 ( $SD = 12.39$ ). 10 (35%) Personen hatten eigene Kinder, 19 (65%) Personen waren kinderlos. Die 100 mm lange visuelle Analogskala (VAS) wurde bis zum durch die befragte Person gesetzten Strich abgemessen. Die berechneten Mittelwerte pro Spielzeug reichten dabei von 7.96 ( $SD = 8.56$ ) bis 78.62 ( $SD = 18.79$ ), wobei niedrige Werte für weibliches Spielzeug, und hohe Werte für männliches Spielzeug stehen. Die fünf Spielzeuge mit dem niedrigsten Mittelwert (weibliches Spielzeug), fünf deren Mittelwert am nächsten zu 50.00 lag (neutrales Spielzeug) und fünf mit dem höchsten Mittelwert (männliches Spielzeug) fanden Eingang in den Hauptuntersuchungsbogen.

Tabelle 2 zeigt deskriptivstatistische Kennwerte (Mittelwerte, Standardabweichungen Konfidenzintervalle) dieser 15 ausgewählten Spielsachen. An dieser Stelle wird auf das Ergebnis der Hauptstudie vorgegriffen, indem die deskriptivstatistischen Kennwerte ebenfalls angegeben werden. Überschneiden sich die Konfidenzintervalle der beiden Untersuchungen, kann davon ausgegangen werden, dass sich die Geschlechtstypisierungen des Spielzeugs nicht signifikant voneinander unterscheiden.

Tabelle 2

*Deskriptivstatistische Kennwerte (M, SD, Konfidenzintervall) der ausgewählten Spielsachen aus Vorstudie 1 und der Hauptstudie.*

	Vorstudie 1 (N = 29)		Hauptstudie (N = 220)	
Barbie	7.96 (8.56)	[4.70; 11.21]	16.38 (18.06)	[13.98; 18.79]
Schmuck	17.28 (15.80)	[11.26; 23.29]	39.02 (16.90)	[36.78; 41.27]
Puppenkleidung	19.89 (17.12)	[13.28; 26.31]	31.20 (20.78)	[28.44; 33.97]
Puppenwagen*	23.34 (17.93)	[16.53; 30.16]	26.84 (19.55)	[24.24; 29.43]
Puppenhaus	22.90 (18.18)	[15.98; 29.81]	35.35 (19.52)	[32.75; 37.95]
Xylophon*	49.69 (2.41)	[48.77; 50.61]	49.21 (4.67)	[48.59; 49.83]
Arztkoffer*	49.83 (7.38)	[47.02; 52.64]	48.80 (6.44)	[47.94; 49.66]
Alphabetpuzzle*	49.83 (0.76)	[49.54; 50.12]	49.88 (0.90)	[49.76; 50.00]
Magnetzeichentafel*	50.00 (0.00)	[50.00; 50.00]	49.86 (5.12)	[49.18; 50.54]
Knetmasse*	50.97 (2.87)	[49.87; 52.06]	49.15 (5.55)	[48.42; 49.89]
Hubschrauber*	76.17 (17.25)	[69.61; 82.73]	67.53 (20.67)	[64.78; 70.28]
Matchboxautos*	73.14 (16.38)	[66.91; 79.37]	62.29 (17.53)	[59.96; 64.63]
Boxhandschuhe*	74.14 (19.35)	[66.78; 81.50]	74.57 (20.55)	[71.83; 77.31]
Lastkraftwagen	77.55 (15.54)	[71.64; 83.46]	64.84 (18.35)	[62.40; 67.28]
Transformers*	78.62 (18.79)	[71.47; 85.77]	75.95 (19.32)	[73.33; 78.58]

*Anmerkung* Bei mit Asterisken gekennzeichneten Spielsachen liegt eine Überschneidung der Konfidenzintervalle aus Vorstudie 1 und der Hauptstudie vor.

### 1.2.2. Vorstudie 2 zum bildungsbezogenen Spielzeug

Mussner (2013) ließ bildungsbezogenes Spielzeug nach Nelson-Rowe (1994) von 23 Studierenden den spezifischen oder generellen Fähigkeiten nach Nelson-Rowe zuordnen. In der vorliegenden Studie wurde dies durch eine ExpertInnenbefragung wiederholt, da bei Mussner nicht spezifiziert wurde, welchen Studienrichtungen diese Studierenden angehörten.

PädagogInnen wurden in einem Paper Pencil Fragebogen 18 bildungsbezogene Spielsachen gezeigt, welche jeweils einer der folgenden Fähigkeiten zugeordnet wurden: Feinmotorik, Konzentrationsfähigkeit, Vorstellungskraft, Kreativität, Auge-Hand-Koordination, moralisches Verständnis, *räumliche Vorstellungskraft*, *Zeitverständnis*, *Farben*, *Entdeckungsverhalten*, *Lesen und Schreiben*, *Rechnen*, *wissenschaftliches Verständnis*. Kursiv gesetzte letztere Fähigkeiten stellen die spezifischen dar, erstere nicht kursiven die generellen.

Tabelle 3 zeigt alle bildungsbezogenen Spielsachen nach Nelson-Rowe (1994).

Tabelle 3

*Bildungsbezogenes Spielzeug nach Nelson-Rowe (1994).*

Malbuch	Memory	Slinky	Dinosaurier
Weltkugel	Holzklötze	Knetmasse	Handpuppen
Alphabetpuzzle	Legó	Fernrohr	Holzturm
Uhr	Rechenspiel	Arztkoffer	Keyboard
Rechenrahmen	Sprachspiel		

Insgesamt 23 Pädagoginnen und ein Pädagoge ordneten diese Spielsachen jeweils einer der genannten Fähigkeiten zu. Das mittlere Alter dieser PädagogInnen lag bei 24 ( $SD = 1.84$ ) Jahren. Die Zuordnungen wurden nachträglich kodiert, ob die angegebene Fähigkeit einer generellen oder einer spezifischen entspricht. Die vier Spielsachen mit den jeweils deutlichsten Zuordnungen wurden in die Hauptstudie mit einbezogen. Diese bildungsbezogenen Spielsachen stellen in ihrer Stereotypikalität geschlechtsneutrale Spielsachen dar (Blakemore & Centers, 2005; Campenni, 1999). Tabelle 4 zeigt diese acht Spielsachen.

Tabelle 4

*Komplementäre Anteilswerte in Prozent für die Zuordnung zu spezifischen und generellen Fähigkeiten von bildungsbezogenem Spielzeug.*

	Spezifische Fähigkeiten	Generelle Fähigkeiten
Memory	8%	92%
Knetmasse	0%	100%
Handpuppen	0%	100%
Fernrohr	92%	8%
Holzturm	17%	83%
Uhr	100%	0%
Rechenspiel	100%	0%
Sprachspiel	96%	4%

*Anmerkung* Spezifische Fähigkeiten: räumliche Vorstellungskraft, Zeitverständnis, Farben, Entdeckungsverhalten, Lesen und Schreiben, Rechnen, wissenschaftliches Verständnis; Generelle Fähigkeiten: Feinmotorik, Konzentrationsfähigkeiten, Vorstellungskraft, Kreativität, Auge-Hand-Koordination, moralisches Verständnis.

In Tabelle 5 sind alle im Untersuchungsbogen enthaltenen Spielsachen zusammengefasst. Aufgrund von Überschneidungen im geschlechtsneutralen und bildungsbezogenen Spielzeug (Sprachspiel / Alphabetpuzzle, Knetmasse) ergeben sich aus den beiden Vorstudien insgesamt 23 unterschiedliche Spielsachen.

Tabelle 5

*Zusammenfassung aller im Untersuchungsbogen enthaltenen Spielsachen.*

Vorstudie 1	Vorstudie 1
typisch weibliches Spielzeug	typisch männliches Spielzeug
Barbie	Matchboxautos
Schmuck	Boxhandschuhe
Puppenkleidung	Hubschrauber
Puppenhaus	Lastkraftwagen
Puppenwagen	Transformers
Vorstudie 1	Vorstudie 2
geschlechtsneutrales Spielzeug	bildungsbezogenes Spielzeug
Magnetzeichentafel	<i>Alphabetpuzzle / Sprachspiel</i>
Xylophon	<i>Fernrohr</i>
Arztkoffer	<i>Uhr</i>
	<i>Rechenspiel</i>
	Knetmasse
	Memory
	Holzturm
	Handpuppen

*Anmerkung.* Beim bildungsbezogenen Spielzeug sind in kursiv jene Spielsachen gekennzeichnet, welche spezifischen Fähigkeiten zugeordnet wurden, die nicht kursiven, stellen die generellen Spielsachen dar.

Im Untersuchungsbogen wurden diese Spielsachen den Eltern anhand von Bildern gezeigt. Einige (Alphabetpuzzle, Arztkoffer, Boxhandschuhe, Handpuppen, Knetmasse, Puppenhaus, Uhr, Rechenspiel /Zahlen lernen und Lastwagen) wurden direkt aus dem Untersuchungsheft von Mussner (2013) entnommen. Alle anderen Spielzeuge (Barbie, Hubschrauber, Fernrohr, Matchboxautos, Puppenkleidung, Memory, Holzturm, Puppenwagen, Magnetzeichentafel, Schmuck, Xylophon und Transformer) wurden selbst fotografiert und mit dem Bildbearbeitungsprogramm GIMP® verändert, sodass keine geschlechtstypischen Farben (rosa und blau) mehr vorhanden waren. Untersuchungen dazu stellten eine deutlich geschlechtsstereotype Farbpräferenz bei 3- bis 12 jährigen Kindern fest. Buben bevorzugten blau,

während Mädchen vorzugsweise rosa wählten (Chiu et al., 2006; Picariello, Greenberg, & Pillemer, 1990).

## **2 Durchführung**

Die Erhebung an Eltern von drei bis sechs jährigen Kindern erfolgte gemeinsam mit zwei weiteren Diplomandinnen, Seyma Ergün und Tanja Hodosi.

Diese anderen beiden Diplomarbeiten verwendeten auch den beschriebenen Untersuchungsbogen, jedoch stellte der thematische Schwerpunkt jeweils einen anderen dar (Alter der Eltern, Eltern mit türkischem Migrationshintergrund). Gemeinsam wurden geeignete Personen im Bekanntenkreis, über Foren im Internet, und über Kindergärten in Wien, Niederösterreich und Oberösterreich kontaktiert.

Während der Erhebung, welche von Februar bis Mai 2014 stattfand, wurde ein Raster geführt, um eine möglichst ausgeglichen stratifizierte Stichprobe zu erreichen. Pro Familie durfte nur ein Elternteil an der Studie teilnehmen. Den teilnehmenden Personen wurde im einleitenden Schreiben Anonymität ihrer Angaben versichert. Um diese auch sichtbar zu machen, wurde jedem Elternteil ein Briefumschlag ausgehändigt, in dem das Untersuchungsheft returniert werden konnte. In den Kindergärten wurden außerdem Infofolder ausgeteilt und Informationsplakate zur vorliegenden Untersuchung aufgehängt. Insgesamt wurden 325 Untersuchungshefte (Paper-Pencil und Online) ausgefüllt. Nachträglich wurde ein Fall ausgeschlossen, da es sich hierbei um ein einjähriges Kind handelte.

Durch die thematische Aufteilung war der Anteil der Personen mit türkischem Migrationshintergrund in der erhobenen Stichprobe sehr hoch, was der Grundgesamtheit der in Österreich lebenden Population nicht entspricht. Statistik Austria (2013) gibt den türkischen Migrationsanteil in Österreich mit 3% an. In der erhobenen Stichprobe beträgt der Anteil türkischer MigrantInnen 24%. Wie sich in Ergüns Diplomarbeit (2014, in Vorbereitung) zeigt, weisen Eltern mit Migrationshintergrund deutlich traditionellere Einstellungen und

Verhaltensweisen auf als österreichische Eltern. Siegert und Roth (2013) postulieren außerdem eine traditionellere Geschlechtsrollenorientierung in türkischen Familien. Für die Beantwortung der genannten Fragestellung und Überprüfung der Hypothesen wurden daher alle Personen mit Migrationshintergrund ausgeschlossen.

Folgende Ergebnisse beziehen sich somit nur auf die Bevölkerung ohne expliziten Migrationshintergrund. Diese Gruppe umfasst in der erhobenen Stichprobe  $N = 220$  Personen und wird folgend als Gesamtstichprobe bezeichnet.

### 3 Ergebnisse

Die deskriptiv- und inferenzstatistische Auswertung der Daten erfolgte mittels Statistiksoftware IBM SPSS<sup>®</sup> 20. Als Signifikanzniveau im Rahmen der Hypothesentestungen wurde  $\alpha = 5\%$  festgelegt. Sobald ein p-Wert diese Grenze erreicht oder unterschreitet, wird von einem signifikanten Ergebnis ausgegangen.

#### 3.1 Stichprobenbeschreibung

Wie in Tabelle 6 zu sehen, waren von insgesamt 220 Personen 173 (78.6 %) Mütter und 47 (21.4%) Väter. Im Mittel betrug das Alter der Eltern 34.83 ( $SD = 5.58$ ) Jahre. Die jüngste Person war eine Mutter mit 19 Jahren, die älteste ein Vater mit 52 Jahren. Die Mütter ( $M = 34.66$ ,  $SD = 5.36$ ) und Väter waren ( $M = 35.47$ ,  $SD = 6.37$ ) nicht unterschiedlich alt; die Prüfung der Unterschiedlichkeit (Varianzhomogenität konnte mit  $p = .156$  angenommen werden) fiel mit  $t(218) = -0.88$ ,  $p = .380$  nicht signifikant aus. Die Eltern sollten während der Bearbeitung des Untersuchungsheftes an ihr ältestes Kind zwischen drei und sechs Jahren denken. Dieses Kind war bei 52.3% der Personen weiblich, und bei 47.7% männlich. Das Durchschnittsalter dieses Kindes lag bei 5.04 ( $SD = 1.12$ ) Jahren, wobei das jüngste Kind zum Erhebungszeitpunkt 2.49, das älteste 6.98 Jahre alt war.

Tabelle 6

*Zusammensetzung der Stichprobe: Geschlecht und Alter der Eltern und ihren Kindern*

Geschlecht der Eltern	♀ 173 (78.6%)	♂ 47 (21.4%)
Alter der Eltern	$M = 34.83 (5.58)$ ♀ $M = 34.66 (5.36)$	$Min - Max: 19 - 52$ ♂ $M = 35.47 (6.37)$
Geschlecht der Kinder	♀ 115 (52.3%)	♂ 105 (47.7%)
Alter der Kinder	$M = 5.04 (1.12)$ ♀ $M = 4.96 (1.12)$	$Min - Max: 2.49 - 6.98$ ♂ $M = 5.13 (1.11)$

Als höchste abgeschlossene Ausbildung gaben 3.2% die Pflichtschule, 40.9% eine Lehre oder Fachschule ohne Matura, 25.9% die Matura und 30.0% ein Hochschulstudium an. Die meisten Personen (67.3%) befanden sich zum Befragungszeitpunkt in einem Angestelltenverhältnis, 16.4% gaben an, derzeit in Elternkarenz zu sein. 90.0% lebten in einer Partnerschaft mit gemeinsamem Haushalt. Tabelle 7 zeigt diese soziodemographischen Angaben.

Tabelle 7

*Zusammensetzung der Stichprobe (N = 220): höchste abgeschlossene Ausbildung, Beschäftigung, Familienstand*

Ausbildung	Pflichtschule	3.2%
	Lehre /Fachschule	40.9%
	Matura	25.9%
	Hochschulstudium	30.0%
Beschäftigung	selbstständig	9.1%
	angestellt	67.3%
	in Ausbildung	1.8%
	im Haushalt	2.7%
	in Elternkarenz	16.4%
	arbeitsuchend	2.7%
Familienstand	in Partnerschaft (mit gem. Haushalt)	90.0%
	in Partnerschaft (ohne gem. Haushalt)	4.5%
	Geschieden	1.8%
	Single	2.7%
	Sonstiges	1.0%

Der Wohnort wurde von den teilnehmenden Personen in das Untersuchungsheft eingetragen. Aufgrund dieser Angaben wurden diese Personen entweder dem Stadtzentrum, der Peripherie oder der ländlichen Region zugeordnet. Statistik Austria (2001) definiert in Österreich *Stadtregionen*. Diese Stadtregionen werden in zwei Bereiche gegliedert. Die *Kernzone* weist eine hohe Einwohnerdichte auf, im Gegensatz zur *Außenzone*, von der viele Personen arbeitsbedingt in die Kernzone pendeln. In dieser Untersuchung wurde die städtische Bevölkerung durch die Großstadtregionen Wien, Graz, Linz, Salzburg, Innsbruck, Bregenz und Klagenfurt definiert (Hier ist anzumerken, dass in der vorliegenden Studie nahezu alle Personen der städtischen Bevölkerung aus Wien kommen). Die Außenzonen der Städte stellen die Peripherie dar. Orte und Regionen welche weder einer Stadtregion

noch einer Außenzone zuordenbar waren, stellten die ländlichen Gebiete dar. Statistik Austria (2013) stellt hierzu eine Liste aller Ortsnamen zur Verfügung, welche sich innerhalb einer Stadtregion inklusive Außenzone befinden. Die in dieser Studie mit einbezogenen ländlichen Gemeinden stellen außerdem auf Basis der von der Europäischen Kommission beziehungsweise der OECD übernommenen NUTS-3 Klassifikation „überwiegend ländliche“ Gebiete dar (Statistik Austria, 2013). Auch in anderen Studien zum Vergleich von Stadt und Land wurde der Cut-Off anhand der Einwohnerzahl festgelegt (Carter & Borch, 2005; Carter, Steelman, Mulkey, & Borch, 2005; Černič Istenič, 2007; Dorelien et al., 2013; Garcia-Retamero et al., 2011; Lawrence et al., 1987).

Die vorliegende Stichprobe setzt sich dementsprechend aus 71 (32.3%) in der Stadt lebenden Personen, 50 (22.7%) Personen in der Peripherie und 99 (45.0%) Personen am Land zusammen (Tabelle 8).

Tabelle 8

*Zusammensetzung der Stichprobe (N = 220) in Abhängigkeit vom Wohnort*

Wohnort	Stadt	71 (32.3%)
	Peripherie	50 (23.7%)
	Land	99 (45.0%)

Tabelle 9 zeigt weitere soziodemografische Variablen der vorliegenden Stichprobe in Abhängigkeit vom Wohnort. Abbildung 6 zeigt die Verteilung der höchsten abgeschlossenen Ausbildung in Abhängigkeit vom Wohnort in grafischer Form.

Tabelle 9

*Deskriptivstatistische Kennwerte zur Zusammensetzung der Stichprobe in  
Abhängigkeit vom Wohnort*

	Stadt (n = 71)	Peripherie (n = 50)	Land (n = 99)
Geschlecht der Eltern	♀ 52 (73.2%)	♀ 33 (66.0%)	♀ 88 (88.9%)
	♂ 19 (26.8%)	♂ 34 (34.0%)	♂ 11 (11.1%)
Alter der Eltern	M = 36.79 (5.52)	M = 34.24 (6.07)	M = 33.78 (5.04)
Geschlecht der Kinder	♀ 30 (42.3%)	♀ 29 (58.0%)	♀ 56 (56.6%)
	♂ 41 (57.7%)	♂ 21 (42.0%)	♂ 43 (43.4%)
Alter der Kinder	M = 4.92 (1.19)	M = 4.83 (1.12)	M = 5.23 (1.04)
<b>Ausbildung</b>			
Pflichtschule	1.4%	6.0%	3.0%
Lehre /Fachschule	21.1%	34.0%	58.6%
Matura	21.1%	30.0%	27.3%
Hochschulstudium	56.3%	30.0%	11.1%
<b>Beschäftigung</b>			
selbstständig	12.7%	4.0%	9.1%
angestellt	71.8%	76.0%	59,6%
in Ausbildung	2.8%	0.0%	2.0%
im Haushalt	1.4%	2.0%	4.0%
in Elternkarenz	7.0%	16.0%	23.2%
arbeitssuchend	4.2%	2.0%	2.0%
<b>Familienstand</b>			
in Partnerschaft (gem. H.)	80.3%	90.0%	97.0%
in Partnerschaft	8.5%	4.0%	2.0%
Geschieden	4.2%	0.0%	1.0%
Single	7.0%	2.0%	0.0%
Sonstiges	0.0%	4.0%	0.0%

*Anmerkung* gem. H. = gemeinsamer Haushalt

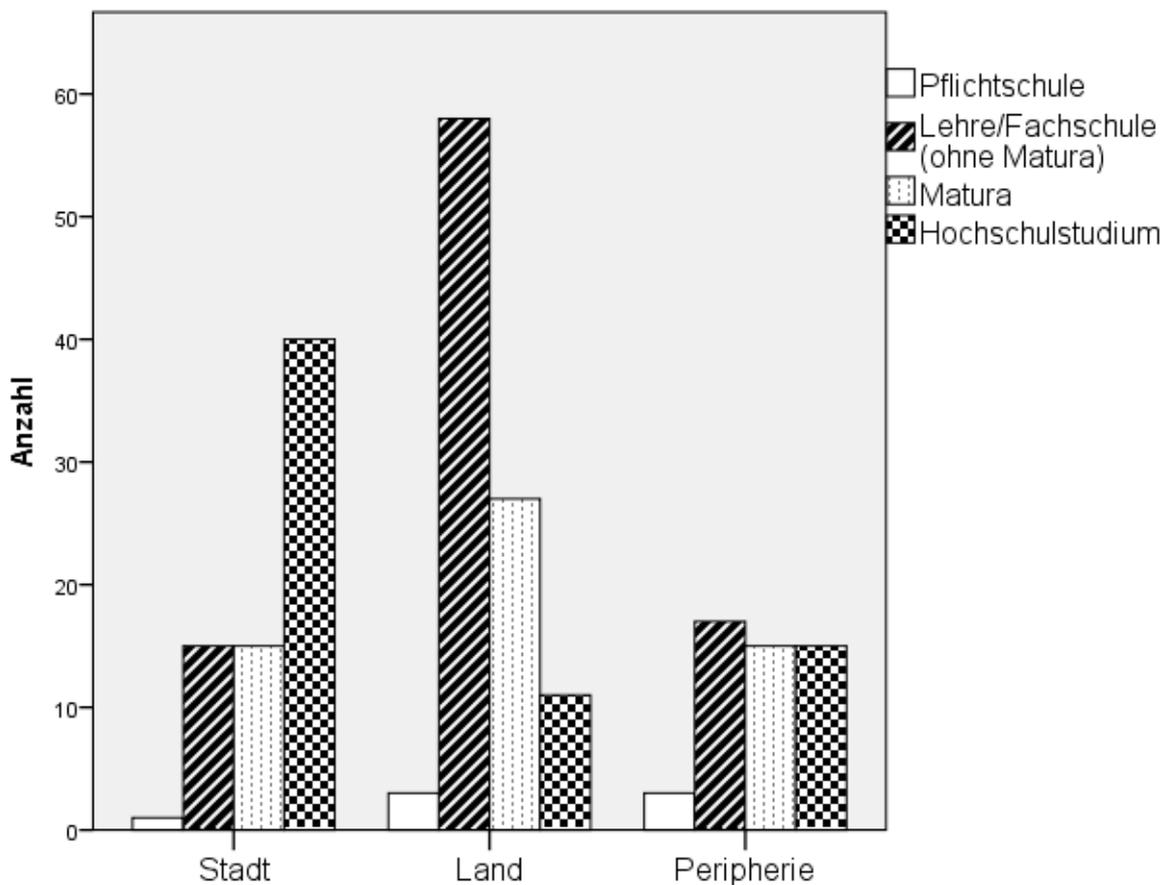


Abbildung 6. Höchstes abgeschlossenes Bildungsniveau in Abhängigkeit vom Wohnort (N = 220)

### 3.2 Vergleich von Paper Pencil und Online Fragebogen

In der Gesamtstichprobe füllten 138 (62.7%) Personen das Paper Pencil Untersuchungsheft aus, während 82 (37.3%) die Online Version verwendeten. Zum Vergleich dieser beiden Vorgabemodi wurde ein Chi-Quadrat Anpassungstest zur Analyse des Verteilungsunterschiedes bezüglich des Wohnortes berechnet.

Der Anteil der Personen in Stadt, Land und Peripherie unterscheiden sich bezüglich des Vorgabemodus,  $\chi^2(1, N = 220) = 92.65, p < .001$ .

Dieses Ergebnis ist dadurch zu begründen, dass am Land hauptsächlich Eltern in Kindergärten via Paper-Pencil Untersuchungsheft rekrutiert wurden, während in der Stadt 74.6% die Online-Vorgabeversion verwendet haben (Tabelle 10).

Da sich die beiden Vorgabemodi in keinem Teil des Untersuchungsheftes inhaltlich unterscheiden, kann von Äquivalenz ausgegangen werden.

Tabelle 10

*Vorgabemodus in Abhängigkeit vom Wohnort*

	Gesamt (N = 220)	Stadt (n = 71)	Peripherie (n = 50)	Land (n = 99)
Paper – Pencil	138 (62.7%)	18 (25.4%)	25 (50.0%)	95 (96.0%)
Online	82 (37.3%)	53 (74.6%)	25 (50.0%)	4 (4.0%)

Vor den nachfolgenden Hypothesentestungen wurden die Normalverteilungsannahmen der Daten in den Teilstichproben jeweils anhand von Q-Q-Plots visuell inspiziert, und der entsprechenden Schiefekoeffizienten beurteilt. Für die Berechnungen in den Varianzanalysen konnte, mit Ausnahme der Verfügbarkeit des bildungsspezifischen Spielzeugs (Hypothese 6), die Normalverteilung der Daten angenommen werden.

### 3.3 Einstellung zu Geschlechterrollen

*Eltern die in der Stadt leben, sind, unabhängig von der Höhe ihrer Ausbildung, egalitärer eingestellt, als am Land lebende Eltern.*

Zur Prüfung dieser Hypothese wurde eine zweifaktorielle Kovarianzanalyse berechnet. Als abhängige Variable, welche in Tabelle 11 deskriptiv dargestellt ist, wurde der NGRO-Score aus dem Fragebogen zur normativen Geschlechtsrollenorientierung (Athenstaedt, 2000), herangezogen. Die beiden unabhängigen Variablen waren der Wohnort (Stadt – Peripherie – Land) und das Geschlecht der Eltern (Mutter – Vater). Das ursprünglich vierstufig erhobene höchste abgeschlossene Bildungsniveau wurde in drei dichotome

Dummy - Variablen (Lehre/Fachschule – Matura – Hochschulabschluss) transformiert, welche als Kovariaten mit einbezogen wurden. Beispielsweise war die Dummykodierung für eine Person mit Hochschulabschluss dementsprechend mit 0-0-1 vorzunehmen.

Tabelle 11

*Deskriptivstatistische Kennwerte des NGRO Score (N=220)*

	Gesamt	Stadt	Peripherie	Land
NGRO	<i>Min</i> = 1.00	<i>Min</i> = 1.21	<i>Min</i> = 1.00	<i>Min</i> = 1.31
Score	<i>Max</i> = 6.31	<i>Max</i> = 6.31	<i>Max</i> = 4.38	<i>Max</i> = 5.41
	<i>M</i> = 2.80 (0.90)	<i>M</i> = 2.47 (1.00)	<i>M</i> = 2.77 (0.84)	<i>M</i> = 3.05 (0.77)

Die Homogenität der Varianzen wurde mittels Levene Test überprüft,  $F(5, 214) = 1.870$ ,  $p = .101$ . Die Varianzen sind homogen, somit sind alle Voraussetzungen zur Berechnung der Varianzanalyse erfüllt.

Alle drei Dummy - Variablen zum Bildungsniveau zeigten einen signifikanten Effekt. Lehre /Fachschule  $F(1, 211) = 3.94$ ,  $p = .049$  ( $\eta^2_p = .018$ ); Matura  $F(1, 211) = 12.31$ ,  $p = .001$  ( $\eta^2_p = .055$ ); Hochschulabschluss  $F(1, 211) = 22.04$ ,  $p < .001$  ( $\eta^2_p = .095$ ). Das höchste abgeschlossene Bildungsniveau der Eltern weist einen Einfluss auf die normative Geschlechtsrollenorientierung auf. Personen mit höherem Bildungsabschluss geben niedrigere Werte im NGRO an. Gemäß der Effektgrößenklassifikation nach Cohen (1988) sind dies kleine bis mittlere Effekte.

Es gab keinen signifikanten Haupteffekt des Wohnortes  $F(2, 211) = 0.71$ ,  $p = .492$ , keinen Effekt des Geschlechts der Eltern  $F(2, 211) = 1.95$ ,  $p = .164$ , und auch keine signifikante Wechselwirkung zwischen dem Geschlecht der Eltern und dem Wohnort  $F(2, 211) = 0.1$ ,  $p = .905$ .

Es kann unter Berücksichtigung des Bildungsniveaus kein Unterschied in der Geschlechtsrollenorientierung aufgrund des Wohnortes angenommen werden. Die Hypothese muss verworfen werden.

### 3.4 Hypothesen zum Einstellungsaspekt von Geschlechtsstereotypen

*Eltern in der Stadt finden es, unabhängig von der Höhe ihrer Ausbildung, erwünschter als Eltern am Land, wenn ihr Kind mit Spielzeug, welches stereotyp für das andere Geschlecht ist, spielt.*

Zur Überprüfung der zweiten Hypothese wurde eine zweifaktorielle Kovarianzanalyse berechnet. Als abhängige Variablen wurden die Bewertungen der Erwünschtheit der typisch männlichen (Matchboxautos, Transformers, Boxhandschuhe, Lastkraftwagen, Hubschrauber) und der typisch weiblichen (Barbie, Perlenschmuck, Puppenwagen, Puppenkleidung, Puppenhaus) Spielsachen herangezogen. Pro Person wurde ein Mittelwert für die Erwünschtheit der typisch weiblichen und der typisch männlichen Spielsachen berechnet. Deskriptivstatistische Kennwerte dieser Variable sind in Tabelle 12 dargestellt.

In Anlehnung an Mussner (2013) und Wood et al. (2002) wurden die Mittelwerte der Beurteilungen von weiblichem und männlichem Spielzeug als Messwiederholungsfaktor (Innersubjektfaktor) eingesetzt. Unabhängige Variablen (Zwischensubjektfaktoren) stellten das Geschlecht des Kindes (Tochter – Sohn) und der Wohnort (Stadt – Peripherie – Land) dar. Als Kovariate wurden die drei dummykodierte Variablen zum Bildungsniveau mit einbezogen.

Tabelle 12

*Deskriptivstatistische Kennwerte der Erwünschtheit von typisch männlichem und typisch weiblichem Spielzeug (N=220)*

	<i>Min</i>	<i>Max</i>	<i>M (SD)</i>
Erwünschtheit männliches Spielzeug	1.00	7.00	3.92 (2.45)
Erwünschtheit weibliches Spielzeug	1.00	7.00	4.32 (2.70)

Solange ein Innersubjektfaktor nur zwei Stufen aufweist, ist gemäß Field (2009) die Prüfung der Sphärizität nicht erforderlich. Die Varianzen beim typisch männlichen Spielzeug sind homogen  $F(5, 214) = 1.406$ ,  $p = .223$ , beim typisch weiblichen Spielzeug kann die Homogenität der Varianzen ebenfalls angenommen werden  $F(5, 214) = 2.133$ ,  $p = .063$ . Die Voraussetzungen für die Varianzanalyse sind erfüllt.

Sowohl das Bildungsniveau Lehre/ Fachschule,  $F(1, 211) = 3.409$ ,  $p = .105$ , als auch das Bildungsniveau Matura,  $F(1, 211) = 2.904$ ,  $p = .090$ , zeigten keinen signifikanten Einfluss. Signifikant fiel jedoch das Bildungsniveau Hochschule aus,  $F(1, 211) = 7.293$ ,  $p = .018$  ( $\eta^2_p = .026$ ). Gemäß der Effektgrößenklassifikation nach Cohen (1988) ist dies ein kleiner Effekt. Es gab keinen signifikanten Effekt des Wohnortes,  $F(2, 211) = 0.242$ ,  $p = .785$ . Es gibt keinen Unterschied in der Erwünschtheit von männlichem und weiblichem Spielzeug in Bezug auf den Wohnort. Ebenfalls nicht signifikant fiel die Wechselwirkung vom Wohnort und dem Geschlecht des Kindes aus  $F(2, 211) = 0.417$ ,  $p = .660$ . Es gab eine signifikante Wechselwirkung zwischen dem Geschlecht des Kindes und der Erwünschtheit von männlichem und weiblichem Spielzeug  $F(1, 211) = 192.217$ ,  $p < .001$  ( $\eta^2_p = .477$ ). Eltern beurteilen geschlechtsstereotypes Spielzeug (Töchter – weibliches Spielzeug, Söhne – männliches Spielzeug) wünschenswerter für ihr Kind als nicht geschlechtsstereotypes Spielzeug. Diese Unterschiede in den Angaben von Eltern von Buben und Mädchen bestehen sowohl am Land als auch in der Peripherie und der Stadt. Die Hypothese muss verworfen werden. Die Mittelwerte sind in Tabelle 13 dargestellt

Tabelle 13

*Deskriptivstatistische Kennwerte (M, SD) der Erwünschtheit von typisch männlichem und typisch weiblichem Spielzeug in Abhängigkeit vom Wohnort*

	Geschlecht des Kindes	Gesamt (N = 220)	Stadt (n = 71)	Peripherie (n = 50)	Land (n = 99)
Erwünschtheit typisch männliches Spielzeug	♂	4.93 (1.15)	4.88 (1.08)	4.83 (1.40)	5.01 (1.10)
Erwünschtheit typisch weibliches Spielzeug	♀	3.01 (1.32)	3.54 (1.56)	3.14 (1.26)	2.65 (1.10)
Erwünschtheit typisch weibliches Spielzeug	♂	3.27 (1.45)	3.55 (1.41)	3.06 (1.45)	3.12 (1.48)
Erwünschtheit typisch männliches Spielzeug	♀	5.27 (1.16)	5.03 (1.17)	5.27 (0.93)	5.40 (1.25)

*Eltern am Land bewerten Spielsachen, die spezifische Fähigkeiten fördern, wünschenswerter für Jungen, und Spielsachen, die generelle Fähigkeiten fördern, wünschenswerter für Mädchen, im Vergleich zu Eltern, die in der Stadt leben, unabhängig von der Höhe ihrer Ausbildung.*

Zur Prüfung der dritten Hypothese wurde ebenfalls eine dreifaktorielle Kovarianzanalyse berechnet. In Anlehnung an Mussner (2013) und Wood et al. (2002) wurden die beiden abhängigen Variablen (Erwünschtheit von generellem Spielzeug, Erwünschtheit von spezifischem Spielzeug), welche in Tabelle 14 deskriptiv dargestellt sind, als Messwiederholungsfaktor mit einbezogen. Für beide Arten von bildungsbezogenem Spielzeug (generell und spezifisch) wurde ein Mittelwert für die Erwünschtheit berechnet. Beim generellen Spielzeug wurden das Memory, die Knetmasse, die Handpuppen und der Holzturm mit einbezogen. Die Spielsachen, welche spezifische Fähigkeiten fördern, stellten das Fernrohr, die Uhr, das Rechenspiel und das

Alphabetpuzzle dar. Unabhängige Variablen stellten der Wohnort (Stadt-Peripherie-Land), das Geschlecht der Eltern (Mutter-Vater) und das Geschlecht des Kindes dar. Als Kovariaten wurden die drei Dummy - Variablen zum Bildungsniveau mit einbezogen.

Tabelle 14

*Deskriptivstatistische Kennwerte der Erwünschtheit von bildungsbezogenem Spielzeug (N=220)*

	<i>Min</i>	<i>Max</i>	<i>M (SD)</i>
Erwünschtheit generelles Spielzeug	1.25	7.00	5.45 (1.08)
Erwünschtheit spezifisches Spielzeug	1.00	7.00	4.69 (1.93)

Auf die Überprüfung der Sphärizität kann nach Field (2009) bei zwei Innersubjektfaktorstufen verzichtet werden. Die Homogenität der Varianzen wurde mittels Levene Test überprüft. Sowohl beim spezifischen Spielzeug  $F(5,214) = 0.666$ ,  $p = .649$ , als auch beim generellen Spielzeug  $F(5, 214) = 1.578$ ,  $p = .168$  fielen die Ergebnisse nicht signifikant aus. Die Varianzen sind homogen, somit sind alle Voraussetzungen der Varianzanalyse erfüllt.

Das Bildungsniveau der Eltern hatte keinen Einfluss auf die Erwünschtheit von spezifischem und generellem Spielzeug, Lehre/Fachschule  $F(1, 211) = 0.012$ ,  $p = .943$ ; Matura  $F(1, 211) = 0.627$ ,  $p = .612$ , Hochschule  $F(1, 211) = 1.617$ ,  $p = .415$ . Es zeigte sich ein signifikanter Effekt des Wohnortes auf die Erwünschtheit von bildungsspezifischem Spielzeug  $F(2, 211) = 3.305$ ,  $p = .039$  ( $\eta^2_p = .030$ ). Unabhängig vom Geschlecht des Kindes zeigt sich höhere Erwünschtheit von spezifischem und generellem Spielzeug am Land und in der Stadt, im Gegensatz zur Peripherie. Deskriptivstatistische Kennwerte (Mittelwert und Standardabweichung) können Tabelle 15 entnommen werden. Gemäß Cohen (1988) handelt es sich hierbei um einen kleinen Effekt. Es zeigte

sich kein Einfluss des Geschlecht des Kindes,  $F(1, 211) = 0.156$ ,  $p = .693$ , und keine signifikante Wechselwirkung in Bezug auf den Wohnort und das Geschlecht des Kindes  $F(2, 211) = 1.157$ ,  $p = .316$ .

Die Hypothese muss verworfen werden. Es gibt keinen Unterschied in der Erwünschtheit von bildungsbezogen generellem und spezifischem Spielzeug in Bezug auf den Wohnort. Die Bildung hat keinen Einfluss auf die Erwünschtheit dieses Spielzeugs.

Tabelle 15

*Deskriptivstatistische Kennwerte (M, SD) der Erwünschtheit von bildungsspezifischem Spielzeug in Abhängigkeit vom Wohnort*

	Stadt (n = 71)	Peripherie (n = 50)	Land (n = 99)
Erwünschtheit generelles Spielzeug	5.47 (0.99)	5.29 (1.18)	5.52 (1.10)
Erwünschtheit spezifisches Spielzeug	4.85 (1.34)	4.24 (1.46)	4.80 (1.35)

*Eltern in der Stadt beurteilen, unabhängig von der Höhe ihrer Ausbildung, typisch weibliches und typisch männliches Spielzeug neutraler als Eltern am Land.*

Zur Überprüfung der vierten Hypothese wurden zwei multivariate Kovarianzanalysen gerechnet. Als abhängige Variable dienten die gemittelten Angaben auf die Geschlechtstypisierung aller typisch männlichen Spielsachen (Hubschrauber, Boxhandschuhe, Matchboxautos, Lastwagen, Transformers), und die Angaben der Geschlechtstypisierung aller typisch weiblichen

Spielsachen (Barbie, Puppenhaus, Puppenkleidung, Puppenwagen, Perlenschmuck). Die visuelle Analogskala (VAS) im Untersuchungsbogen wurde bis zum durch die teilnehmende Person gesetzten Strich abgemessen. Aus diesen Werten wurden Mittelwerte für alle weiblichen und alle männlichen Spielsachen berechnet. Diese reichten von 0 bis 100. Je näher der Wert an 0 ist, desto weiblicher wurde das Spielzeug für die Person beurteilt. 50 stellte somit eine neutrale Beurteilung dar, ein Wert nahe an 100 steht für eine „typisch männliche“ Kategorisierung. Deskriptivstatistische Kennwerte (Mittelwert und Standardabweichung) sind in Tabelle 16 dargestellt. Als unabhängige Variable diente der Wohnort (Stadt – Peripherie – Land). Als Kovariate wurde das dummykodierte Bildungsniveau mit einbezogen.

Tabelle 16

*Deskriptivstatistische Kennwerte (M, SD) der Geschlechtstypisierung von weiblichem und männlichem Spielzeug*

	Stadt (n = 71)	Peripherie (n = 50)	Land (n = 99)
<b>Männliches Spielzeug</b>			
Lastwagen	60.69 (14.85)	63.32 (18.02)	68.85 (20.21)
Transformer	68.69 (18.78)	75.26 (19.68)	81.63 (18.73)
Matchboxautos	61.79 (16.59)	62.04 (16.85)	63.04 (18.75)
Boxhandschuhe	70.03 (19.13)	74.54 (20.87)	77.62 (21.03)
Hubschrauber	65.89 (20.44)	66.28 (20.12)	69.68 (21.31)
<b>Weibliches Spielzeug</b>			
Puppenkleidung	37.84 (17.79)	33.38 (20.37)	25.32 (21.56)
Barbie	20.90 (20.10)	16.82 (17.37)	13.10 (16.27)
Puppenhaus	39.04 (15.87)	38.00 (21.52)	31.21 (20.25)
Puppenwagen	32.43 (18.00)	25.94 (18.59)	23.15 (20.36)
Perlenschmuck	41.87 (13.73)	36.14 (18.15)	38.38 (18.24)

*Anmerkung* Beim männlichen Spielzeug bedeuten höhere Mittelwerte stärkere Stereotypikalität, beim weiblichen Spielzeug stehen niedrigere Mittelwerte für höhere Stereotypikalität.

Die Homogenität der Varianzen wurde mittels Levene Test überprüft. Im Falle der männlichen Spielsachen waren die Varianzen des Hubschraubers  $F(2, 214) = 0.817, p = .443$ , der Boxhandschuhe  $F(2, 214) = 2.205, p = .113$ , der Matchboxautos  $F(2, 214) = .295, p = .945$  und der Transformers  $F(2, 214) = 0.202, p = .817$  homogen, beim Lastwagen heterogen  $F(2, 214) = 8.417, p < .001$ .

Beim weiblichen Spielzeug fiel sowohl der Levene Test der Barbie  $F(2, 215) = 5.338, p = .005$ , des Puppenhauses  $F(2, 215) = 6.530, p = .002$ , der Puppenkleidung  $F(2, 215) = 3.730, p = .026$ , des Puppenwagens  $F(2, 215) = 3.128, p = .046$  als auch des Perlenschmucks  $F(2, 215) = 4.660, p = .010$  signifikant aus. Die Varianzen sind nicht homogen. Gemäß Backhaus, Erichson, Plinke und Weiber (2006) verhält sich die Varianzanalyse jedoch robust gegenüber heterogenen Varianzen, weshalb diese angewendet wurde.

### **Männliches Spielzeug**

Beim männlichen Spielzeug hatte das Bildungsniveau, wie in Tabelle 17 gezeigt, einen signifikanten Einfluss auf die Geschlechtstypisierung des Boxhandschuhes. Es zeigte sich ein signifikanter Einfluss des Wohnortes im Falle der Transformer  $F(2, 211) = 4.737, p = .010$  ( $\eta^2_p = .043$ ) und tendenzielle Signifikanz beim Lastwagen  $F(2, 211) = 2.903, p = .057$  ( $\eta^2_p = .027$ ). Am Land wird der Transformer und der Lastwagen „männlicher“ beurteilt als in der Stadt. Die Mittelwerte und Standardabweichungen können Tabelle 16 entnommen werden. Gemäß Cohen (1988) sind dies kleine Effekte. Abbildung zeigt diese Unterschiede grafisch. Kein signifikanter Unterschied im Wohnort zeigte sich beim Hubschrauber  $F(2, 211) = 0.505, p = .604$ , den Boxhandschuhen  $F(2, 211) = 0.788, p = .456$  und den Matchboxautos  $F(2, 211) = 0.150, p = .861$ .

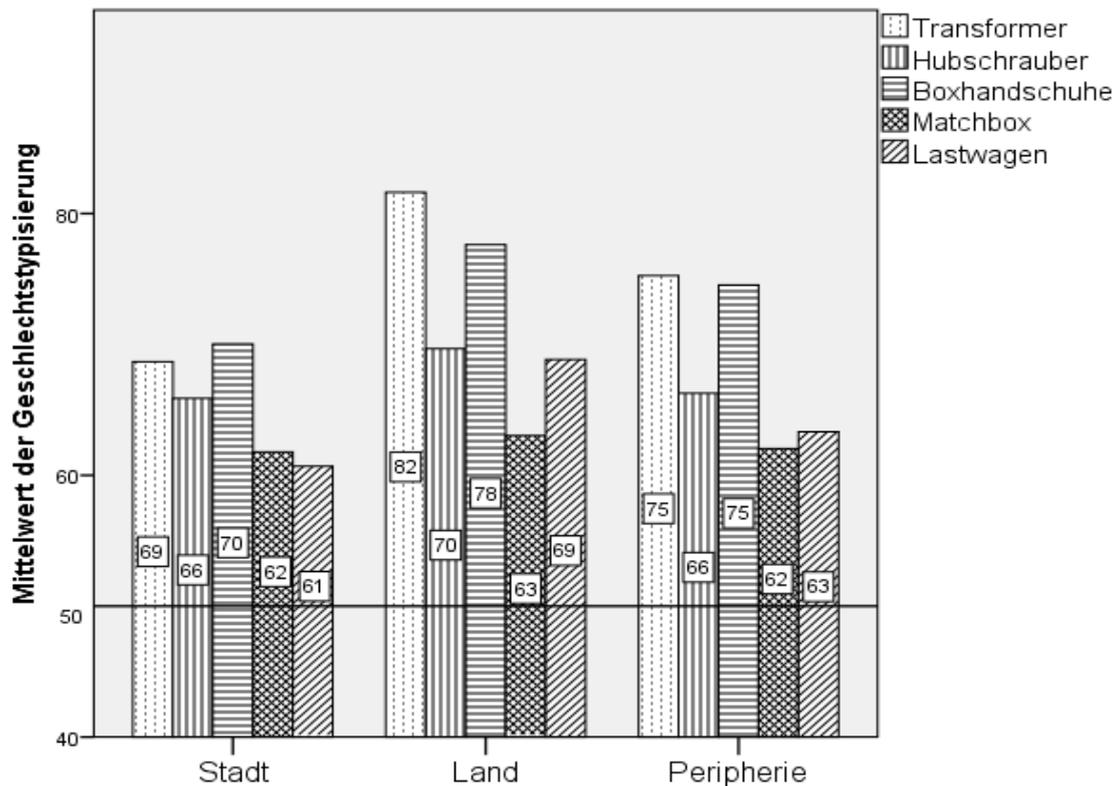


Abbildung 7. Geschlechtstypisierung (Beschriftung in gerundeten Mittelwerten) der männlichen Spielsachen in Abhängigkeit vom Wohnort

### Weibliches Spielzeug

Das Bildungsniveau Matura und Hochschule hatte auf die Geschlechtstypisierung der weiblichen Spielsachen Puppenkleidung, Puppenwagen und Perlenschmuck einen Einfluss (Tabelle 17). Der Wohnort hatte einen signifikanten Einfluss auf die Geschlechtstypisierung der Puppenkleidung  $F(2, 212) = 3.906, p = .022. (\eta^2_p = .036)$ . Gemäß Cohen (1988) kann dies als kleiner Effekt angesehen werden. Eltern am Land beurteilten die Puppenkleidung weiblicher als Eltern in der Stadt. Mittelwerte und Standardabweichungen können Tabelle 16 entnommen werden. Nicht signifikant unterscheiden sich die Geschlechtstypisierungen in Abhängigkeit des Wohnortes bei der Barbie,  $F(2, 212) = 1.422, p = .244$ , dem Puppenhaus  $F(2, 212) = 1.155, p = .317$ , dem Puppenwagen  $F(2, 212) = 1.389, p = .252$  und dem Perlenschmuck  $F(2, 212) = 1.014, p = .365$ .

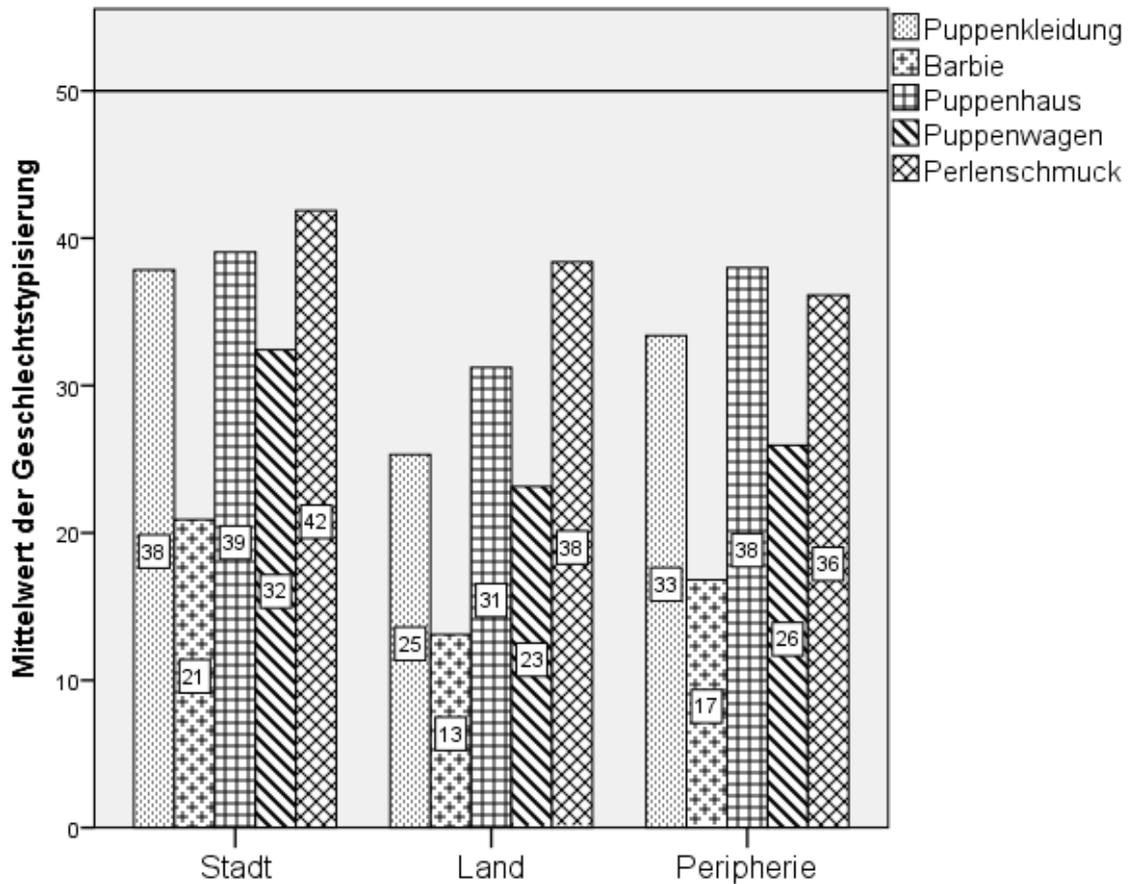


Abbildung 8. Geschlechtstypisierung (Beschriftung in gerundeten Mittelwerten) der weiblichen Spielsachen in Abhängigkeit vom Wohnort

Die Hypothese kann somit für einzelne Spielsachen bestätigt werden. Eltern vom Land beurteilen den Transformer und die Puppenkleidung geschlechtsstereotyper, als Eltern am Land, unabhängig von der Höhe ihrer Ausbildung.

Tabelle 17

Teststatistische *Kennwerte der dummykodierten Kovariate „höchstes abgeschlossenes Bildungsniveau“*

Männliches Spielzeug		<i>F</i>	<i>p</i>	$\eta^2_p$
Lehre /	Hubschrauber	0.257	.613	.001
Fachschule	Boxhandschuhe	3.003	.085	.014
	Matchboxautos	1.189	.277	.006
	Lastwagen	0.133	.715	.001
	Transformers	1.193	.276	.006
Matura	Hubschrauber	0.143	.705	.001
	Boxhandschuhe	4.369	.038	.020
	Matchboxautos	0.264	.608	.001
	Lastwagen	0.560	.455	.003
	Transformers	1.549	.215	.007
Hochschule	Hubschrauber	0.462	.498	.002
	Boxhandschuhe	6.339	.013	.029
	Matchboxautos	0.972	.325	.005
	Lastwagen	0.371	.543	.002
	Transformers	3.358	.068	.016
Weibliches Spielzeug				
Lehre /	Barbie	0.064	.800	< .001
Fachschule	Puppenhaus	0.258	.612	.001
	Puppenkleidung	2.208	.139	.010
	Puppenwagen	1.438	.232	.007
	Perlenschmuck	3.313	.070	.015
Matura	Barbie	0.400	.528	.002
	Puppenhaus	0.730	.394	.003
	Puppenkleidung	5.130	.025	.024
	Puppenwagen	3.935	.049	.018
	Perlenschmuck	4.161	.043	.019
Hochschule	Barbie	1.104	.295	.005
	Puppenhaus	3.201	.075	.015
	Puppenkleidung	5.678	.018	.026
	Puppenwagen	5.402	.021	.025
	Perlenschmuck	4.783	.030	.022

### 3.5 Verhaltensaspekt von Geschlechtsstereotypen

*Kinder, die in der Stadt leben, haben, unabhängig von der Höhe der Ausbildung ihrer Eltern, mehr neutrale Spielsachen, und mehr für das andere Geschlecht typische, sowie weniger geschlechtstypisches Spielzeug zu Hause, als am Land lebende Kinder.*

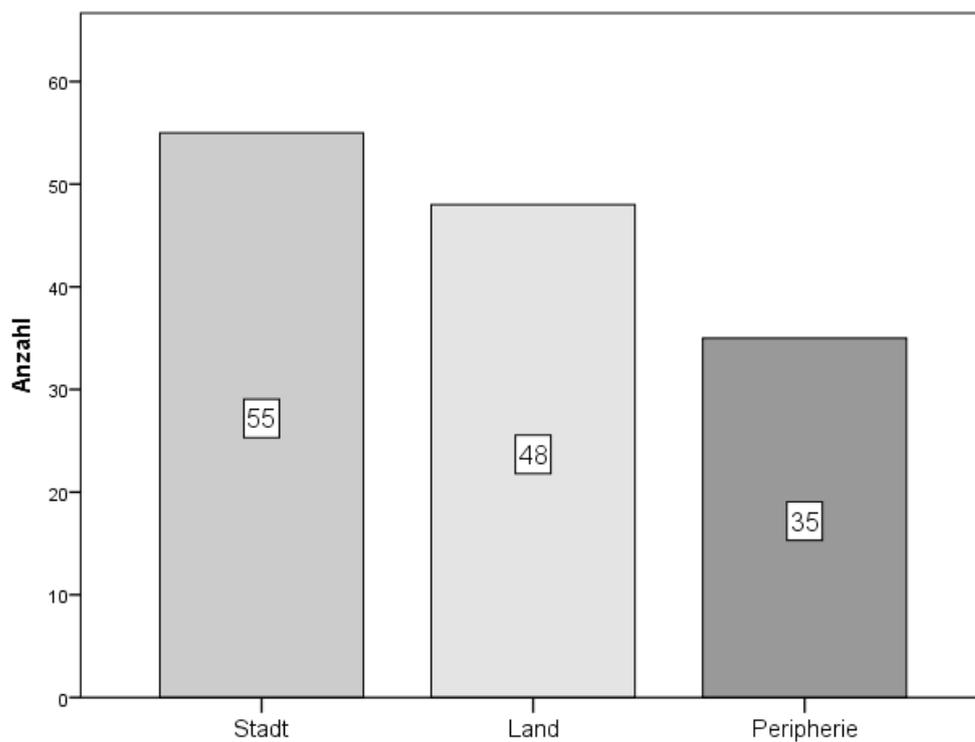
Zur Überprüfung dieser Hypothese wurden Familien ausgeschlossen, welche mehrere Kinder unterschiedlichen Geschlechts hatten. 138 Familien hatten entweder nur ein Kind oder mehrere Kinder gleichen Geschlechts.

Abbildung 9 zeigt die Verteilung dieser Familien in Abhängigkeit vom Wohnort. Es wurden drei einfaktorielle Kovarianzanalysen berechnet. Als abhängige Variablen wurden die Anzahl der verfügbaren männlichen Spielzeuge, die Anzahl der verfügbaren weiblichen Spielzeuge und die Anzahl der verfügbaren neutralen Spielzeuge mit einbezogen. Diese sind in Tabelle 18 deskriptiv dargestellt. Unabhängige Variablen stellten der Wohnort (Stadt – Peripherie – Land) und das Geschlecht des Kindes dar. Als Kovariaten wurden die drei Dummy Variablen zum Bildungsniveau mit einbezogen.

Tabelle 18

*Deskriptivstatistische Kennwerte (M, SD) der Verfügbarkeit von männlichem, weiblichem und neutralem Spielzeug in Abhängigkeit vom Wohnort (n = 138)*

	Geschlecht des Kindes	Gesamt (n = 138)	Stadt (n = 55)	Peripherie (n = 35)	Land (n = 48)
Verfügbarkeit männliches Spielzeug	♂ ♀	3.53 (1.03) 2.30 (1.45)	3.62 (1.21) 2.67 (1.62)	3.13 (0.83) 2.25 (1.41)	3.68 (0.75) 2.07 (1.33)
Verfügbarkeit weibliches Spielzeug	♂ ♀	2.07 (1.82) 3.97 (1.36)	2.71 (1.72) 3.86 (1.68)	1.47 (1.60) 4.00 (1.41)	1.42 (1.84) 4.03 (1.09)
Verfügbarkeit neutrales Spielzeug	♂ ♀	3.96 (1.10) 3.67 (1.44)	4.06 (1.01) 3.62 (1.53)	3.93 (1.22) 3.75 (1.48)	3.79 (1.18) 3.66 (1.39)



*Abbildung 9. Anzahl der Familien mit einem oder mehreren gleichgeschlechtlichen Kindern in Abhängigkeit vom Wohnort*

Die Homogenität der Varianzen wurde mittels Levene Test überprüft. Beim weiblichen Spielzeug waren die Varianzen homogen  $F(5, 132) = 2.087$ ,  $p = .071$ , nicht so beim neutralen Spielzeug  $F(5, 132) = 2.361$ ,  $p = .043$ , und dem männlichen Spielzeug  $F(5, 132) = 2.526$ ,  $p = .032$ . Gemäß Backhaus, Erichson, Plinke und Weiber (2006) ist die Varianzanalyse robust bei Verletzung der Varianzhomogenität, weshalb diese durchgeführt wurde.

In keiner der drei Kovarianzanalysen hatte das Bildungsniveau einen signifikanten Einfluss. Der Wohnort hatte keinen signifikanten Einfluss auf die Anzahl der männlichen Spielzeuge, die das Kind zuhause hatte,  $F(2, 129) = 1.787$ ,  $p = .329$ . Ebenso beim weiblichen Spielzeug,  $F(2, 129) = 1.211$ ,  $p = .602$  und dem neutralen Spielzeug  $F(2, 129) = 0.067$ ,  $p = .936$ ; Es gab beim weiblichen Spielzeug eine signifikante Wechselwirkung vom Wohnort und dem Geschlecht des Kindes  $F(2, 129) = 4.033$ ,  $p = .020$  ( $\eta^2_p = .059$ ). Mädchen, die in der Stadt leben ( $M = 3.86$ ,  $SD = 1.68$ ), besitzen weniger geschlechtsstereotypes Spielzeug, beziehungsweise Buben in der Stadt ( $M = 2.71$ ,  $SD = 1.72$ ) besitzen mehr nicht geschlechtsstereotypes Spielzeug, als Mädchen ( $M = 4.03$ ,  $SD = 1.09$ ) und Buben ( $M = 1.42$ ,  $SD = 1.84$ ) am Land.

Tabelle 19 zeigt die relevanten Kennwerte. Beim männlichen und dem weiblichen Spielzeug gab es einen signifikanten Effekt in Bezug auf das Geschlecht des Kindes (männliches Spielzeug:  $F(1, 129) = 26.224$ ,  $p < .001$  [ $\eta^2_p = .169$ ]; weibliches Spielzeug:  $F(1, 129) = 60.983$ ,  $p < .001$  [ $\eta^2_p = .321$ ]). Buben ( $M = 3.53$ ,  $SD = 1.03$ ) haben mehr männliches Spielzeug zuhause als Mädchen ( $M = 2.30$ ,  $SD = 1.45$ ). Mädchen ( $M = 3.97$ ,  $SD = 1.36$ ) haben mehr weibliches Spielzeug zuhause als Buben ( $M = 2.07$ ,  $SD = 1.82$ ). Beim neutralen Spielzeug gab es keinen signifikanten Effekt in Bezug auf das Geschlecht des Kindes  $F(1, 129) = 1.012$ ,  $p = .316$ .

Tabelle 19

*Teststatistische Kennwerte zur Verfügbarkeit von weiblichem Spielzeug*

	<i>F</i>	<i>p</i>	$\eta^2_p$
Bildungsniveau			
Lehre / Fachschule	0.397	.530	.003
Matura	0.143	.806	.000
Hochschule	2.127	.147	.016
Wohnort	0.510	.602	.008
Geschlecht des Kindes	60.983	.000	.321
Wohnort x Geschlecht des Kindes	4.033	.020	.059

Die Hypothese kann für das weibliche Spielzeug bestätigt werden. Mädchen, die in der Stadt leben, besitzen weniger geschlechtsstereotypes Spielzeug, beziehungsweise Buben in der Stadt besitzen mehr nicht geschlechtsstereotypes Spielzeug als Mädchen und Buben am Land.

- a) *Am Land lebende Eltern von Mädchen haben, unabhängig von der Höhe ihrer Ausbildung, mehr Spielsachen zu Hause, die generelle Fähigkeiten fördern, als in der Stadt lebende Eltern von Mädchen, und in der Stadt lebende Eltern von Jungen haben weniger Spielsachen zu Hause, die generelle Fähigkeiten fördern, als am Land lebende Eltern von Jungen.*
- b) *Am Land lebende Eltern von Jungen haben, unabhängig von der Höhe ihrer Ausbildung, mehr Spielsachen zu Hause, die spezifische Fähigkeiten fördern, als in der Stadt lebende Eltern von Buben, und in der Stadt lebende Eltern von Mädchen haben weniger Spielsachen zu Hause, die spezifische Fähigkeiten fördern, als am Land lebende Eltern von Mädchen.*

Zur Prüfung dieser Hypothesen wurden alle Familien ausgeschlossen welche mehrere Kinder unterschiedlichen Geschlechts angaben. Die verwendete Stichprobe setzte sich demnach aus 138 Familien mit einem Kind, oder Familien mit mehreren Kindern gleichen Geschlechts zusammen.

Abbildung 9 zeigt die Verteilung dieser Familien in Abhängigkeit des Wohnortes. Die Anzahl der zur Verfügung stehenden generellen Spielsachen (Memory, Knetmasse, Handpuppen, Holzturm) und die Anzahl der spezifischen Spielsachen (Alphabetpuzzle, Fernrohr, Uhr, Rechenspiel) wurden als abhängige Variablen verwendet. Deskriptivstatistische Kennwerte dieser Variable zeigt Tabelle 20. Unabhängige Variablen stellten das Geschlecht des Kindes (Mädchen – Bub) und der Wohnort (Stadt – Peripherie – Land) dar.

Tabelle 20

*Deskriptivstatistische Kennwerte (M, SD) der Verfügbarkeit von bildungsspezifischem Spielzeug in Abhängigkeit vom Wohnort*

	Geschlecht des Kindes	Gesamt (n = 138)	Stadt (n = 55)	Peripherie (n = 35)	Land (n = 48)
Verfügbarkeit spezifisches Spielzeug	♂	2.46 (1.51)	2.74 (1.48)	2.07 (1.49)	2.26 (1.56)
	♀	2.13 (1.49)	2.10 (1.61)	2.35 (1.53)	2.00 (1.41)
Verfügbarkeit generelles Spielzeug	♂	3.53 (0.68)	3.68 (0.64)	3.33 (0.72)	3.42 (0.69)
	♀	3.16 (0.94)	3.24 (1.04)	3.25 (1.07)	3.03 (0.78)

Die Überprüfung Verteilung der Daten ergab, dass keine Normalverteilung angenommen werden kann, weshalb auf parameterfreie Verfahren zurückgegriffen wurde. Ein Mann-Whitney - U-Test sollte prüfen, ob ein Unterschied besteht in der Anzahl der spezifischen und generellen Spielsachen in Abhängigkeit des Geschlecht des Kindes. Die abhängigen Variablen stellten die Anzahl der generellen und die Anzahl der spezifischen Spielsachen dar. Als

unabhängige Variable wurde das Geschlecht des Kindes mit einbezogen. Es zeigte sich ein signifikanter Unterschied in der Anzahl von generellem Spielzeug zwischen Mädchen und Buben,  $U = 1828.0$ ,  $z = -2.597$ ,  $p = .009$  ( $r = .22$ ). Kein Unterschied zeigte sich im spezifischen Spielzeug,  $U = 2071.0$ ,  $z = -1.351$ ,  $p = .177$ . Buben ( $M = 3.53$ ,  $SD = 0.68$ ) besitzen mehr generelles Spielzeug als Mädchen ( $M = 3.16$ ,  $SD = 0.94$ ). Die Mittelwerte und Mediane sind Tabelle 21 zu entnehmen.

Tabelle 21

*Deskriptivstatistische Kennwerte (M, SD, Md) der Verfügbarkeit von bildungsbezogenem Spielzeug bei Mädchen und Buben (n = 138)*

Geschlecht des Kindes	Spezifisches Spielzeug	Generelles Spielzeug
♀	2.13 (1.49) <i>Md = 2.0</i>	3.14 (0.95) <i>Md = 3.0</i>
♂	2.46 (1.51) <i>Md = 3.0</i>	3.53 (0.68) <i>Md = 4.0</i>

Nachfolgend wurden zwei Kruskal-Wallis-Tests (getrennt für Eltern von Mädchen und Buben) berechnet, um zu überprüfen ob zwischen in der Stadt, der Peripherie und am Land lebenden Familien ein Unterschied in der Verfügbarkeit von spezifischem und generellem Spielzeug besteht. Es gab bei den Mädchen zwischen Stadt, Peripherie und Land keinen signifikanten Unterschied in der Anzahl der spezifischen Spielsachen  $H(2) = 0.709$ ,  $p = .702$ , und auch keinen signifikanten Unterschied in der Anzahl der generellen Spielsachen  $H(2) = 3.188$ ,  $p = .203$ . Bei den Buben zeigten sich ebenfalls nicht signifikante Unterschiede beim spezifischen Spielzeug  $H(2) = 3.315$ ,  $p = .191$ , ebenso beim generellen Spielzeug  $H(2) = 4.396$ ,  $p = .111$ .

Die Hypothese muss demnach verworfen werden. Es besteht kein Unterschied in der Anzahl der spezifischen und generellen bildungsbezogenen Spielsachen, in Abhängigkeit des Geschlechts des Kindes und des Wohnorts.

*Am Land lebende Eltern spielen, unabhängig von der Höhe ihrer Ausbildung, mit ihren Kindern häufiger mit geschlechtsstereotypem Spielzeug, als in der Stadt lebende Eltern.*

Zur Überprüfung dieser Hypothese wurden drei zweifaktorielle Kovarianzanalysen durchgeführt. Die abhängige Variable stellte jeweils der Mittelwert der angegebenen Spielhäufigkeit der weiblichen, der männlichen und der neutralen Spielsachen dar. Dieser reichte von 1.00 bis 5.00. Niedrigere Werte bedeuten seltenere Beschäftigung mit diesem Spielzeug. Deskriptivstatistische Kennwerte dieser abhängigen Variablen sind in Tabelle 22 dargestellt. Als unabhängige Variable wurden der Wohnort (Stadt – Peripherie – Land) und das Geschlecht des Kindes (männlich – weiblich) mit einbezogen. Das Bildungsniveau wurde als Kovariate in Form von drei dummykodierte Variablen inkludiert.

Tabelle 22

*Deskriptivstatistische Kennwerte (M, SD) der Spielhäufigkeit von männlichem, weiblichem und neutralem Spielzeug*

	Geschlecht des Kindes	Gesamt (N = 220)	Stadt (n = 71)	Peripherie (n = 50)	Land (n = 99)
Spielhäufigkeit männliches Spielzeug	♂	2.91 (1.03)	2.87 (0.94)	2.82 (1.08)	2.99 (1.11)
Spielhäufigkeit weibliches Spielzeug	♀	2.18 (0.92)	2.18 (1.05)	2.47 (0.73)	2.04 (0.90)
Spielhäufigkeit männliches Spielzeug	♂	2.32 (1.10)	2.52 (1.07)	2.29 (1.33)	2.05 (0.95)
Spielhäufigkeit weibliches Spielzeug	♀	2.92 (1.02)	2.76 (1.00)	2.97 (1.06)	2.98 (1.01)
Spielhäufigkeit neutrales Spielzeug	♂	2.94 (0.89)	3.04 (0.91)	2.88 (0.83)	2.87 (0.90)
Spielhäufigkeit neutrales Spielzeug	♀	3.27 (0.87)	3.32 (1.00)	3.25 (0.98)	3.25 (0.74)

Die Homogenität der Varianzen wurde mit dem Levene-Test geprüft. Sowohl beim männlichen Spielzeug,  $F(5, 198) = 1.574, p = .169$ , dem weiblichen Spielzeug  $F(5, 185) = 0.909, p = .476$  als auch beim neutralen Spielzeug  $F(5, 211) = 1.057, p = .385$  kann Varianzhomogenität angenommen werden.

### **Männliches Spielzeug**

Bei den männlichen Spielsachen zeigte sich kein signifikanter Einfluss der Bildung; Lehre / Fachschule  $F(1, 195) = 0.536, p = .465$ , Matura  $F(1, 195) = 1.118, p = .292$  Hochschule  $F(1, 195) = 2.286, p = .132$ . Außerdem zeigte sich keine signifikante Wechselwirkung zwischen dem Wohnort und dem Geschlecht des Kindes  $F(2, 195) = 1.701, p = .185$ . Ebenfalls nicht signifikant ist der Haupteffekt Wohnort,  $F(2, 195) = 1.198, p = .533$ . Es zeigte sich ein signifikanter Effekt im Geschlecht des Kindes,  $F(1, 195) = 23.612, p < .001$  ( $\eta^2_p = .108$ ). Eltern von Buben ( $M = 2.91, SD = 1.03$ ) spielen signifikant häufiger mit ihrem Kind mit männlichem Spielzeug als Eltern von Mädchen ( $M = 2.18, SD = 0.92$ ). Gemäß Cohen (1988) weist dies auf einen mittleren Effekt hin. Abbildung 10 und Abbildung 11 zeigen dieses Ergebnis grafisch.

### **Weibliches Spielzeug**

Beim weiblichen Spielzeug gab es ebenfalls keinen Einfluss der Kovariate Bildung, Lehre / Fachschule  $F(1, 182) = 0.502, p = .497$ , Matura  $F(1, 182) = 0.754, p = .386$ , Hochschule  $F(1, 182) = 1.378, p = .242$ . Ebenfalls gab es keine signifikante Wechselwirkung zwischen Wohnort und dem Geschlecht des Kindes  $F(2, 182) = 1.448, p = .238$ , und auch keinen signifikanten Effekt des Wohnortes  $F(2, 182) = 0.711, p = .492$ . Wie schon beim männlichen Spielzeug zeigt sich auch beim weiblichen Spielzeug ein signifikanter Einfluss des Geschlechts des Kindes,  $F(1, 182) = 12.754, p < .001$  ( $\eta^2_p = .065$ ). Eltern von Mädchen ( $M = 2.92, SD = 1.02$ ) spielen signifikant häufiger mit ihrem Kind mit weiblichen Spielsachen als Eltern von Buben ( $M = 2.32, SD = 1.10$ ). Gemäß Cohen (1988) liegt diesem Unterschied ein mittlerer Effekt zu Grunde. Abbildung 10 und Abbildung 11 zeigen dieses Ergebnis grafisch.

## Neutrales Spielzeug

Die Kovariante Bildung zeigte keinen Einfluss in Bezug auf die Spielhäufigkeit mit neutralem Spielzeug, Lehre /Fachschule  $F(1, 208) = 0.178, p = .673$ , Matura  $F(1, 208) = 0.868, p = .353$ , Hochschule  $F(1, 208) = 1.212, p = .272$ . Beim neutralen Spielzeug bestand ebenfalls weder eine Wechselwirkung zwischen Wohnort und Geschlecht des Kindes  $F(2, 208) = 0.030, p = .970$ , noch ein signifikanter Haupteffekt des Wohnortes,  $F(2, 208) = 1.048, p = .353$ . Auch beim neutralen Spielzeug bestand ein Unterschied im Geschlecht des Kindes,  $F(1, 208) = 6.457, p = .012$  ( $\eta^2_p = .030$ ). Eltern von Mädchen ( $M = 3.27, SD = 0.87$ ) spielen häufiger mit ihren Kindern gemeinsam mit neutralem Spielzeug als Eltern von Buben ( $M = 2.94, SD = 0.89$ ). Dies ist gemäß Cohen (1988) ein kleiner Effekt. Abbildung 10 und Abbildung 11 zeigen dieses Ergebnis grafisch.

Da weder beim männlichen, noch beim weiblichen und neutralen Spielzeug signifikante Wechselwirkungen im Geschlecht des Kindes und des Wohnortes festgestellt werden konnten, muss die Hypothese verworfen werden.

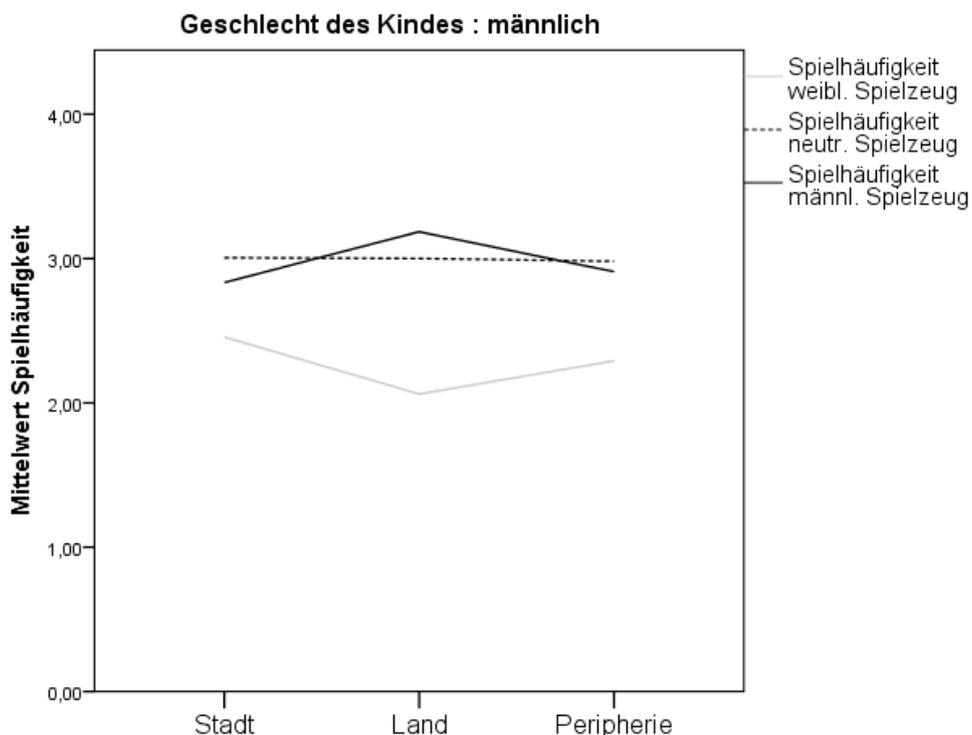


Abbildung 10. Spielhäufigkeit (Eltern von Jungen) mit männlichem, weiblichem und neutralem Spielzeug in Abhängigkeit vom Wohnort

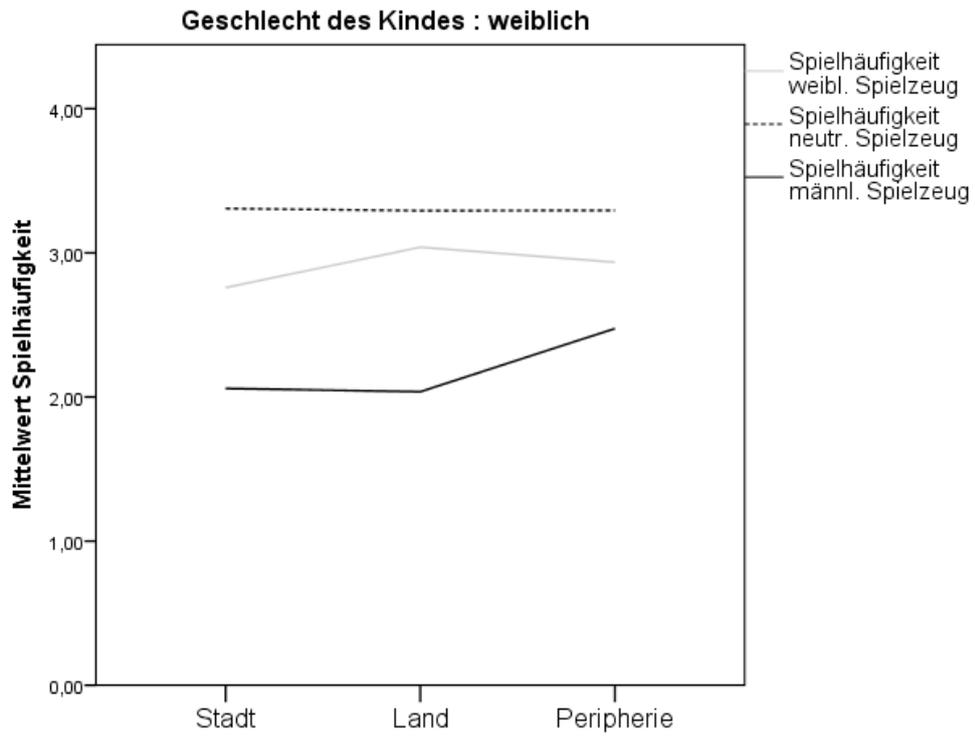


Abbildung 11. Spielhäufigkeit (Eltern von Mädchen) mit männlichem, weiblichem und neutralem Spielzeug in Abhängigkeit vom Wohnort

*a) Am Land lebende Eltern spielen, unabhängig von der Höhe ihrer Ausbildung, häufiger mit Töchtern mit Spielsachen, die generelle Fähigkeiten fördern, als Eltern in der Stadt, und Eltern in der Stadt spielen häufiger mit Söhnen mit Spielsachen, die generelle Fähigkeiten fördern, im Vergleich zu in der Eltern am Land.*

*b) Am Land lebende Eltern spielen, unabhängig von der Höhe ihrer Ausbildung, häufiger mit Söhnen mit Spielsachen, die spezifische Fähigkeiten fördern, als Eltern in der Stadt, und Eltern in der Stadt spielen häufiger mit Töchtern mit Spielsachen, die spezifische Fähigkeiten fördern, im Vergleich zu Eltern am Land.*

Zur Überprüfung dieser Hypothesen wurden zwei zweifaktorielle Kovarianzanalysen berechnet. Die abhängige Variable stellte der Mittelwert der angegebenen Spielhäufigkeit mit generellem Spielzeug, und der Mittelwert der angegebenen Spielhäufigkeit mit spezifischem Spielzeug dar (Tabelle 23). Als unabhängige Variablen wurden der Wohnort (Stadt - Peripherie - Land) und das Geschlecht des Kindes mit einbezogen. Die Kovariate des Bildungsniveaus wurde als drei dummykodierte Variablen mit einbezogen.

Tabelle 23

*Deskriptivstatistische Kennwerte (M, SD) der Spielhäufigkeit von bildungsbezogenem Spielzeug*

	Geschlecht des Kindes	Gesamt	Stadt	Peripherie	Land
Spielhäufigkeit generelles Spielzeug	♂	3.36 (0.81)	3.24 (0.82)	3.58 (0.80)	3.37 (0.79)
	♀	3.56 (0.79)	3.36 (0.91)	3.76 (0.76)	3.56 (0.71)
N		217	70	49	98
Spielhäufigkeit spezifisches Spielzeug	♂	2.90 (0.97)	2.75 (0.84)	3.16 (1.11)	2.91 (1.00)
	♀	3.14 (1.04)	2.80 (1.08)	3.13 (1.13)	3.33 (0.96)
N		182	59	42	81

Die Homogenität der Varianzen wurde mittels Levene Test geprüft, und kann sowohl beim generellen Spielzeug  $F(5, 211) = 0.266, p = .931$ , als auch beim spezifischen Spielzeug  $F(5, 176) = 1.262, p = .282$  angenommen werden.

### **Generell bildungsbezogenes Spielzeug**

Die Kovariate Bildung zeigte keinen Einfluss auf die Spielhäufigkeit von generellem Spielzeug Lehre /Fachschiule  $F(1, 208) = 1.875, p = .172$ , Matura  $F(1,208) = 2.080, p = .151$ , Hochschule  $F(1, 208) = 3.329, p = .070$ . Außerdem ergab sich keine signifikante Wechselwirkung zwischen dem Wohnort und dem Geschlecht des Kindes  $F(2, 208) = 0.029, p = .972$ . Ebenfalls nicht signifikant wurde der Haupteffekt des Wohnortes  $F(2, 208) = 2.253, p = .108$ . Außerdem zeigte sich kein Unterschied im Geschlecht des Kindes  $F(1, 208) = 1.748, p = .188$ .

### **Spezifisch bildungsbezogenes Spielzeug**

Beim spezifischen Spielzeug gab es auch keinen Einfluss des Bildungsniveaus, Lehre / Fachschule,  $F(1, 173) = 0.054$ ,  $p = .817$ , Matura  $F(1, 173) = 0.060$ ,  $p = .807$ , Hochschule  $F(1, 173) = 1.232$ ,  $p = .286$ . Es gab keine signifikante Wechselwirkung zwischen dem Wohnort und dem Geschlecht des Kindes  $F(2, 173) = 0.415$ ,  $p = .661$ , und keinen signifikanten Haupteffekt des Wohnortes  $F(2, 173) = 0.589$ ,  $p = .556$ . Ebenfalls nicht signifikant ist der Haupteffekt des Geschlecht des Kindes,  $F(1, 173) = 0.551$ ,  $p = .459$ .

Die Hypothese muss verworfen werden. Es gibt keinen Unterschied in der Spielhäufigkeit mit bildungsbezogenem Spielzeug von Eltern von Mädchen und Eltern von Buben in Abhängigkeit des Wohnortes.



## **IV Diskussion**

Nachfolgend sollen die berichteten Ergebnisse diskutiert, und mit der vorhandenen Literatur in Beziehung gesetzt werden. Dazu werden zuerst die Ergebnisse zusammengefasst.

### **1 Zusammenfassung der Ergebnisse**

In dieser Studie wurden die geschlechtsstereotypen Einstellungen und Verhaltensweisen von Eltern in Bezug auf ihre Kinder untersucht. Die Fragestellung dabei war, ob zwischen den am Land lebenden Eltern und der städtischen Bevölkerung Unterschiede bestehen. Aufgrund der bisher dazu vorhandenen Literatur wurde vermutet, dass Eltern am Land traditionellere Einstellungen aufweisen als Eltern in der Stadt. Diese Unterschiede wurden unabhängig vom Bildungsniveau der Eltern vermutet.

Eltern von drei bis sechs jährigen Kindern wurden rekrutiert. In dem auf Mussner (2013) basierenden Untersuchungsheft war ein Fragebogen zur Geschlechtsrollenorientierung (NGRO, Athenstaedt, 2000) und Fragen nach der Erwünschtheit, der Verfügbarkeit, der Spielhäufigkeit und der Geschlechtstypisierung von Spielzeug enthalten.

Geschlechtsstereotype Einstellungen und Verhaltensweisen konnten festgestellt werden, allerdings wurde die vermutete traditionellere Orientierung der ländlichen Eltern nicht durchgehend nachgewiesen.

## 1.1 Einstellung zu Geschlechterrollen

Zwischen Stadt und Land besteht in der Einstellung zu Geschlechterrollen, unter Berücksichtigung der Bildung, kein Unterschied. Zwei mögliche dieses Ergebnis erklärende Ansätze werden nun erläutert:

Marsden (1996) postulierte, dass traditionelle Werte und Einstellungen in der Stadt schneller verblasen als am Land. In der vorliegenden Studie sind in der Einstellung zu Geschlechterrollen, unter Berücksichtigung des Bildungsniveaus, keine Unterschiede zwischen Stadt und Land vorhanden. Die ländliche Bevölkerung hat vermutlich in der berichteten gesellschaftlichen Entwicklung über die Zeit (Carter & Borch, 2005; Twenge, 1997) aufgeholt. Durch zunehmende Mobilität zwischen Stadt und Land, aber auch den neuen Massenmedien (z.B. Internet), sind möglicherweise mittlerweile ähnliche Einstellungen am Land wie auch in der Stadt vorhanden (Albrecht & Albrecht, 1996; Glenn & Hill, 1977).

Zweitens ist es möglich, dass weitere Variablen, die aufgrund der Trennung von Stadt, Peripherie und Land eine Rolle spielen, den Unterschied in geschlechtsstereotypen Einstellungen bedingen. Im Zusammenhang mit Geschlechtsstereotypen weisen Personen mit höherer Bildung egalitärere Einstellungen auf als weniger gebildete Personen (Carter & Borch, 2005; Rollero, 2013; Vijver, 2007). Carter & Borch (2005) zeigten, dass noch in den 70ern und 80ern des vorigen Jahrhunderts, der Unterschied zwischen Stadt und Land trotz konstantem Bildungsniveau vorhanden war. In den 90ern war der Unterschied nicht mehr signifikant. Diese Ergebnisse decken sich mit denen der vorliegenden Studie. Statistik Austria zeigt bezüglich der Verteilung der höchsten abgeschlossenen Ausbildung in der österreichischen Bevölkerung, dass in den Stadtregionen der Anteil an Personen mit Hochschulabschluss deutlich höher ist als in ländlichen Gebieten (Statistik Austria, 2012). In der vorliegenden Stichprobe ist, wie in Abbildung 6 ersichtlich, eine ähnliche Verteilung vorzufinden.

Post Hoc wurde eine ANOVA, das heißt ohne Berücksichtigung der Kovariate Bildung, berechnet. Abhängige Variable stellte der NGRO-Score dar.

Unabhängige Variablen waren der Wohnort (Stadt - Peripherie – Land) und das Geschlecht der Eltern (Mutter – Vater). Varianzhomogenität konnte mit  $F(5,214) = 1.607, p = .159$ , angenommen werden.

Es zeigte sich ein signifikanter Unterschied in der Einstellung zu Geschlechterrollen in Abhängigkeit vom Wohnort  $F(2,214) = 4.277, p = .015$  ( $\eta^2_p = .038$ ). Eltern am Land ( $M = 3.05, SD = 0.77$ ) weisen ohne Berücksichtigung des Bildungsniveaus eine traditionellere Einstellung zu Geschlechterrollen auf als Eltern in der Stadt ( $M = 2.47, SD = 1.00$ ). Gemäß Cohen (1988) ist dies ein kleiner Effekt.

Am wahrscheinlichsten ist ein Zusammenspiel beider Erklärungsansätze. Höhere Bildung (welche in Städten vermehrt zu finden ist) bedingt egalitäre Ansichten einerseits, andererseits scheint eine Stadt – Land Differenz in gesellschaftlichen Werteorientierungen und Geschlechterrollen, unabhängig von anderen konfundierenden Variablen, nicht (mehr) so stark vorhanden zu sein wie noch vor 25 Jahren. Vijver (2007) gibt an, dass das Bildungsniveau die Einstellung zu Geschlechterrollen stärker bedingt als das tatsächliche Rollenverhalten. Weitere Untersuchungen, welche als Tagebuchstudie in methodischer Anlehnung an Lawrence et al. (1987) durchgeführt werden könnten, sind notwendig, um zu prüfen, ob auch im tatsächlich gezeigten Rollenverhalten ein solches Ergebnis festgestellt werden kann.

## **1.2 Einstellungsaspekte von Geschlechtsstereotypen**

Die Beurteilung der Erwünschtheit von Spielzeug in der vorliegenden Studie zeigt deutlich, dass geschlechtsstereotype Einstellungen bei den Eltern vorhanden sind. Geschlechtsstereotypes Spielzeug wird deutlich erwünschter beurteilt als nicht geschlechtsstereotypes Spielzeug. Eltern von Mädchen wünschen sich eher, dass ihr Kind mit Barbie, Perlenschmuck, Puppenwagen, Puppenkleidung und Puppenhaus spielt, während Eltern von Buben Matchboxautos, Transformers, Boxhandschuhe, Lastkraftwagen und Hubschrauber bevorzugen. Diese Vorlieben sind gleichermaßen am Land wie

auch in der Stadt vorhanden. Zu diesem Ergebnis kommen auch Caldera, Huston und O'Brien (1989). Vermutlich spielen in der Angabe von Erwünschtheit von Spielzeug, vor allem im Alter von drei bis sechs Jahren, auch die Spielzeugpräferenzen der Kinder eine Rolle, welche, wie schon Pomerantz et al., (2004) anmerkten, von vielen Sozialisierungseinflüssen abhängig sind.

Die Einstellung zu männlichem, weiblichem und neutralem Spielzeug zeigt einen Unterschied zwischen Stadt und Land in der Geschlechtstypisierung. Der Transformer und die Puppenkleidung werden von Eltern am Land männlicher beziehungsweise weiblicher angegeben, als von Eltern in der Stadt. Diese Ergebnisse sind unabhängig vom Bildungsniveau der Eltern. In Kapitel 2 der vorliegenden Diskussion wird diesbezüglich ein möglicher Erklärungsansatz erläutert.

### **1.3 Verhaltensaspekt von Geschlechtsstereotypen**

Im Verhaltensaspekt von Geschlechtsstereotypen zeigte sich in vorliegender Studie, dass Buben mehr geschlechtsstereotypes Spielzeug zuhause haben als Mädchen. Dies ist sowohl in der Stadt, in der Peripherie als auch am Land der Fall. Wie schon Freeman (2007) und Pasterski et al. (2005) feststellten, wird bei Buben nicht geschlechtsstereotypes Verhalten und das Spiel mit nicht geschlechtsstereotypem Spielzeug weniger toleriert als bei Mädchen. Wenn sich ein Bub eine Puppe wünscht, stößt dies im (elterlichen) Erziehungsverhalten auf mehr Ablehnung, als wenn ein Mädchen gerne mit Autos spielt. Verhaltenstendenzen, deren Ziel die Kommunikationsaufnahme ist, wurden gemäß Fagot (1974) bei Mädchen belohnt, während Buben bei aggressiven Verhaltenstendenzen Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung decken sich somit mit Erkenntnissen aus den genannten Studien, welche unterschiedliches Erziehungsverhalten bei Mädchen und Buben bestätigten.

Äquivalent zur Erwünschtheit von Spielzeug, wird auch an der Spielhäufigkeit sichtbar, dass geschlechtsstereotypes Spielzeug von den Eltern im Spiel

favorisiert wird. Diese Vorlieben sind gleichermaßen in Stadt, Peripherie und Land vorhanden. In diesem Punkt bedingt die Einstellung der Eltern das gezeigte Verhalten. Die Eltern geben an, geschlechtsstereotypes Spielzeug für ihr Kind erwünschter zu finden und spielen auch tatsächlich häufiger damit.

#### **1.4 Bildungsbezogenes Spielzeug**

Es wurde vermutet, dass eine traditionelle Einstellung bedeutet, dass Jungen eher spezifisch bildungsbezogenes Spielzeug besitzen, beziehungsweise Eltern von Söhnen dieses erwünschter finden als generell bildungsbezogenes Spielzeug. In weiterer Folge wurde davon ausgegangen, dass Eltern am Land häufiger spezifisch bildungsbezogenes Spielzeug für ihre Söhne besitzen und es erwünschter finden als Eltern in der Stadt. Äquivalent dazu, bevorzugen Eltern am Land für ihre Töchter generell bildungsbezogenes Spielzeug und besitzen auch mehr davon, im Vergleich zu Eltern in der Stadt. Es konnte keiner der vermuteten Unterschiede bestätigt werden. Das Geschlecht des Kindes bedingt allerdings einen Unterschied in der Anzahl der bildungsbezogenen Spielsachen, die die Kinder zuhause haben. Buben besitzen mehr generell bildungsbezogenes Spielzeug als Mädchen. Dieses Ergebnis ist unabhängig vom Bildungsniveau der Eltern und dem Wohnort. Wie schon Mussner (2013) anmerkte, gibt es keinerlei Voruntersuchungen zum Einsatz von bildungsbezogenem Spielzeug in Studien zu Geschlechtsstereotypen. In der vorliegenden Untersuchung wurde die Kategorisierung in spezifisch und generell bildungsbezogenes Spielzeug wiederholt und durch die Befragung von ExpertInnen (PädagogInnen) auch verbessert. Es besteht jedoch Unklarheit darüber, ob diese tatsächlich eine valide Kategorisierung darstellen. Weitere Untersuchungen dazu sind notwendig, um inhaltliche Interpretationen treffen zu können.

## 2 Limitationen

Abschließend werden zu vorliegender Studie einige Limitationen genannt, welche Anregungen für die Planung weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen in diesem Feld geben können.

Wie schon bei Mussner (2013) sind auch in der vorliegenden Stichprobe sehr wenige Väter enthalten. Häufig sind die Mütter die Personen, die die Kinder von den Kindergärten abholen, weshalb Väter als teilnehmende Person schwer erreicht wurden. Da Väter und Mütter, wie aus entsprechenden Untersuchungen bekannt, unterschiedliche Einstellungen ihrer Kinder gegenüber aufweisen, wäre ein Vergleich hinsichtlich geschlechtsstereotyper Einstellungen interessant gewesen. Auch eine Gegenüberstellung von Müttern und Vätern hinsichtlich der Einstellung zu Geschlechterrollen kann Thema für weitere Untersuchungen sein.

Zur Gestaltung des Untersuchungsheftes sollen zwei Limitationen genannt werden: Im zweiten Teil des Untersuchungsheftes wurden die Eltern gefragt: „Wie erwünscht ist das Spielzeug für Ihr Kind?“ Durch Rückmeldungen von Seiten der Eltern (in schriftlicher Form am Fragebogen oder mündlich) konnte festgestellt werden, dass teilweise unklar war, ob die Erwünschtheit des Spielzeugs für die Eltern (was intendiert war) oder wie sehr sich das Kind dieses Spielzeug wünsche, gefragt war. Möglicherweise wurden diese beiden Zugänge in der Bearbeitung dieses Abschnitts vermischt.

Die visuelle Analogskala (VAS) bot den befragten Personen maximale Freiheit in der Antwortgabe, da sie vorgegebene Kategorien vermeidet, und stattdessen ein Antwortkontinuum vorgibt. In der vorliegenden Studie verwendeten die Eltern bei den Paper-Pencil Fragebögen häufig nur die Extrempunkte (0,100) oder die neutrale Mitte (50). Nach der Instruktion ein Itembeispiel zu zeigen, dass auch Antworten zwischen diesen Punkten möglich sind, hätte diese Unklarheiten gar nicht erst aufkommen lassen. In der Online Version des Fragebogens war es den Personen möglich, mittels eines Schiebereglers die

Antwort einzugeben, was möglicherweise diese Freiheit deutlicher instruierte. Da die beiden Vorgabearten (Paper - Pencil und Online - Fragebogen) in der Stichprobe in Bezug auf Stadt, Peripherie und Land ungleich verteilt waren, können Effekte, welche hauptsächlich durch diese Verteilung der Vorgabearten bedingt sind, nicht ausgeschlossen werden. Am Land füllten, im Vergleich zur Stadt, deutlich mehr Personen das Paper - Pencil Untersuchungsheft aus. Möglicherweise kann das in Kapitel 1.2 beschriebene Ergebnis, dass Eltern am Land den Transformer und die Puppenkleidung männlicher beziehungsweise weiblicher beurteilen dadurch erklärt werden.

### **3 Fazit und Ausblick**

Geschlechtsstereotype Einstellungen und Verhaltensweisen sind in der österreichischen Bevölkerung nach wie vor vorhanden. Diese werden besonders in den elterlichen Vorlieben für das Spielzeug der eigenen Kinder sichtbar. Der Trend in Richtung einer egalitäreren Einstellung vollzieht sich gleichermaßen am Land wie in der Stadt. Das Bildungsniveau hat einen großen Einfluss auf die geschlechtsstereotype Einstellung. Eltern mit niedrigerem Bildungsniveau weisen traditionellere Einstellungen zu Geschlechterrollen auf als Eltern mit höherer Bildung. Aufgrund der regionalen Verteilung von Bildung hinsichtlich eines höheren Bildungsniveaus in Städten, ist ein Unterschied zwischen Stadt und Land in der Einstellung zu Geschlechterrollen, indirekt bedingt durch den Wohnort, vorhanden.

Eine Sensibilisierung für Geschlechtsstereotype, vor allem bei Personen mit niedrigerer Bildung, ist von großer Bedeutung, da soziale Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern oft aufgrund von Geschlechtsstereotypen entstehen. Von einer Differenz aufgrund des Wohnortes kann nicht ausgegangen werden, stattdessen spielen andere Faktoren, wie das Bildungsniveau, eine Rolle.

## V Literaturverzeichnis

- Ajzen, I. (2001). Nature and operation of attitudes. *Annual Review of Psychology*, 52(1), 27–58.
- Albrecht, E., & Albrecht, S. L. (1996). Family structure among urban, rural and farm populations: classic sociological theory revisited. *Rural Sociology*, 61(3), 446–463.
- Alexander, G. M. (2003). An evolutionary perspective of sex-typed toy preferences: pink, blue, and the brain. *Archives of Sexual Behavior*, 32(1), 7–14.
- Asendorpf, J. B., & Neyer, F. J. (2012). *Psychologie der Persönlichkeit*. Berlin: Springer.
- Ashmore, R. D., & Del Boca, F. K. (1979). Sex stereotypes and implicit personality theory: toward a cognitive social psychological conceptualization. *Sex Roles*, 5(2), 219–248.
- Athenstaedt, U. (2000). Normative Geschlechtsrollenorientierung: Entwicklung und Validierung eines Fragebogens. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 21(1), 91–104.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W., & Weiber, R. (2006). *Multivariate Analysemethoden*. Berlin: Springer.
- Bales, R. F., & Parsons, T. (Eds.). (1955). *Family: Socialization and Interaction Process*. Glencoe: Free Press.
- Bem, S. L. (1974). The measurement of psychological androgyny. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 42(2), 155–162.
- Bem, S. L. (1981). Gender schema theory: a cognitive account of sex typing. *Psychological Review*, 88(4), 354–364.
- Berk, L. E. (2005). *Entwicklungspsychologie* (3. Aufl.). München: Pearson Studium.

- Best, D. L., Williams, J. E., Cloud, J. M., Davis, S. W., Robertson, L. S., Edwards, J. R. & Fowles, J. (1977). Development of sex-trait stereotypes among young children in the United States, England, and Ireland. *Child Development*, 48(4), 1375-1384.
- Bischof-Köhler, D. (2011). *Von Natur aus anders : die Psychologie der Geschlechtsunterschiede* (4. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Blakemore, J. E. O., & Centers, R. E. (2005). Characteristics of boys' and girls' toys. *Sex Roles*, 53(9/10), 619–633.
- Blakemore, J., LaRue, A., & Olejnik, A. (1979). Sex-appropriate toy preference and the ability to conceptualize toys as sex-role related. *Developmental Psychology*, 15(3), 339–340.
- Bradley, B. S., & Gobbart, S. K. (1989). Determinants of gender-typed play in toddlers. *The Journal of Genetic Psychology*, 150(4), 453–455.
- Caldera, Y. M., Huston, A. C., & O'Brien, M. (1989). Social interactions and play Patterns of parents and toddlers with feminine, masculine, and neutral Toys. *Child Development*, 60(1), 70-76.
- Campbell, A., Shirley, L., & Candy, J. (2004). A longitudinal study of gender-related cognition and behaviour. *Developmental Science*, 7(1), 1–9.
- Campenni, C. E. (1999). Gender stereotyping of children's toys: a comparison of parents and nonparents. *Sex Roles*, 40(1/2), 121–138.
- Carter, J. S., & Borch, C. A. (2005). Assessing the effects of urbanism and regionalism on gender-role attitudes, 1974–1998. *Sociological Inquiry*, 75(4), 548–563.
- Carter, J. S., Steelman, L. C., Mulkey, L. M., & Borch, C. (2005). When the rubber meets the road: effects of urban and regional residence on principle and implementation measures of racial tolerance. *Social Science Research*, 34(2), 408–425.
- Černič Istenič, M. (2007). Attitudes towards gender roles and gender role behaviour among urban, rural, and farm populations in Slovenia. *Journal of Comparative Family Studies*, 38(3), 477–496.

- Chiu, S. W., Gervan, S., Fairbrother, C., Johnson, L. L., Owen-Anderson, A. F. H., Bradley, S. J., & Zucker, K. J. (2006). Sex-dimorphic color preference in children with gender identity disorder: a comparison to clinical and community controls. *Sex Roles, 55*(5/6), 385–395.
- Chou, B.-E., Crider, D. M., & Willits, F. K. (1982). Urbanization and changing rural norms. *Sociology and Social Research, 66*, 198–210.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates.
- Coleman, M., Ganong, L. H., Clark, J. M., & Madsen, R. (1989). Parenting perceptions in rural and urban families: is there a difference? *Journal of Marriage & Family, 51*(2), 329–335.
- Conway, M., Pizzamiglio, T., & Mount, L. (1996). Status, communality, and agency: implications for stereotypes of gender and other groups. *Journal of Personality and Social Psychology, 71*(1), 25–38.
- Dorelien, A., Balk, D., & Todd, M. (2013). What is urban? comparing a satellite view with the demographic and health Surveys. *Population and Development Review, 39*(3), 423–439.
- Eagly, A. H., & Steffen, V. J. (1984). Gender stereotypes stem from the distribution of women and men into social roles. *Journal of Personality and Social Psychology, 46*(4), 735–754.
- Eagly, A. H., Wood, W., & Diekmann, A. B. (2000). Social role theory of sex differences and similarities: A current appraisal. In T. Eckes & H. M. Trautner (Eds.), *The Developmental Social Psychology of Gender* (pp. 123–174). Mahwah: Erlbaum.
- Eckes, T. (1997). *Geschlechtsstereotype - Frau und Mann in sozial-psychologischer Sicht*. Pfaffenweiler: Centaurus Verlagsgesellschaft.
- Eckes, T. (2010). Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Theorie, Methoden, Empirie* (S. 178–189). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Edelbrock, C., & Sugawara, A. I. (1978). Acquisition of sex-typed preferences in preschool-aged children. *Developmental Psychology, 14*(6), 614-623.

- Eisenberg, N., Wolchik, S. A., Hernandez, R., & Pasternack, J. F. (1985). Parental socialization of young children's play: a short-term longitudinal study. *Child Development, 56*(6), 1506-1513.
- Fagot, B. I. (1974). Sex differences in toddlers' behavior and parental reaction. *Developmental Psychology, 10*(4), 554–558.
- Fagot, B. I., & Hagan, R. (1991). Observations of parent reactions to sex-stereotyped behaviors: age and sex effects. *Child Development, 62*(3), 617-628.
- Fagot, B. I., Rodgers, C. S., & Leinbach, M. D. (2000). Theories of Gender Socialization. In T. Eckes & H. M. Trautner (Eds.), *The Developmental Social Psychology of Gender* (pp. 65-89). New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.
- Field, A. P. (2009). *Discovering statistics using SPSS (3rd ed.)*. Los Angeles, Thousand Oaks: Sage.
- Fiske, S. T., Stevens, L. E., Oskamp, S., & Constanzo, M. (1993). What's so special about sex? Gender stereotyping and discrimination. In Oskamp, S. & Constanzo, M. (Eds.) *Gender issues in the contemporary society* (S. 173–196). Newbury Park, CA: Sage.
- Freeman, N. K. (2007). Preschoolers' perceptions of gender appropriate toys and their parents' beliefs about genderized behaviors: miscommunication, mixed messages, or hidden truths? *Early Childhood Education Journal, 34*(5), 357–366.
- Frieze, I. H., Ferligoj, A., Kogošvek, T., Renner, T., Horvat, J., & Šarlija, N. (2003). Gender-role attitudes in university students in the United States, Slovenia, and Croatia. *Psychology of Women Quarterly, 27*(3), 256-261.
- Garcia-Retamero, R., Müller, S. M., & López-Zafra, E. (2011). The malleability of gender stereotypes: influence of population size on perceptions of men and women in the past, present, and future. *Journal of Social Psychology, 151*(5), 635–656.
- Golombok, S., & Fivush, R. (1995). *Gender development*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Gunderson, E. A., Ramirez, G., Levine, S. C., & Beilock, S. L. (2012). The role of parents and teachers in the development of gender-related math attitudes. *Sex Roles, 66*(3-4), 153–166.
- Institut für Jugendkulturforschung. (2012). *Bericht zur Jugend-Wertestudie 2011*. Wien.
- Jadva, V., Hines, M., & Golombok, S. (2010). Infants' preferences for toys, colors and shapes: sex differences and similarities. *Archives of Sexual Behavior, 39*(6), 1261–1273.
- Kohlberg, L. (1966). A Cognitive-Developmental Analysis of Children's Sex-Role Concepts and Attitudes. In E. Maccoby (Eds.), *The Development of Sex Differences* (pp. 72–173). Stanford: Stanford University Press.
- Lamprecht, J., Wagner, J., & Lang, F. R. (2008). Kinder? Küche? Karriere? – Dringlichkeit des Kinderwunsches, Geschlechtsrollenorientierung und Aufgabenverteilung in kinderlosen Partnerschaften. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 40*(3), 112–123.
- Langlois, J. H., & Downs, A. C. (1980). Mothers, father, and peers as socialization agents of sex-typed play behaviors in young children. *Child Development, 51*(4), 1237–1247.
- Lawrence, F. C., Draughn, P. S., Tasker, G. E., & Wozniak, P. H. (1987). Sex differences in household labor time: a comparison of rural and urban couples. *Sex Roles, 17*(9/10), 489–502.
- Lindberg, S. M., Hyde, J. S., & Hirsch, L. M. (2008). Gender and mother-child interactions during mathematics homework: The importance of individual differences. *Merrill - Palmer Quarterly, 54*(2), 232–255.
- Marsden, T. K. (1996). Rural geography trend report: the social and political bases of rural restructuring. *Progress in Human Geography, 20*, 246–258.
- Martin, C. L. (2000). Cognitive theories of gender development. In T. Eckes & H. M. Trautner (Eds.), *The Developmental Social Psychology of Gender* (pp.91-121). New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.

- McConaghy, M. J. (1979). Gender permanence and the genital basis of gender: stages in the development of constancy of gender identity. *Child Development, 50*(4), 1223-1226.
- McHale, S. M., Kim, J.-Y., Whiteman, S., & Crouter, A. C. (2004). Links between sex-typed time in middle childhood and gender development in early adolescence. *Developmental Psychology, 40*(5), 868–881.
- Mussner, M. (2013). *Das Alter von Eltern in Bezug zu geschlechtsstereotypen Einstellungen* (Unveröff. Dipl. Arbeit). Universität Wien, Wien.
- Nelson-Rowe, S. (1994). Ritual, magic, and educational toys: symbolic aspects of toy selection. In J. Best (Eds.), *Troubling Children: Studies of Children and Social Problems* (pp. 117–131). New York: Walter de Gruyter, Inc.
- Pasterski, V. L., Geffner, M. E., Brain, C., Hindmarsh, P., Brook, C., & Hines, M. (2005). Prenatal hormones and postnatal socialization by parents as determinants of male-typical toy play in girls with congenital adrenal hyperplasia. *Child Development, 76*(1), 264–278.
- Picariello, M. L., Greenberg, D. N., & Pillemer, D. B. (1990). Children's sex-related stereotyping of colors. *Child Development, 61*(5), 1453–1460.
- Pomerantz, E. M., Fei-Yin Ng, F., & Wang, Q. (2004). Gender Socialization: a parent child model. In A. H. Eagly, A. E. Beall, & R. J. Sternberg (Eds.), *The Psychology of Gender* (2. Ed., pp.120-144). New York: The Guilford Press.
- Röhr-Sendlmeier, U. M., Schäfer, B., & Vonderbank, C. (2009). Kindliche Rollenvorstellungen vom Erwachsensein im Kontext gewandelter Geschlechtsstereotype. *Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis, 54*(4), 107–111.
- Rollero, C. (2013). Sexist attitudes and support for the statu quo. *Psicología Política, 46*(4), 117–128.
- Rosenkrantz, P., Vogel, S., Bee, H., Broverman, I., & Broverman, D. M. (1968). Sex-role stereotypes and self-concepts in college students. *Journal of Consulting and Clinical Psychology, 32*(3), 287–295.
- Rubin, J. Z., Provenzano, F. J., & Luria, Z. (1974). The Eye of the beholder: parents' views on sex of newborns. *American Journal of Orthopsychiatry, 44*, 512–519.

- Runge, T. E., Frey, D., Gollwitzer, P. M., Helmreich, R. L., & Spence, J. T. (1981). Masculine (instrumental) and feminine (expressive) traits. A comparison between students in the United States and West Germany. *Journal of Cross-Cultural Psychology, 12*, 142–162.
- Schneider, D. J. (2004). *The Psychology of Stereotyping*. New York: Guilford.
- Schulz, W., & Hummer, C. (2005). Veränderungen in den Formen des Zusammenlebens und Wandel der Einstellungen zu Ehe und Familie. In W. Schulz, M. Haller, & A. Grausgruber (Hrsg.), *Österreich zur Jahrhundertwende. Gesellschaftliche Werthaltungen und Lebensqualität 1986 - 2004* (1. Aufl., S. 343-366). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Serbin, L. A., Poulin-Dubois, D., Colburne, K. A., Sen, M. G., & Eichstedt, J. A. (2001). Gender stereotyping in infancy: visual preferences for and knowledge of gender-stereotyped toys in the second year. *International Journal of Behavioral Development, 25*(1), 7–15.
- Siegert, M., & Roth, T. (2013). Söhne bevorzugt? Geschlechtsspezifische Unterschiede beim Gymnasialbesuch türkischstämmiger Schülerinnen und Schülern. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 65*, 49–72.
- Slaby, R. G., & Frey, K. S. (1975). Development of gender constancy and selective attention to same-sex models. *Child Development, 46*(4), 849–856.
- Spence, J. T., & Hahn, E. D. (1997). The attitudes toward women scale and attitude change in college students. *Psychology of Women Quarterly, 21*(1), 17-34.
- Spence, J. T., & Helmreich, R. (1972). The Attitude Towards Women Scale: an objective instrument to measure attitudes towards the rights and roles of women in contemporary society. *JSAS: Catalogue of Selected Documents in Psychology, 2*, 66–67.
- Spence, J. T., Helmreich, R. L., & Stapp, J. (1974). The Personal Attributes Questionnaire: A Measure of Sex-role Stereotypes and Masculinity-Femininity. *JSAS Catalog of Selected documents in Psychology, 4*, 43–44.

- Statistik Austria (2013) Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Überblick – Jahresdurchschnitt 2013 [online]. URL: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung\\_nach\\_migrationshintergrund/](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/) [01.09.2014]
- Statistik Austria (2012) Bildungsstand der Bevölkerung im Alter von 25 bis 64 Jahren nach Politischem Bezirk. [online]. [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bildung\\_und\\_kultur/bildungsstand\\_der\\_bevoelkerung/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/bildungsstand_der_bevoelkerung/index.html) [01.09.2014]
- Statistik Austria (2013) Stadtregionen Abgrenzung 2001 – Stand Zuordnung der Gemeinden 1.1.2013 [online]. URL: [http://www.statistik.at/web\\_de/klassifikationen/regionale\\_gliederungen/stadtregionen/index.html](http://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/stadtregionen/index.html) [01.09.2014]
- Statistik Austria (2013) Zuordnung Grad der Urbanisierung zu Gemeinden [online].URL: [http://www.statistik.at/web\\_de/klassifikationen/regionale\\_gliederungen/stadt\\_land/](http://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/stadt_land/) [01.09.2014]
- Teuber, N., Thiele, A., & Eberhardt, B. (2006). Geschlechtsrolle und Schmerzerleben. *Der Schmerz*, 20(4), 307–313.
- Trautner, H., Helbig, N., Sahm, W., & Lohaus, A. (1988). Unkenntnis - Rigidität - Flexibilität: ein Entwicklungsmodell der Geschlechtsrollen - Stereotypisierung (Ignorance - Rigidity - Flexibility: A developmental Model of Sex Role-Stereotypy). *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 20, 105–120.
- Twenge, J. M. (1997). Changes in the masculine and feminine traits over time: A meta-analysis. *Sex Roles*, 36(5/6), 305–325.
- United Nations, Department of Economic and Social Affairs, & Population Division. (2014). *World Urbanization Prospects: The 2014 Revision, Highlights* (ST/ESA/SER A/352)
- Vijver, F. J. R. van de. (2007). Cultural and gender differences in gender-role beliefs, sharing household task and child-care responsibilities, and well-being among immigrants and majority members in the netherlands. *Sex Roles*, 57(11-12), 813–824.

- Wagner, P., Schober, B., Kanka, M., & Spiel, C. (2009). Programmevaluation im Kindergarten: Herausforderungen für Evaluator(inn)en. *Zeitschrift für Evaluation*, 8(1), 59–74.
- Williams, J. E., & Bennett, S. M. (1975). The definition of sex stereotypes via the adjective check list. *Sex Roles*, 1(4), 327–337.
- Williams, J. E., Bennett, S. M., & Best, D. L. (1975). Awareness and expression of sex stereotypes in young children. *Developmental Psychology*, 11(5), 635–642.
- Williams, J. E., & Best, D. L. (1990). *Measuring sex stereotypes: a multination study* (Revised edition.). Newbury Park, California: SAGE.
- Wonka, E., & Laburda, E. (2010). Stadtregionen 2001 - Das Konzept. *Statistische Nachrichten*, 12.
- Wood, E., Desmarais, S., & Gugula, S. (2002). The impact of parenting experience on gender stereotyped toy play of children. *Sex Roles*, 47(1/2), 39–49.



## **VI Anhang**



## Untersuchungsheft



**Liebe Eltern,**

im Rahmen unserer Diplomarbeit an der Universität Wien möchten wir Sie sehr herzlich um Unterstützung bitten.

Dazu bitten wir Sie, nachfolgenden Fragebogen auszufüllen.

Die Antworten sind lediglich anzukreuzen. Der Zeitaufwand dafür beträgt maximal 15 Minuten.

Die Befragung ist völlig anonym. Die anonymen Fragebögen werten wir selbst aus; sie kommen nicht in fremde Hände. Die Ergebnisse bleiben als Diplomarbeit an der Universität Wien.

Vielen Dank!

Seyma Ergün, Tanja Hodosi, Bettina Wieland

## Erster Teil

Bitte geben Sie folgende Informationen zu Ihrer Person an:

**Alter:** \_\_\_\_\_

**Geschlecht:**     weiblich    männlich

### Höchste abgeschlossene Ausbildung:

- Pflichtschule                       Lehre / Fachschule (ohne Matura)  
 Matura                                       Hochschulstudium

### Beruf:

- Selbstständig                       Angestellt                       in Ausbildung  
 im Haushalt                       in Elternkarenz                       Arbeitssuchend  
 Pensioniert

### Familienstand:

- in Partnerschaft  
(MIT gemeinsamen Haushalt)                       in Partnerschaft  
(OHNE gemeinsamen Haushalt)  
 Verwitwet                                       Single  
 Geschieden                                       Sonstiges: \_\_\_\_\_

**Wohnort:** \_\_\_\_\_ (bitte eintragen)

### Wo sind Sie geboren?

Österreich                                       anderes Land: \_\_\_\_\_

### Wo sind Ihre Eltern geboren?

**Mutter:**  Österreich                                       anderes Land: \_\_\_\_\_

**Vater:**     Österreich                                       anderes Land: \_\_\_\_\_

## Eigene Kinder

	Geschlecht	Alter
1.Kind		
2.Kind		
3.Kind		
4.Kind		
5.Kind		
...		

**Bitte denken Sie während des gesamten Fragebogens an Ihr Kind, das zwischen 3 und 6 Jahren alt ist.\***

\*Falls Sie mehrere Kinder in dieser Altersspanne haben, denken Sie bitte an das älteste Kind in dieser Altersspanne.

**Das Kind an das Sie demnach denken, ist:**

weiblich       männlich

Geburtsdatum: \_\_\_\_ . \_\_\_\_ . \_\_\_\_ (TTMMJJJ)

Hier können Sie uns Informationen und Besonderheiten mitteilen, die durch obige Fragen nicht erfasst worden sind:

---

---

---

## Zweiter Teil

Folgende Spielsachen werden Ihnen im Laufe des Fragebogens öfter begegnen. Bitte machen Sie sich mit den folgenden Spielsachen kurz vertraut.



Barbie



Hubschrauber



Alphabetpuzzle  
(Sprachspiel)



Arztkoffer



Boxhandschuhe



Fernrohr



Handpuppen



Knetmasse



Matchbox- Autos



Puppenhaus



Uhr



Rechenspiel /  
Zahlen lernen



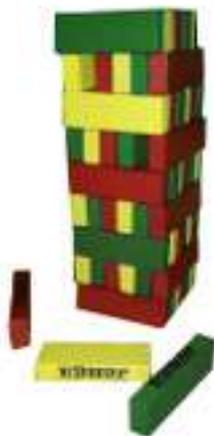
Puppenkleidung



Memory



Lastwagen



Holzturm



Puppenwagen



Magnetzeichentafel



Schmuck



Xylophon



Transformer

Auf den restlichen Seiten dieses Fragebogens bitten wir Sie, möglichst **spontan** und **nach Ihrem Gefühl** zu antworten. Jede Antwort ist von sich aus richtig - es zählt Ihr erster Gedanke!

### Dritter Teil

Bitte geben Sie an wie **wünschenswert** das jeweils abgebildete Spiel **für Ihr Kind** ist:

Machen Sie bitte ein Kreuz pro Spielzeug.

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

1... gar nicht wünschenswert... bis sehr wünschenswert ... 7



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



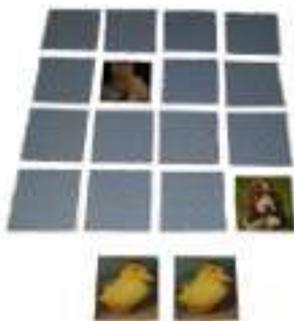
1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



1... gar nicht wünschenswert bis sehr wünschenswert ... 7

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---











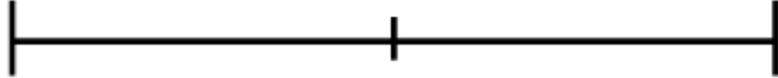


Für „sie“



Für beide

Für „ihn“

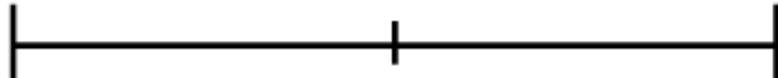


Für „sie“



Für beide

Für „ihn“

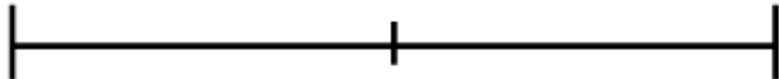


Für „sie“



Für beide

Für „ihn“





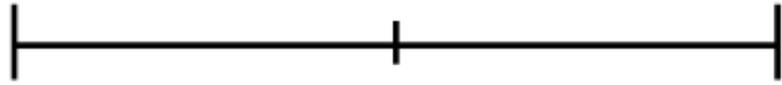


Für „sie“



Für beide

Für „ihn“



## Fünfter Teil

Bitte beantworten Sie folgende Fragen (erneut spontan und nach Ihrem Gefühl):

Kreisen sie bitte die für sie passende Ziffer ein.

**1 ... trifft gar nicht zu**

**bis**

**7 ... trifft vollkommen zu**

Auch Männer sollten nach der Geburt ihres Kindes die Möglichkeit eines Familienurlaubes (Karenz) in Anspruch nehmen können.	1	2	3	4	5	6	7
Es ist angenehmer, einen männlichen Vorgesetzten zu haben als einen weiblichen.	1	2	3	4	5	6	7
Buben und Mädchen sollen die gleichen Pflichten im Haushalt übernehmen.	1	2	3	4	5	6	7
Frauen sind weniger an Politik interessiert als Männer.	1	2	3	4	5	6	7
Man kann von Frauen nicht fordern, dass sie die Hausarbeit alleine verrichten müssen.	1	2	3	4	5	6	7
Für den Ersteindruck ist ein gepflegtes Äußeres bei einer Frau wichtiger als bei einem Mann.	1	2	3	4	5	6	7
Auch der Mann hat dafür zu sorgen, dass täglich Milch und Brot im Haus sind.	1	2	3	4	5	6	7
Frauen lassen sich gerne von ihrem männlichen Begleiter einladen.	1	2	3	4	5	6	7
Hemden bügeln ist nicht Sache der Männer	1	2	3	4	5	6	7
Eine höhere Ausbildung ist vor allem für Männer wichtig, da sie in Führungspositionen stärker vertreten sind als Frauen.	1	2	3	4	5	6	7
Frauen eignen sich ebenso gut für die Leitung eines technischen Betriebes wie Männer.	1	2	3	4	5	6	7
Männer sollten in der Politik mehr auf Frauen hören.	1	2	3	4	5	6	7
Es wäre erfreulich, wenn es mehr männliche Kindergärtner gäbe	1	2	3	4	5	6	7
Männer sind für manche Berufe besser geeignet als Frauen.	1	2	3	4	5	6	7

1 ... trifft gar nicht zu

bis

7 ... trifft vollkommen zu

Jeder Bub sollte eine Puppe besitzen.	1	2	3	4	5	6	7
---------------------------------------	---	---	---	---	---	---	---

Mädchen helfen lieber im Haushalt als Buben.	1	2	3	4	5	6	7
--	---	---	---	---	---	---	---

Die Putztätigkeit sollte auf beide Ehepartner entsprechend ihrer verfügbaren Zeit aufgeteilt werden.	1	2	3	4	5	6	7
--	---	---	---	---	---	---	---

Der Anteil der Frauen in der Politik sollte gleich groß sein wie der Anteil der Männer.	1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---	---

Das Vertrauen der Politikerinnen ist nicht so groß, da diese meistens noch andere Dinge als ihr Amt im Kopf haben.	1	2	3	4	5	6	7
--	---	---	---	---	---	---	---

Dass Männer im Allgemeinen mehr verdienen liegt daran, dass sie sich beruflich mehr einsetzen als Frauen.	1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---	---

Es wäre nicht günstig, wenn eine Frau Verteidigungsministerin wird.	1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---	---

Männliche Polizisten vermitteln ein stärkeres Sicherheitsgefühl als weibliche Polizisten.	1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---	---

Die Organisation des Haushaltes ist Sache der Frau.	1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---	---

Es ist notwendig, dass die Frau im Hause dafür sorgt, dass täglich zumindest eine warme Mahlzeit auf dem Tisch steht.	1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---	---

Es ist nicht in Ordnung, wenn eine Frau den Garten umsticht, während ihr Mann das Mittagessen kocht.	1	2	3	4	5	6	7
--	---	---	---	---	---	---	---

Auch Hausmann ist für Männer ein erstrebenswerter Beruf.	1	2	3	4	5	6	7
--	---	---	---	---	---	---	---

Meistens haben Frauen die größere Verantwortung für den Haushalt, weil sie ihn besser führen können.	1	2	3	4	5	6	7
--	---	---	---	---	---	---	---

Männer sollten sich auch mit Handarbeit (z.B. nähen, stricken) beschäftigen.	1	2	3	4	5	6	7
--	---	---	---	---	---	---	---

Frauen sind für den finanziellen Unterhalt der Familie genauso verantwortlich wie Männer.	1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---	---

**Sechster Teil und LETZTE Frage an Sie:**

Welche der gezeigten Spielsachen hat Ihr Kind zu Hause? Kreuzen Sie bitte an (mehrere Antwortmöglichkeiten sind möglich).

Wie oft spielen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind mit diesem Spielzeug? Kreisen Sie bitte jeweils EINE Ziffer ein.

1... sehr selten      bis      5...immer

<p><input type="radio"/> Barbie</p>  <p>1   2   3   4   5</p>	<p><input type="radio"/> Hubschrauber</p>  <p>1   2   3   4   5</p>	<p><input type="radio"/> Alphabetpuzzle (Sprachspiel)</p>  <p>1   2   3   4   5</p>
<p><input type="radio"/> Arztkoffer</p>  <p>1   2   3   4   5</p>	<p><input type="radio"/> Boxhandschuhe</p>  <p>1   2   3   4   5</p>	<p><input type="radio"/> Fernrohr</p>  <p>1   2   3   4   5</p>

O Handpuppen



1 2 3 4 5

O Knetmasse



1 2 3 4 5

O Matchbox-Autos



1 2 3 4 5

O Puppenhaus



1 2 3 4 5

O Uhr



1 2 3 4 5

O Rechenspiel / Zahlen lernen



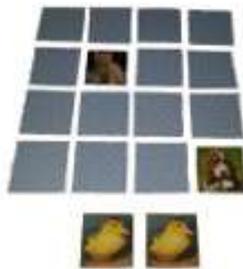
1 2 3 4 5

O Puppenkleidung



1 2 3 4 5

O Memory

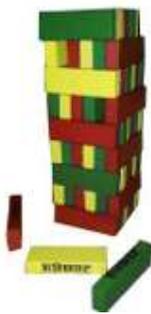


1 2 3 4 5

O Lastwagen



1 2 3 4 5

<p>O Holzturm</p>  <p>1 2 3 4 5</p>	<p>O Puppenwagen</p>  <p>1 2 3 4 5</p>	<p>O Magnetzeichentafel</p>  <p>1 2 3 4 5</p>
<p>O Schmuck</p>  <p>1 2 3 4 5</p>	<p>O Xylophon</p>  <p>1 2 3 4 5</p>	<p>O Transformers</p>  <p>1 2 3 4 5</p>

Kommentare, Anmerkungen, Kritik?

---

---

---

---

---

---

**Vielen Dank für Ihre Bereitschaft und Teilnahme an dieser Studie.**

**Ohne Ihr Zutun wäre diese wissenschaftliche Studie nicht möglich.**

**Bei Rückfragen oder dem Wunsch nach einem Feedback stehen wir Ihnen sehr gerne zur Verfügung.**

**Gerne können Sie uns auch unter folgender E-Mail Adresse kontaktieren:**

**[diplomarbeit\\_spielzeug@gmx.at](mailto:diplomarbeit_spielzeug@gmx.at)**

Hiermit bestätige ich, dass die vorliegende Arbeit in allen relevanten Teilen selbstständig durchgeführt wurde.



## **CURRICULUM VITAE**

### **Bettina Wieland**

Wohnort: Steyr (Oberösterreich)  
Geburtsdatum / Geburtsort: Mai 1990 / Steyr  
E-Mail: bettinawieland@gmx.at

## **AUSBILDUNG**

---

seit 10/2009 Universität Wien – Diplomstudium Psychologie  
09/2006 – 06/2009 Zusatzausbildung zur Früherziehungspädagogin  
09/2004 – 06/2009 Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik Steyr  
(Reife- und Diplomprüfung mit gutem Erfolg abgeschlossen)

## **BERUFSERFAHRUNG**

---

01/2013 – 12/2013 Medizinische Universität Wien / AKH – Wien  
Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie,  
Klinische Abteilung für biologische Psychiatrie;  
12/2009 – 02/2014 (Kinder-) schilehrerin auf der Forsteralm (Waidhofen an der Ybbs, Gaflenz)  
07/2010 – 08/2010 Kindergartenpädagogin bzw. Leitung des  
07/2009 – 08/2009 Sommerkindergartens in Garsten (bei Steyr)

## **PRAKTIKA**

---

01/2014 – 03/2014	AKH Wien (Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde, Pädiatrische Neuroonkologie)
11/2012 – 05/2013	AKH Wien (Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, Klinische Abteilung Phoniatrie-Logopädie)
09/2012	INFAR Linz (Institut für Nachschulung und Fahrerrehabilitation; Verkehrspsychologische Untersuchungsstelle und Sachverständigenbüro für forensische Psychologie)
2004 – 2009	510 Stunden Tagespraktika in Kindergärten, ca. 120 Stunden Tagespraktika in Einrichtungen für Kinder unter drei Jahren, zusätzlich sieben Wochen-Praxis in Kindergärten und Kinderkrippen.

## **WEITERE QUALIFIKATIONEN**

---

Sprachen	Englisch (Niveau B2)
04/2010	Ausbildung zum Schilehrer-Anwärter (Niederösterreichischer Landeskilehrerverband)
EDV	Microsoft Word, Excel, PowerPoint, SPSS; ECDL (European Computer Driving Licence)
weiteres:	Erste Hilfe Kurs und Kindernotfallkurs Österreichischer Rettungsschwimmer (Helfer) Führerschein (Klasse B)
Sonstige Tätigkeiten:	2008 – laufend: Leitung / Betreuerin auf Ferienlagern der katholischen Jungschar